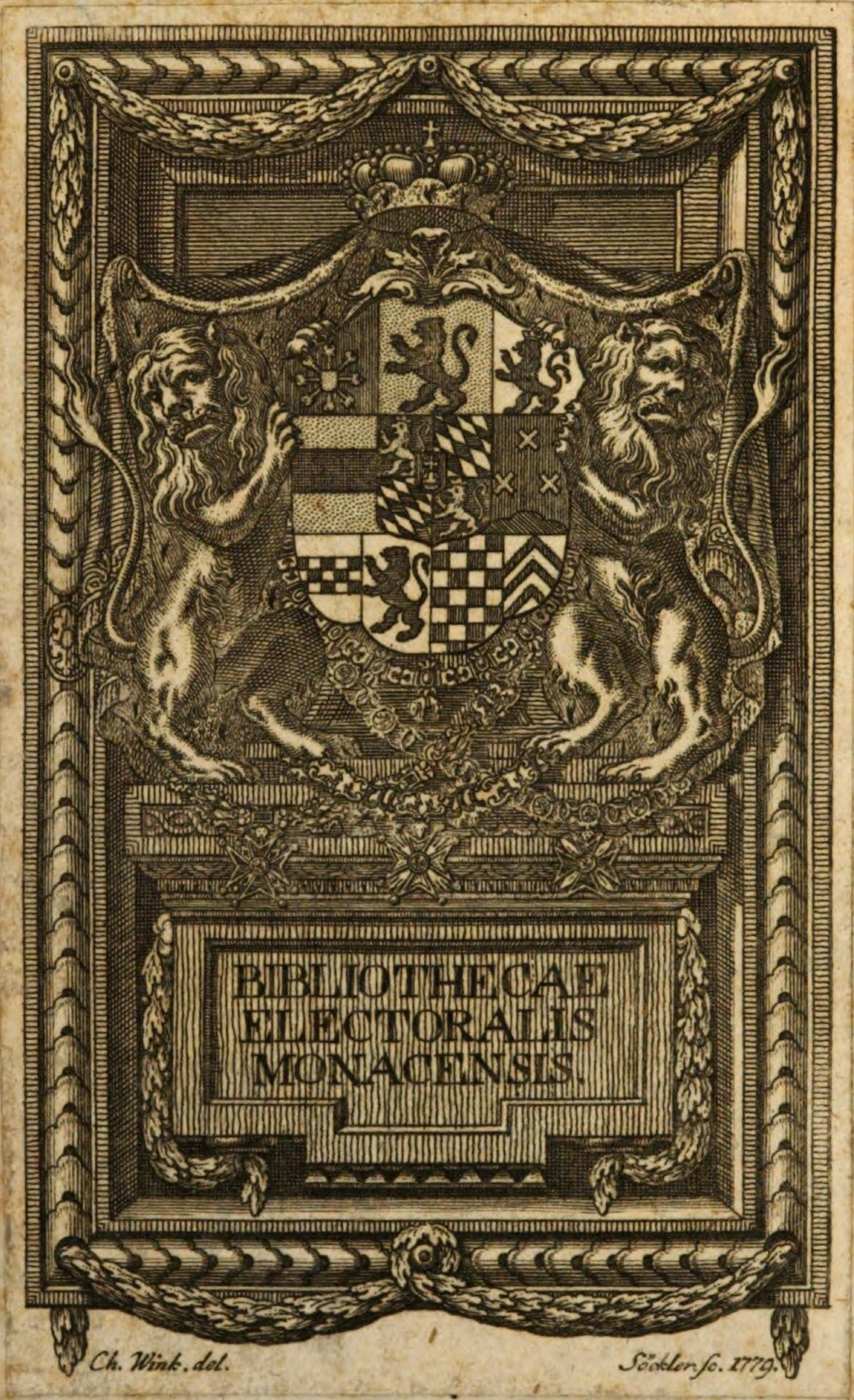
BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

H. D. V. 4290 a

<36616398020015

<36616398020015

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 193 m

Casanova.

(Casenova)

# Meine Flucht

aus den

Staatsgefängnissen zu Venedig,

die Piombi genannt.

---

Eine höchst interessante Geschichte

aus dem Französischen.

Zweyte Auflage.

---

Gera und Leipzig,

bey Gottlieb Heinrich Illgen.

1799.

Bibliotheca Regia Monacensis

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorbericht.

Die folgende Erzählung hat so viele Leser und so vielen Absatz gefunden, daß sich der Verleger genöthigt sah, eine neue Auflage davon zu veranstalten.

Bei dieser kann der Uebersetzer zu dem, was er in dem Vorberichte zur ersten Ausgabe sagte, nur folgendes hinzufügen:

Der Name des Helden dieser Geschichte ist durch ganz Italien bekannt; und er selbst machte in Teutschland so wenig, als anderwärts, ein Geheimniß daraus. Es ist ein Herr Cassanova, ein Verwandter der bekannten Künstlerfamilie.

Ein Recensent in der allgemeinen teutschen Bibliothek (39 Bandes 1stes Stück, Seite 99) sagt, bei der Anzeige und Beurtheilung dieser Schrift, daß er den Verfasser derselben schon vor zehn Jahren in Böhmen, als Gesellschafter eines Grafen Waldstein, dessen Bibliothek er zugleich vorstand, habe kennen lernen.

Derselbe Recensent erinnert ganz richtig, daß in dieser Geschichtserzählung die strenge Sittenlehre hie und da etwas ins Gedränge komme. Eben deswegen scheint sie

auch mehr zur Unterhaltung für Erwachsene, als für junge Leute geeignet zu seyn. Die Frage aber: warum der Verteutscher den Helden der Geschichte mit einer so weit getriebenen Diskrezion behandle, daß die Glaubwürdigkeit darunter leide? hätte sich dieser Recensent leicht selbst beantworten können, weil sichs der Uebersetzer nämlich nicht für erlaubt hielt, von dieser Diskrezion abzugehen.

Des, in dem Vorberichte zur ersten Ausgabe gethanen Versprechens, hat sich der leztere nur in sofern entledigen können, als sich in einer andern, von ihm besorgten Uebersetzung, *) Seite 205 — 16, eine ausführliche und authentische Beschreibung der ehemaligen Inquisizionsgefängnisse zu Venedig, befindet.

---

*) Pubblica menzione dei migliori Pezzi d'eloquenza e d' instruzione che sono sortiti in Italia sotto gli auspizj della libertà.

Sammlung vorzüglicher Aufsätze im Fache der Beredsamkeit, Politik und Statistik, die in Italien unter dem Schutze der Freiheit ans Licht getreten sind. — Gera und Leipzig, bei Gottlieb Heinrich Illgen, 1798. 8. 270. S.

Christian Andreas Behr,
Regier. und Consistorialregistrator zu Gera.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

# Erster Abschnitt.

## Erstes Kapitel.

### Von meinem Charakter und meinen Beschäftigungen.

Kaum hatte ich zu Rom meine Studien geendigt, als ich den geistlichen Stand verließ, um in Kriegsdienste zu treten, in der festen Ueberzeugung, eine Uniform würde mir besser stehen, als ein kleiner Kragen. Ich merkte indeß bald, daß der Soldatenstand mit vieler Unterwürfigkeit verbunden sey, um mich davon frei zu machen, begab ich mich nach Korfu, wo ich das Amt eines Advokaten bekleidete. Diese neue Beschäftigung behagte mir eben so wenig, als die beiden andern; ich bekam bald einen solchen Ekel davor, daß ich sie völlig aufgab und den Entschluß faßte, die Welt zu sehen, ehe ich mich einer bestimmten Lebensart widmen wollte. Ich durchreiste also ganz Ita-

lien, groß und klein Griechenland und klein Asien. Nachdem ich Konstantinopel und die schönsten Städte von Frankreich und Teutschland gesehen hatte, kehrte ich 1753 in mein Vaterland zurück. Ich besaß Kenntnisse genug, aber eben so viel Voreiligkeit und Eigendünkel; als ein Feind alles Nachdenkens entschied ich in den Tag hinein, wozu mich mein lebhaftes und unruhiges Temperament nur allzuoft verleitete. Ich spielte gern hohes Spiel und machte, nach der löblichen Gewohnheit der Spieler, aus Nacht Tag und aus Tag Nacht. Ich kannte keine andere Vorschrift in Rücksicht meines Betragens, als die Ehre; jeden Augenblick führte ich dieses Wort im Munde, mehr aus Gewohnheit als aus Grundsatz. Jedes Gesetz würde ich ohne Bedenken verletzt haben, das mir hätte verbieten wollen, auch nur bei dem geringsten Anscheine von Unrecht, Genugthuung zu verlangen, um meine Ehre zu retten. Indeß beleidigte ich so leicht Niemanden; ich störte weder die gesellschaftliche Ruhe, noch mischte ich mich in die Angelegenheiten des Staats oder in die Händel von Privatpersonen. Dis war meine einzige gute Seite, und ich glaubte deswegen meine Freiheit vor jedem Angriff gesichert. Ich machte mir übrigens wegen meiner Lebensart keine Vorwürfe, keine Gewissensbisse beunruhigten mich,

weil, nach meiner Art zu urtheilen, meine Ausschweifung mich nur in meinen eigenen Augen strafbar machen konnte, und weil ich mir, nach meinen eigenen engen Begriffen von Rechtschaffenheit, einbildete, ein rechtschaffner Mann zu seyn. Mein Vermögen setzte mich in Stand, ohne Amt und Beschäftigung zu leben; beides würde meine Freiheit eingeschränkt und mich genöthigt haben, mittelst einer ordentlichen Lebensart, gegen das Publikum den Heuchler zu spielen. Auch befand ich mich bey meiner Unthätigkeit sehr wohl, ohne mich um das Urtheil anderer zu bekümmern.

Herr von Br. . ., ein Nobile und Senator hatte mich in seine Gunst genommen; seine Börse stand mir offen; er war von meinem Herzen und Geiste bezaubert. Ein Anfall von Schlage hatte ihm, da er in seiner Jugend den Freigeist spielte, in seinen Ausschweifungen Gränzen gesetzt, und ihn am Rande des Grabes, zur Vernunft zurückgebracht. Als er wieder hergestellt war und hoffen konnte, es noch weit zu bringen, wenn er ein ordentliches Leben führen wollte, warf er sich der Frömmigkeit in die Arme, als dem einzigen Mittel, durch tugendhafte Handlungen seine Fehler wieder gut zu machen. Er sahe in mir sein Bild; meine Verblendung erregte sein Mit-

leiden, aber er sagte mir zugleich, ich machte es zu arg, als daß mir die Augen nicht bald geöffnet werden sollten und er schmeichelte sich, meine Leidenschaften bald gedämpft zu sehen, selbst durch die Hitze, womit ich sie zu befriedigen suchte. Unglücklicherweise erlebte er diesen Zeitpunkt nicht. Voll von dieser Hoffnung ließ er mich nie aus den Augen; er ertheilte mir oft vortrefliche Rathschläge, die ich mit Vergnügen anhörte, ohne sie aus der Acht lassen zu wollen. Dis war alles, was er von mir verlangte; auserdem that er noch mehr, er gab mir Geld und bat Gott in Stillem, mich bald die Unregelmäßigkeit meiner Lebensart erkennen zu lassen.

Im Monat März 1755 miethete ich eine Wohnung in dem Hause einer Wittwe, welches an dem Quai liegt, den man zu Venedig die Fondamenta nove*) nennt. Ich versicherte Herrn von Br***, diese neue Wohnung sey für meine Gesundheit nothwendig. „Der Sommer nähert sich, sagte ich zu ihm, „bey der grosen Hitze, die man im Innern der „Stadt empfindet, muß ich ein Quartier bewohnen, das der frischen Luft und vornämlich der Kühle des Nordwindes ausgesetzt ist.“

*) Den neuen Bau.

Der gute Mann, der sich zu allem hergab, was mir Vergnügen machen konnte, billigte mein Vorhaben, zufrieden mit dem Versprechen, daß ich täglich bey ihm zu Mittage speisen wollte.

Ich befand mich schon seit vier Monaten in meiner neuen Wohnung, als ich am 25 Jul, eine Viertelstunde vor Sonnenaufgang beim Nachhausegehen, die Hausthür offen fand. Ich kam von der Erbaria, einem Spaziergange längs der Quais des großen Kanals, bis an die Brücke Rialte. Er führt deswegen diesen Namen, weil man daselbst den Kräuter- Frucht- und Blumenmarkt hält. Die ganze schöne Welt von Venedig, Herren und Damen, die einen Theil der Nacht an der Tafel oder am Spieltisch zugebracht haben, machen hier noch einen Spaziergang, ehe sie sich zur Ruhe begeben und ich beobachtete treulich diese Gewohnheit, ohne allemal Veranlassung dazu zu haben.

Um diese Zeit mußte alles im Hause zur Ruhe seyn; ich erstaunte nicht wenig, die Hausthür offen zu finden; noch mehr aber, als ich sahe, daß das Schloß eingeschlagen war. Ich lief eiligst die Treppe hinan und fand die ganze Familie munter; meine Wirthin vorzüglich war sehr über einen ungewöhnlichen

Besuch betreten, der das ganze Haus in Unruhe versetzt hatte. Sie sagte mir ganz erschrocken, eine Stunde vor Anbruch des Tages habe der Messer grande (so nennt man den vornehmsten von den Häschern der Republik) die Hausthür eingeschlagen, sey mit seinem Begleiter die Treppe hinaufgestiegen und habe die genaueste Untersuchung angestellt, ohne selbst mein Zimmer zu verschonen, in welchem er alle Winkel durchsucht habe. Nach dieser vergeblichen Arbeit habe er ihr gesagt, gestern morgen sey eine Kiste bey ihr abgeladen worden und er wisse gewiß, daß in dieser Kiste Salz befindlich sey; sie habe ihm hierauf die Kiste gezeigt, worinn sich kein Salz, wol aber Kleider vom Grafen von Securo, einem Freunde vom Hause befunden hätten, die der Graf vom Lande herein geschickt habe. Nachdem sie der Messer grande untersucht, sey er wieder fortgegangen. Ich versicherte meine Wirthin, ich würde ihr eine hinreichende Genugthuung zu verschaffen suchen, und legte mich ohne die geringste Unruhe zu Bette.

Den andern Tag stand ich um Mittag auf, um zu Herrn von Br*** zu Tische zu gehen. Ich erzählte ihm den Vorfall und stellte ihm die Nothwendigkeit vor, dieser Frau eine angemessene Genugthuung zu verschaffen. Da die

Gesetze die Ruhe eines jeden Hauses sicherten, das sich keines Verbrechens schuldig gemacht habe, so müßte der übel unterrichtete Minister, der diese tyrannische Untersuchung angeordnet, wenigstens seine Stelle verlieren. Der kluge Alte hörte mir lange aufmerksam zu und sagte mir endlich, er würde mir nach Tische antworten. Wir brachten zwei Stunden sehr vergnügt mit den beiden andern Nobili zu, die eben so fromm waren, als er selbst, obgleich nicht so alt. Beide waren meine zärtlichen Freunde und dachten, in Rücksicht meiner, wie er. Die enge Verbindung dieser drei verehrungswürdigen Personen mit mir war ein Gegenstand der Verwunderung für alle die, welche uns kannten. Man sprach davon, als von einer seltenen Erscheinung, wovon die Ursache ein Geheimniß seyn müßte. Denn man konnte nicht begreifen, wie sich ihr Charakter zu dem meinigen und der meinige zu dem ihrigen schickte, da sie fromm und tugendhaft waren, in mir aber die Fülle von Gottlosigkeit und Lastern wohnte. Die Schmähsüchtigen erdachten abscheuliche Lügen in Rücksicht dieser Verbindung. Die Sache kann nicht von rechten Dingen zugehen, sagten sie, es steckt gewiß ein Geheimniß dahinter, hinter das man zu kommen suchen muß. Auf diese Weise verfuhr die Verläumdung und erst zwanzig Jah-

re nachher brachte ich in Erfahrung, daß man uns durch die feinsten Spione des Inquisitionsgerichts beobachten ließ, die den Auftrag hatten, den geheimen Ursachen dieser Vertraulichkeit nachzuspüren, die ihnen so unwahrscheinlich und abscheulich vorkam. Ich für meine Person, unschuldig, wie ich zu seyn glaubte, hegte gegen Niemand Verdacht und lebte in einer vollkommenen Sicherheit.

Herr von Br*** sagte mir sogleich nach Tische mit vieler Kaltblütigkeit und blos in Gegenwart der beiden Nobili, ich müßte, statt auf Ahndung des, meiner Wirthin zugefügten Unrechts zu denken, vielmehr auf meine eigene Sicherheit bedacht seyn; die mit Salz angefüllte Kiste sey blos ein Vorwand, den Messer grande erfunden hätte, dessen Augenmerk eigentlich auf mich gehe. „Ich muthmaße zwar nur, sagte der schlaue Alte, da ich „aber bei dem Inquisitionsgerichte gedient ha„be, so kenne ich den Stil seiner Verhaftbefeh„le; ich habe deswegen meine Gondel mit vier „Rudern bewaffnen lassen, auf welcher Sie „sich nach Fusine begeben werden. Da„selbst bleiben Sie, bis ich Ihnen melde, daß „Sie zurückkommen können.“ Mit diesen Worten bot er mir eine Rolle mit hundert Zechinen an. Voll von Achtung und Dankbar-

keit gegen diesen wackern Freund, bat ich ihn tausendmal um Verzeihung, daß ich seinen Rath nicht befolgen könnte. „Da ich mich „nicht strafbar fühle, sprach ich, so kann ich „auch die Gerechtigkeit der Inquisition nicht „fürchten.“ Ein Gerichtshof, wie dieser, „antwortete er, kann hierinn mehr wissen, als „Sie, und bei Ihnen Verbrechen finden, wo „von Sie nicht den geringsten Begriff haben; „das sicherste für Sie ist, Sie nehmen die hun„dert Zechinen und entfernen sich.“ — „Der „Mensch, versetzte ich hierauf, kann nie straf„bar seyn, ohne es zu wissen; ich würde ge„gen mich selbst anstoßen, wenn ich durch mei„ne Entfernung den Staatsinquisitoren einen „Beweis von Furcht geben wollte, der sie nur „in ihrem ungerechten Verdachte bestärken wür„de. Ueberdieß würde es, da die Verschwie„genheit die Seele dieses erhabenen Gerichts„hofes ist, nach meiner Abreise unmöglich seyn, „zu errathen, ob ich Recht oder Unrecht gehabt „hätte, mich in Sicherheit zu setzen, und „wenn ich es thäte, so müßte ich auf ewig von „meinem Vaterlande Abschied nehmen, da mir „Niemand Bürge seyn könnte, daß ich nach „meiner Rückkehr mit Sicherheit in demselben „würde leben können.“ Bey diesen Worten umarmte ich ihn, und bat ihn, durch seine Besorgnisse die Ruhe meiner Seele nicht zu stö-

ren. Auch weigerte ich mich, das Geld anzunehmen, das er mir anbot. „Thue mir „wenigstens den Gefallen und schlaf diese „Nacht nicht in deiner Wohnung, sagte „er zu mir.“ Auch diesen letzten Wink, welchen ihm blos seine freundschaftliche Gesinnung gegen mich eingegeben hatte, verwarf ich auf eine leichtsinnige Weise; und daran that ich sehr Unrecht, wie der Erfolg dieser Geschichte zeigen wird. Als ich von Herrn von Br*** Abschied nahm, sagte er mir lächelnd, wir würden uns nie wiedersehen. In der That war es das letztemal, als ich ihn sahe, obgleich er zehen Jahre meine Flucht überlebt hat. Ich umarmte meine beiden andern Freunde, die wie versteinert da standen, und empfahl mich. Diesen Abend gieng ich um Ein Uhr nach Mitternacht nach Hause; ich legte mich sogleich nieder, da ich früh aufstehen mußte.

## Zweites Kapitel.

### Von meiner Verhaftnehmung und meinem Eintritte in das Gefängniß der Inquisition.

Mit Anbruch des Tages am 26 Jul. 1755 trat Messer grande in mein Zimmer. Aufwachen, ihn sehen und ihn mich fragen hören, war die Sache eines Augenblicks. Er nannte mich bey meinem Namen und fragte mich, ob er sich nicht irrte? Denn er hatte mich in seinem Leben nicht gesehen. Ich antwortete ihm, nein. „Geben Sie mir, sagte er zu mir, alle ihre Papiere, sowol „die ihrigen, als die von andern; „kleiden Sie sich sogleich an und „folgen Sie mir.“ Ich fragte ihn, von wem er diesen Auftrag hätte; er antwortete mir, er vollziehe den Befehl der Inquisition. Ich ließ ihn hierauf alle meine Papiere nehmen, die er durch einen von seinen Leuten in einen Sack stecken ließ, und kleidete mich an, ohne ein Wort zu sprechen. Was vielleicht dem Leser wunderbar scheinen könnte, ist dieses, daß ich mich rassirte, frisiren ließ, ein Hemde mit Spitzenmanschetten und ein sehr schönes Kleid

von Taft anzog, das mir der Schneider den Tag zuvor gebracht hatte. Kurz, mein Anzug, weit entfernt, dem eines Menschen zu gleichen, der weis, daß man ihn ins Gefängniß führt, glich vielmehr dem eines Petitmaitre, der auf dem Balle oder im Schauspiele glänzen will. Indeß muß ich gestehen, daß ich alles dies maschinenmäßig that; denn als ich den folgenden Tag darüber nachdachte, konnte ich mir selbst den Grund davon nicht erklären. Messer grande ließ mich ankleiden, ohne mich einen Augenblick aus dem Gesichte zu verlieren, und als ich fertig war, sagte er mir, ich müßte gebundene Manuscripte haben, die ich ihm aushändigen sollte. Jetzt glaubte ich die Ursache meiner Verhaftnehmung einzusehen; ich zeigte ihm einen Stoß gedruckter Bücher, auf welchen vier Manuscripte lagen. Er nahm sie alle, so wie einige gedruckte Bücher, die auf meinem Nachttische lagen, z. B. Ariost, Petrarch, Horaz, einen Theil von Plutarchs Werken und verschiedene französische Broschüren. Die Manuscripte enthielten Abhandlungen über die Magie, den Schlüssel Salomons, Talismanen, über die Kabala, Pici Strix *), Räucherwerk und Beschwerun-

*) Im Originale stehet Picatrix, welches vermuthlich ein Druckfehler ist. Der Titel des Buchs

gen, um Unterredungen mit den Teufeln von allen Klassen zu haben. Die Neugierde hatte mich alles dieses Zeug kaufen lassen; ich machte wahrlich nichts daraus, aber diejenigen, die mich nicht kannten, dachten nicht so; und da ich es nicht ungern sahe, wenn man mich für einen kleinen Hexenmeister hielt, so mochten sie denken, was sie wollten, ohne daß ich ihnen ihren Irrthum zu benehmen suchte.

Zwei Monate vor diesem Zeitpunkte hatte ein Venetianer, der ehedem ein Goldarbeiter war, mit mir Bekanntschaft gemacht und mir den Vorschlag gethan, einen schön gearbeiteten Ring mit Brillianten um einen geringen Preis zu kaufen; er kam in der Folge zu mir und sähe meine Bücher über die Magie. Zwei bis drei Wochen nachher kam er wieder und sagte mir, Jemand, der nicht genannt seyn

heißt: Ioh. Francisci Pici, Mirandulae Domini, Strix, sive de ludificatione Daemonum, dialogi tres. Joh. Franzen Pici, Herrns zu Mirandula und Grafens zu Concordia, Hexe, oder drey Gespräche von dem Possenspiel der bösen Geister rc. durch Fleiß und Bemühung Carl Weinreichs. Straßburg, anno 1612. 8.

wollte, würde tausend Dukaten dafür geben, falls ich sie verkaufen wollte, man müßte sie aber vorher sehen. Dieser Vorschlag gefiel mir; ich antwortete ihm, ich fände kein Bedenken, sie ihm auf vier und zwanzig Stunden anzuvertrauen. Vierzehn Tage hernach holte er sie ab und behielt sie nur einen Tag, mit der Aeuserung, daß sie der Person nicht gefielen. Da dieser Auftritt sich acht Tage vor meiner Verhaftnehmung zugetragen hatte, und da mir diese Bücher vom Messer grande abgefodert wurden, so brachte mich dis auf mancherlei Muthmaßungen, und ich erfuhr in der Folge, daß dieser Venetianer ein Spion des Inquisitionsgerichts war.

Als ich aus meinem Zimmer trat, erstaunte ich, dreißig bis vierzig Häscher zu erblicken. Man hatte mir die Ehre angethan, eine solche Anzahl für nöthig zu achten, um sich meiner Person zu versichern, da doch kraft des alten Sprüchworts, ne Hercules quidem contra duos, *) deren zwei hinreichend gewesen wären. Es ist sonderbar, daß man zu London, wo Jedermann das Herz auf dem rechten Flecke sitzt, nur einen einzigen Menschen gebraucht, um einen andern in Verhaft zu nehmen, und daß

*) Nicht einmal Hercules vermag etwas gegen zwei.

man zu Venedig, in meiner Vaterstadt, wo der größte Theil feigherzig ist, deren dreißig dazu anwendet. Ich glaube, dis kommt daher, weil der Feigherzige, der genöthigt ist anzugreifen, mehr Furcht besitzt, als der Angegriffene; denn da er nur ein untergeordnetes Interesse hat, sich der Gefahr auszusetzen, so hat er mehr Zeit, sie in ihrem ganzen Umfange zu betrachten: anstatt daß der angegriffene Feigherzige, dem kein Augenblick zum Nachdenken übrig bleibt, dadurch muthig und tapfer werden kann. In der That hat man zu Venedig oft Leute sich mit der größten Hartnäkkigkeit vertheidigen sehen, deren man sich nur durch eine überlegene Anzahl bemächtigen konnte. Messer grande ließ mich in eine Gondel steigen und setzte sich neben mir, nachdem er seine Leute bis auf viere fortgeschickt hatte; wir stiegen vor seinem Hause aus; ich gieng hinein, und er ließ mich allein in einem Zimmer, nachdem er mir Kaffee angeboten hatte, den ich verbat; ich schlief ein und brachte vier Stunden in tiefem Schlafe zu.

Mit dem Schlage drei trat Messer grande herein und kündigte mir an, er habe Befehl, mich in die Piombi (so nennt man die Gefängnisse der Inquisition) zu bringen. Ich folgte ihm also; wir bestiegen eine Gondel

und nach einer Fahrt durch kleine Kanäle kamen wir in den großen und stiegen am Quai der Gefängnisse aus. Nachdem wir einige Stufen hinauf gestiegen waren, giengen wir über eine erhabene und verschlossene Brücke, welche diese Gefängnisse mit dem herzoglichen Palaste auf dem Kanale, Rio di Palazzo genannt, verbindet. Hierauf wanderten wir durch eine Gallerie und traten in ein Zimmer, wo er mich einem Manne in der Kleidung eines Patriziers vorstellte, der mich aufmerksam betrachtete und zu ihm sagte: è quello, mettetelo in deposito, dieser ist es, bringt ihn in Verwahrung. Diese ehrwürdige Person war der Sekretair der Herren Inquisitoren, der vorsichtige Dominick Cavalli. (il circonspetto Dominico Cavalli.)

Messer grande überlieferte mich also den Händen des Schließers oder Aufsehers der Piombi, der, von zwei Helfershelfern begleitet, mit mir zwei kleine Treppen hinauf stieg. Wir giengen durch zwei, mittelst einer verschlossenen Thür getrennten Gallerien, alsdann durch eine dritte, wovon die Thür in einen Saal und schlechten Boden führte, der sechs Klaftern lang, zwei breit war und sein Licht durch ein sehr hohes Dachfenster erhielt. Ich glaubte, er sey zu meinem Gefängnisse bestimmt,

aber ich irrte mich. Mein neuer Führer suchte an seinem Ringe einen großen Schlüssel, öfnete eine, mit Eisen beschlagene, Thür, die drei Fuß hoch war und in der Mitte eine Art von Gitterfenster, acht Zoll breit, hatte, und befahl mir hineinzugehen. Während er mein Loch öfnete, betrachtete ich mit Aufmerksamkeit eine Maschine von Eisen, die in einem Verschlage angebracht war und die Form eines Hufeisens hatte. Sie mochte ungefähr einen Zoll stark seyn und fünf Zoll in der Breite, von einem zum andern der beiden gleichstehenden Enden, haben. Ich hatte meine Betrachtung, wozu diese Maschine bestimmt seyn möchte, als mir der Schließer mit einem Lächeln sagte: „Ich merke, mein Herr, daß Sie „den Gebrauch dieser Maschine errathen wollen, ich will Ihnen Auskunft geben. Wenn Ihre Excellenzen, die Herren Inquisitoren, Jemanden zu erwürgen befehlen, so „setzt man den armen Sünder auf „einen Stuhl ohne Lehne, mit dem „Rücken gegen das Halsband gekehrt „und mit dem Kopfe so gerichtet, „daß es die Hälfte des Halses umschließt; eine seidne Schnur, die „durch Löcher geht, die an beiden „Enden des Hufeisens angebracht

„und wovon die beiden Enden an „einer Rolle befestigt sind, um⸗ „giebt die andere Hälfte desselben. „In dieser Stellung läßt Jemand „die Rolle los, bis der arme Sün⸗ „der seine Seele seinem Heilande „überliefert hat; denn, Gott sey „es gedankt, der Beichtvater ver⸗ „läßt ihn nicht, bis er den Odem „ausgehaucht hat.“ Dis ist eine sehr schöne Erfindung, antwortete ich ihm; der Herr unterzieht sich vielleicht diesem Geschäfte selbst? Er antwortete mir keine Silbe auf die⸗ sen bittern Scherz.

Da ich fünf Fuß und neun Zoll maß, so mußte ich mich außerordentlich bücken, um in mein Gefängniß zu gehen; sobald ich hinein war, schloß er zu und fragte mich durch das Gitter, was ich essen wollte. Daran habe ich noch nicht gedacht, antwortete ich ihm, und hiermit gieng er fort und verschloß sorgfältig alle Thüren.

Betäubt durch die verschiedenen Auftritte, bey welchen ich eine so traurige Rolle gespielt hatte, stützte ich mich mit den Ellbogen auf das Gitter. Es hatte in ganzem zwei Fuß, sechs eiserne Stäbe durchkreuzten sich und bil⸗

deten sechzehn Löcher, wovon jedes fünf Zoll ins Gevierte hatte. Es würde das Loch helle genug gemacht haben, wenn ein Balken, der das ganze Sparrwerk trug und achtzehn Zoll in der Dicke hatte, nicht unter dem Dachfenster durchgezogen gewesen wäre, so daß er den größten Theil des Lichtes, das auf den Boden fiel, hinwegnahm. Ich blieb einige Augenblicke in dieser Stellung, in tiefes Nachdenken versunken; hierauf untersuchte ich mein Gefängniß, immer gebückt, da das Behältniß nur fünf und einen halben Fuß Höhe hatte. Ich schloß, so zu sagen, im Finstern, daß es drei Viertel von einem Viereck von ohngefähr zwey Klaftern ausmachte. Man hatte in dem Winkel, der an den stumpfen stieß, einen ziemlich geräumigen Alkoven angebracht, um ein Bette zu fassen; aber es war weder in dem Alkoven ein Bette, noch Stühle, Tisch, oder sonst irgend eine Meubel in dem Loche vorhanden, außer einem Nachtstuhle und einer einen Fuß breiten Tafel, die an der Mauer in der Höhe von vier Fuß angebracht war. Die Hitze war drückend; um sie leichter zu ertragen, zog ich mein schönes Kleid aus, das zum erstenmale eine so schlechte Figur gespielt hatte; ich legte es auf den Fußboden nebst meinem seidnen Mantel und meinem Federhute, der mit einer goldnen Karaffe geziert war.

Die Untersuchung meines traurigen Behält-nisses hatte mich einige Augenblicke beschäf-tigt, aber ich versank bald in eine düstere Schwermuth. Ich war an Kräften erschöpft und konnte mich kaum aufrecht halten. Der Instinkt führte mich an den einzigen Ort, wo ich ein wenig ausruhen konnte, indem ich mich auf die Ellbogen stützte. Hier ge-noß ich, ohne das Dachfenster zu sehen, doch des wenigen Lichts, das es in den Boden warf. Ich durchspähete denselben schwermuthsvoll mit meinen Augen und wur-de Ratten gewahr, so groß wie Kaninchen, die auf demselben herumspatzierten und ohne die geringste Furcht bis an das Gitter mei-nes Lochs kamen. Geschwind machte ich das Gitterfenster meiner Thür mit der inwendi-gen Klappe zu. Ihr Besuch würde mir ei-ne Ohnmacht zugezogen haben, da ich von jeher vor diesen Thieren einen unwiderstehli-chen Abscheu gehegt habe. Durch diesen Zu-fall jeder Art von Unterhaltung beraubt, ver-tiefte ich mich immer mehr und mehr in meinen Betrachtungen und stand acht Stun-
unbeweglich und gleichsam ohne Be-
mit übereinander geschlagenen Ar-
das Gitter meines Thürfensters

Als ich ein wenig wieder zu mir selbst kam, hörte ich ein und zwanzig *) schlagen. Ich fieng an, unruhig zu werden, da Niemand kam und mir etwas zum Mittagsessen, oder wenigstens Brod, Wasser, ein Bette und einen Stuhl brachte. Ich hatte freilich keinen Appetit; nie war mir der Gaumen so trocken gewesen, aber das konnte man doch nicht wissen. Ich glaubte indeß steif und feste, daß vor Einbruch der Nacht Jemand erscheinen würde und war bis dahin ruhig. Als ich aber vier und zwanzig schlagen hörte, wurde ich wüthend, stampfte mit den Füßen, fluchte, tobte und stieß ein erschreckliches Geschrei aus, das mir das Schreckliche meiner Lage auspreßte. Diese Wuth dauerte länger als eine Stunde; da ich aber nicht die geringste Spur hatte, daß man mich gehört hätte und ganz in Finsterniß begraben war, so machte ich mein Gitter zu, um die Ratten abzuhalten, legte mich auf den Fußboden und band mir die Haare mit einem Schnupftuche zusammen. Eine so grausame Vernachläßigung schien mir nicht wahrscheinlich, wenn man auch entschlossen gewesen wäre, mich umkommen zu lassen. Vergebens suchte ich ei-

*) Nach italienischem Zeiger.

ne Ursache zu entdecken, die mir eine solche Behandlung hätte zuziehen können, ich fand in meinem ganzen Benehmen keine, die sie verdient hätte. Ich war überzeugt, daß meine Fehler, als Freigeist, als kühner Redner und als ein Mensch, der blos dem Genusse des Lebens nachhieng, mich nicht gegen die Gesellschaft strafwürdig machten, und doch sahe ich mich als einen solchen behandelt. — Ich erspare dem Leser alles einzelne, was mich die Wuth und die Verzweiflung gegen den Despotism ausstoßen ließ, der mich unterdrückte; es ist leichter, sich einen Begriff davon zu machen, als es zu beschreiben. Indeß hielt mich der Zorn, der Kummer, der mich verzehrte und das harte Lager, auf welchem ich ausgestreckt war, nicht ab einzuschlafen. Die Natur hatte Ruhe nöthig, und bei einem jungen und gesunden Menschen herrscht sie mit solcher Gewalt, daß sie sich ihr Bedürfniß zu verschaffen weis, ohne daß sie seine Einwilligung nöthig hat.

Die Glocke der Mitternachtsstunde weckte mich auf. Welch schreckliches Erwachen! Es raubte mir das süsse Nichtseyn oder die Täuschung im Traume. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß ich drey Stunden geschlafen hätte, ohne mich umzuwenden, oh-

ne eine Unbequemlichkeit auf einem so harten Lager empfunden zu haben. Ich hatte auf der linken Seite gelegen und suchte im Finstern mit meiner rechten Hand mein Schnupftuch, das ich hinter meinen Kopf gelegt hatte. Gott! welches Entsetzen! als ich an dessen statt eine kalte todte Hand fühlte. Der Schrecken machte mich starr; die Haare standen mir zu Berge; nie hatte ich ein solches Zittern empfunden, noch mich dessen fähig geglaubt. Ich lag drei bis vier Minuten wie versteinert, jeder Empfindung beraubt. Als ich mich von dem ersten Augenblicke des Entsetzens erholt hatte, suchte ich mich zu überreden, die Hand, die ich zu berühren geglaubt hatte, sey blos Einbildung. Um mich davon zu überzeugen, fuhr ich mit der Hand nochmals hinter meinen Kopf und fand an demselben Platze dieselbe Hand, eben so kalt, wie das erstemal. Die Gewißheit ihres Daseyns verdoppelte mein Entsetzen; ich drückte sie, stieß einen heftigen Schrei aus und ließ sie sogleich wieder fahren, ohne zu wissen, was ich that, so sehr war ich außer mir! Als sich mein Geist von der heftigen Erschütterung, die er so eben ausgestanden, wieder erholt hatte; so schloß ich nach meinen Gedanken, man habe während meines Schlafes einen todten

Körper neben mich gelegt, da ich gewiß wußte, daß in dem Augenblicke, als ich mich auf den Boden legte, sich kein anderes menschliches Wesen, weder ein todtes noch lebendiges, in meinem Behältnisse befand. Ich bildete mir also ein, es sey der Körper irgend eines Unglücklichen, vielleicht der meines Freundes, den man erwürgt und an meine Seite gelegt habe, damit ich bey meinem Erwachen das Bild des Schicksals, das meiner wartete, vor Augen hätte. Diese Vorstellung machte mich wüthend, ich ergriff zum drittenmale die Hand, drückte sie stark und wollte in demselben Augenblicke aufstehen, um den Körper an mich zu ziehen und mich von der Abscheulichkeit der That zu überzeugen. Als ich mich auf den linken Ellbogen stemmte, um mir aufzuhelfen, belebte sich die erstarrte Hand und zog sich zurück. Ich wurde endlich zu meiner größten Verwunderung gewahr, daß ich nichts anders hielt, als meine linke Hand, die eingeschlafen war und dadurch Bewegung, Empfindung und Wärme verlohren hatte; eine natürliche Wirkung von meinem weichen und empfindlichen Lager, worauf ich einen Theil der Nacht zugebracht hatte.

Diese Begebenheit, die dem Leser poßirlich vorkommen wird, machte mir keine Freude;

Ich stellte im Gegentheil die traurigsten Betrachtungen darüber an und sahe ein, daß, wenn an dem Orte, wo ich mich befand, das Falsche wahr schiene, auch auf gleiche Weise die Wirklichkeit da ein Traum scheinen könnte; daß auf diese Art das Urtheil viel von seiner Kraft verlieren, und die durch chimerische Hoffnung oder entsetzliche Verzweiflung erhitzte Einbildung die Vernunft, durch diese verschiedene Empfindungen, täuschen werde. Ich war also gegen jede Art von Täuschung von dieser Gattung auf meiner Hut und ich fieng zum erstenmal in meinem Leben, im dreißigsten Jahre, an, die Philosophie zu Hülfe zu rufen. Ich trug davon wirklich den Keim in meiner Seele; aber ich hatte noch nicht Gelegenheit gefunden, Gebrauch davon zu machen, oder den Werth davon zu kennen. Auf diese Weise vernachläßigt sie der größte Theil der Menschen und stirbt, ohne denken gelernt zu haben. Ich brachte den übrigen Theil der Nacht sitzend auf eben der Stelle zu und stand nicht eher auf, als mit dem Schlage neun Uhr, in demselben Augenblicke, wo die Morgenröthe zu dämmern anfieng und die Rückkehr der Sonne an unserm Horizonte ankündigte. Sie mußte an diesem Tage ein Viertel auf zehen aufgehen; ich erwartete sie mit Ungedult. Ein meiner Meinung nach untrügliches Vorgefühl

versicherte mich, man würde mich wieder nach Hause schicken. Ich leugne nicht, daß ich vor Verlangen nach Rache glühete; in meinen Träumen sah ich mich an der Spitze des Volks, um die Regierung zu zermalmen; bald that mir, als Sieger meiner Unterdrücker, der Befehl zu ihrer Hinrichtung keine Gnüge mehr, ich wollte sie mit eigener Hand tödten. So handelt der Mensch, wenn er sich ganz der Hitze seines Charakters überläßt; er bemerkt nicht, daß es nicht die Vernunft ist, die ihn diese chimerischen Plane entwerfen läßt, sondern die blinde Hitze, seine größte Feindin. Diese Betrachtung war in der Folge eines der vornehmsten Mittel, die meine Wuth dämpften.

## Drittes Kapitel.

Von dem ersten Tage meiner Gefangenschaft und von verschiedenen Umständen, die darauf folgten.

Die Sonne war schon aufgegangen, als die tiefe Stille dieser Wohnungen, der Hölle der lebenden Menschheit, durch das Gerassel der Riegel in den Vorsälen und Gängen unterbrochen wurde, durch die man gehen mußte, um zu meinem Behältnisse zu gelangen. Bald hernach kam der Schließer vor mein Gitter und fragte mich: ob ich Zeit gehabt hätte, nachzudenken, was ich essen wollte? Ich antwortete ihm, ohne auf seine sonderbare Frage zu achten, ich will eine Reißsuppe, Gekochtes, Braten, Früchte, Brod, Wein und Wasser. Meine lakonische Antwort setzte den Kerl in Verwunderung, der bittere Klagen von meiner Seite erwartet hatte; er blieb noch einige Augenblicke stehen; da er es aber seiner Würde nicht angemessen fand, andere Fragen an mich zu thun, so gieng er fort, da er sahe, daß ich nichts weiter sagte. Ungefähr eine Viertelstunde nachher kam er wieder

„und wovon die beiden Enden an „einer Rolle befestigt sind, um= „giebt die andere Hälfte desselben. „In dieser Stellung läßt Jemand „die Rolle los, bis der arme Sün= „der seine Seele seinem Heilande „überliefert hat; denn, Gott sey „es gedankt, der Beichtvater ver= „läßt ihn nicht, bis er den Odem „ausgehaucht hat.“ Dis ist eine sehr schöne Erfindung, antwortete ich ihm; der Herr unterzieht sich vielleicht diesem Geschäfte selbst? Er antwortete mir keine Silbe auf die= sen bittern Scherz.

Da ich fünf Fuß und neun Zoll maß, so mußte ich mich außerordentlich bücken, um in mein Gefängniß zu gehen; sobald ich hinein war, schloß er zu und fragte mich durch das Gitter, was ich essen wollte. Daran habe ich noch nicht gedacht, antwortete ich ihm, und hiermit gieng er fort und verschloß sorgfältig alle Thüren.

Betäubt durch die verschiedenen Auftritte, bey welchen ich eine so traurige Rolle gespielt hatte, stützte ich mich mit den Ellbogen auf das Gitter. Es hatte in ganzem zwei Fuß, sechs eiserne Stäbe durchkreuzten sich und bil=

deren sechzehn Löcher, wovon jedes fünf Zoll ins Gevierte hatte. Es würde das Loch helle genug gemacht haben, wenn ein Balken, der das ganze Sparrwerk trug und achtzehn Zoll in der Dicke hatte, nicht unter dem Dachfenster durchgezogen gewesen wäre, so daß er den größten Theil des Lichtes, das auf den Boden fiel, hinwegnahm. Ich blieb einige Augenblicke in dieser Stellung, in tiefes Nachdenken versunken; hierauf untersuchte ich mein Gefängniß, immer gebückt, da das Behältniß nur fünf und einen halben Fuß Höhe hatte. Ich schloß, so zu sagen, im Finstern, daß es drei Viertel von einem Viereck von ohngefähr zwey Klaftern ausmachte. Man hatte in dem Winkel, der an den stumpfen stieß, einen ziemlich geräumigen Alkoven angebracht, um ein Bette zu fassen; aber es war weder in dem Alkoven ein Bette, noch Stühle, Tisch, oder sonst irgend eine Meubel in dem Loche vorhanden, außer einem Nachtstuhle und einer einen Fuß breiten Tafel, die an der Mauer in der Höhe von vier Fuß angebracht war. Die Hitze war drückend; um sie leichter zu ertragen, zog ich mein schönes Kleid aus, das zum erstenmale eine so schlechte Figur gespielt hatte; ich legte es auf den Fußboden nebst meinem seidnen Mantel und meinem Federhute, der mit einer goldnen Karaffe geziert war.

von Taft anzog, das mir der Schneider den Tag zuvor gebracht hatte. Kurz, mein Anzug, weit entfernt, dem eines Menschen zu gleichen, der weis, daß man ihn ins Gefängniß führt, glich vielmehr dem eines Petitmaitre, der auf dem Balle oder im Schauspiele glänzen will. Indeß muß ich gestehen, daß ich alles dies maschinenmäßig that; denn als ich den folgenden Tag darüber nachdachte, konnte ich mir selbst den Grund davon nicht erklären. Messer grande ließ mich ankleiden, ohne mich einen Augenblick aus dem Gesichte zu verlieren, und als ich fertig war, sagte er mir, ich müßte gebundene Manuscripte haben, die ich ihm aushändigen sollte. Jetzt glaubte ich die Ursache meiner Verhaftnehmung einzusehen; ich zeigte ihm einen Stoß gedruckter Bücher, auf welchen vier Manuscripte lagen. Er nahm sie alle, so wie einige gedruckte Bücher, die auf meinem Nachttische lagen, z. B. Ariost, Petrarch, Horaz, einen Theil von Plutarchs Werken und verschiedene französische Broschüren. Die Manuscripte enthielten Abhandlungen über die Magie, den Schlüssel Salomons, Talismanen, über die Kabala, Pici Strix *), Räucherwerk und Beschwerun-

*) Im Originale stehet Picatrix, welches vermuthlich ein Druckfehler ist. Der Titel des Buchs

gen, um Unterredungen mit den Teufeln von allen Klassen zu haben. Die Neugierde hatte mich alles dieses Zeug kaufen lassen; ich machte wahrlich nichts daraus, aber diejenigen, die mich nicht kannten, dachten nicht so; und da ich es nicht ungern sahe, wenn man mich für einen kleinen Hexenmeister hielt, so mochten sie denken, was sie wollten, ohne daß ich ihnen ihren Irrthum zu benehmen suchte.

Zwei Monate vor diesem Zeitpunkte hatte ein Venetianer, der ehedem ein Goldarbeiter war, mit mir Bekanntschaft gemacht und mir den Vorschlag gethan, einen schön gearbeiteten Ring mit Brillianten um einen geringen Preis zu kaufen; er kam in der Folge zu mir und sähe meine Bücher über die Magie. Zwei bis drei Wochen nachher kam er wieder und sagte mir, Jemand, der nicht genannt seyn

---

heißt: Ioh. Francisci Pici, Mirandulae Domini, Strix, sive de ludificatione Daemonum, dialogi tres. Joh. Franzen Pici, Herrns zu Mirandula und Grafens zu Concordia, Hexe, oder drey Gespräche von dem Possenspiel der bösen Geister ꝛc. durch Fleiß und Bemühung Carl Weinreichs. Straßburg, anno 1612. 8.

wollte, würde tausend Dukaten dafür geben, falls ich sie verkaufen wollte, man müßte sie aber vorher sehen. Dieser Vorschlag gefiel mir; ich antwortete ihm, ich fände kein Bedenken, sie ihm auf vier und zwanzig Stunden anzuvertrauen. Vierzehn Tage hernach holte er sie ab und behielt sie nur einen Tag, mit der Aeuserung, daß sie der Person nicht gefielen. Da dieser Auftritt sich acht Tage vor meiner Verhaftnehmung zugetragen hatte, und da mir diese Bücher vom Messer grande abgefodert wurden, so brachte mich dis auf mancherlei Muthmaßungen, und ich erfuhr in der Folge, daß dieser Venetianer ein Spion des Inquisitionsgerichts war.

Als ich aus meinem Zimmer trat, erstaunte ich, dreißig bis vierzig Häscher zu erblicken. Man hatte mir die Ehre angethan, eine solche Anzahl für nöthig zu achten, um sich meiner Person zu versichern, da doch kraft des alten Sprüchworts, ne Hercules quidem contra duos, *) deren zwei hinreichend gewesen wären. Es ist sonderbar, daß man zu London, wo Jedermann das Herz auf dem rechten Flecke sitzt, nur einen einzigen Menschen gebraucht, um einen andern in Verhaft zu nehmen, und daß

*) Nicht einmal Hercules vermag etwas gegen zwei.

man zu Venedig, in meiner Vaterstadt, wo der größte Theil feigherzig ist, deren dreißig dazu anwendet. Ich glaube, dis kommt daher, weil der Feigherzige, der genöthigt ist anzugreifen, mehr Furcht besitzt, als der Angegriffene; denn da er nur ein untergeordnetes Interesse hat, sich der Gefahr auszusetzen, so hat er mehr Zeit, sie in ihrem ganzen Umfange zu betrachten: anstatt daß der angegriffene Feigherzige, dem kein Augenblick zum Nachdenken übrig bleibt, dadurch muthig und tapfer werden kann. In der That hat man zu Venedig oft Leute sich mit der größten Hartnäkkigkeit vertheidigen sehen, deren man sich nur durch eine überlegene Anzahl bemächtigen konnte. Messer grande ließ mich in eine Gondel steigen und setzte sich neben mir, nachdem er seine Leute bis auf viere fortgeschickt hatte; wir stiegen vor seinem Hause aus; ich gieng hinein, und er ließ mich allein in einem Zimmer, nachdem er mir Kaffee angeboten hatte, den ich verbat; ich schlief ein und brachte vier Stunden in tiefem Schlafe zu.

Mit dem Schlage drei trat Messer grande herein und kündigte mir an, er habe Befehl, mich in die Piombi (so nennt man die Gefängnisse der Inquisition) zu bringen. Ich folgte ihm also; wir bestiegen eine Gondel

und nach einer Fahrt durch kleine Kanäle kamen wir in den großen und stiegen am Quai der Gefängnisse aus. Nachdem wir einige Stufen hinauf gestiegen waren, giengen wir über eine erhabene und verschlossene Brücke, welche diese Gefängnisse mit dem herzoglichen Palaste auf dem Kanale, Rio di Palazzo genannt, verbindet. Hierauf wanderten wir durch eine Gallerie und traten in ein Zimmer, wo er mich einem Manne in der Kleidung eines Patriziers vorstellte, der mich aufmerksam betrachtete und zu ihm sagte: è quello, mettetelo in deposito, dieser ist es, bringt ihn in Verwahrung. Diese ehrwürdige Person war der Sekretair der Herren Inquisitoren, der vorsichtige Dominick Cavalli. (il circonspetto Dominico Cavalli.)

Messer grande überlieferte mich also den Händen des Schließers oder Aufsehers der Piombi, der, von zwei Helfershelfern begleitet, mit mir zwei kleine Treppen hinauf stieg. Wir giengen durch zwei, mittelst einer verschlossenen Thür getrennten Gallerien, alsdann durch eine dritte, wovon die Thür in einen Saal und schlechten Boden führte, der sechs Klaftern lang, zwei breit war und sein Licht durch ein sehr hohes Dachfenster erhielt. Ich glaubte, er sey zu meinem Gefängnisse bestimmt, aber

aber ich irrte mich. Mein neuer Führer suchte an seinem Ringe einen großen Schlüssel, öfnete eine, mit Eisen beschlagene, Thür, die drei Fuß hoch war und in der Mitte eine Art von Gitterfenster, acht Zoll breit, hatte, und befahl mir hineinzugehen. Während er mein Loch öfnete, betrachtete ich mit Aufmerksamkeit eine Maschine von Eisen, die in einem Verschlage angebracht war und die Form eines Hufeisens hatte. Sie mochte ungefähr einen Zoll stark seyn und fünf Zoll in der Breite, von einem zum andern der beiden gleichstehenden Enden, haben. Ich hatte meine Betrachtung, wozu diese Maschine bestimmt seyn möchte, als mir der Schließer mit einem Lächeln sagte: „Ich merke, mein Herr, daß Sie „den Gebrauch dieser Maschine errathen wollen, ich will Ihnen Auskunft geben. Wenn Ihre Excellenzen, die Herren Inquisitoren, Jemanden zu erwürgen befehlen, so „setzt man den armen Sünder auf „einen Stuhl ohne Lehne, mit dem „Rücken gegen das Halsband gekehrt „und mit dem Kopfe so gerichtet, „daß es die Hälfte des Halses umschließt; eine seidne Schnur, die „durch Löcher geht, die an beiden „Enden des Hufeisens angebracht

„und wovon die beiden Enden an „einer Rolle befestigt sind, um: „giebt die andere Hälfte desselben. „In dieser Stellung läßt Jemand „die Rolle los, bis der arme Sün: „der seine Seele seinem Heilande „überliefert hat; denn, Gott sey „es gedankt, der Beichtvater ver: „läßt ihn nicht, bis er den Odem „ausgehaucht hat." Dis ist eine sehr schöne Erfindung, antwortete ich ihm; der Herr unterzieht sich vielleicht diesem Geschäfte selbst? Er antwortete mir keine Silbe auf die: sen bittern Scherz.

Da ich fünf Fuß und neun Zoll maß, so mußte ich mich außerordentlich bücken, um in mein Gefängniß zu gehen; sobald ich hinein war, schloß er zu und fragte mich durch das Gitter, was ich essen wollte. Daran habe ich noch nicht gedacht, antwortete ich ihm, und hiermit gieng er fort und verschloß sorgfältig alle Thüren.

Betäubt durch die verschiedenen Auftritte, bey welchen ich eine so traurige Rolle gespielt hatte, stützte ich mich mit den Ellbogen auf das Gitter. Es hatte in ganzem zwei Fuß, sechs eiserne Stäbe durchkreuzten sich und bil:

deten sechzehn Löcher, wovon jedes fünf Zoll ins Gevierte hatte. Es würde das Loch helle genug gemacht haben, wenn ein Balken, der das ganze Sparrwerk trug und achtzehn Zoll in der Dicke hatte, nicht unter dem Dachfenster durchgezogen gewesen wäre, so daß er den größten Theil des Lichtes, das auf den Boden fiel, hinwegnahm. Ich blieb einige Augenblicke in dieser Stellung, in tiefes Nachdenken versunken; hierauf untersuchte ich mein Gefängniß, immer gebückt, da das Behältniß nur fünf und einen halben Fuß Höhe hatte. Ich schloß, so zu sagen, im Finstern, daß es drei Viertel von einem Viereck von ohngefähr zwey Klaftern ausmachte. Man hatte in dem Winkel, der an den stumpfen stieß, einen ziemlich geräumigen Alkoven angebracht, um ein Bette zu fassen; aber es war weder in dem Alkoven ein Bette, noch Stühle, Tisch, oder sonst irgend eine Meubel in dem Loche vorhanden, außer einem Nachtstuhle und einer einen Fuß breiten Tafel, die an der Mauer in der Höhe von vier Fuß angebracht war. Die Hitze war drückend; um sie leichter zu ertragen, zog ich mein schönes Kleid aus, das zum erstenmale eine so schlechte Figur gespielt hatte; ich legte es auf den Fußboden nebst meinem seidnen Mantel und meinem Federhute, der mit einer goldnen Karaffe geziert war.

Die Untersuchung meines traurigen Behältnisses hatte mich einige Augenblicke beschäftigt, aber ich versank bald in eine düstere Schwermuth. Ich war an Kräften erschöpft und konnte mich kaum aufrecht halten. Der Instinkt führte mich an den einzigen Ort, wo ich ein wenig ausruhen konnte, indem ich mich auf die Ellbogen stützte. Hier genoß ich, ohne das Dachfenster zu sehen, doch des wenigen Lichts, das es in den Boden warf. Ich durchspähete denselben schwermuthsvoll mit meinen Augen und wurde Ratten gewahr, so groß wie Kaninchen, die auf demselben herumspatzierten und ohne die geringste Furcht bis an das Gitter meines Lochs kamen. Geschwind machte ich das Gitterfenster meiner Thür mit der inwendigen Klappe zu. Ihr Besuch würde mir eine Ohnmacht zugezogen haben, da ich von jeher vor diesen Thieren einen unwiderstehlichen Abscheu gehegt habe. Durch diesen Zufall jeder Art von Unterhaltung beraubt, vertiefte ich mich immer mehr und mehr in meinen Betrachtungen und stand acht Stunden lang unbeweglich und gleichsam ohne Bewußtseyn, mit übereinander geschlagenen Armen, an das Gitter meines Thürfensters gelehnt.

Als ich ein wenig wieder zu mir selbst kam, hörte ich ein und zwanzig *) schlagen. Ich fieng an, unruhig zu werden, da Niemand kam und mir etwas zum Mittagsessen, oder wenigstens Brod, Wasser, ein Bette und einen Stuhl brachte. Ich hatte freilich keinen Appetit; nie war mir der Gaumen so trocken gewesen, aber das konnte man doch nicht wissen. Ich glaubte indeß steif und feste, daß vor Einbruch der Nacht Jemand erscheinen würde und war bis dahin ruhig. Als ich aber vier und zwanzig schlagen hörte, wurde ich wüthend, stampfte mit den Füßen, fluchte, tobte und stieß ein erschreckliches Geschrei aus, das mir das Schreckliche meiner Lage auspreßte. Diese Wuth dauerte länger als eine Stunde; da ich aber nicht die geringste Spur hatte, daß man mich gehört hätte und ganz in Finsterniß begraben war, so machte ich mein Gitter zu, um die Ratten abzuhalten, legte mich auf den Fußboden und band mir die Haare mit einem Schnupftuche zusammen. Eine so grausame Vernachläßigung schien mir nicht wahrscheinlich, wenn man auch entschlossen gewesen wäre, mich umkommen zu lassen. Vergebens suchte ich ei-

*) Nach italienischem Zeiger.

ne Ursache zu entdecken, die mir eine solche Behandlung hätte zuziehen können, ich fand in meinem ganzen Benehmen keine, die sie verdient hätte. Ich war überzeugt, daß meine Fehler, als Freigeist, als kühner Redner und als ein Mensch, der blos dem Genusse des Lebens nachhieng, mich nicht gegen die Gesellschaft strafwürdig machten, und doch sahe ich mich als einen solchen behandelt. — Ich erspare dem Leser alles einzelne, was mich die Wuth und die Verzweiflung gegen den Despotism ausstoßen ließ, der mich unterdrückte; es ist leichter, sich einen Begriff davon zu machen, als es zu beschreiben. Indeß hielt mich der Zorn, der Kummer, der mich verzehrte und das harte Lager, auf welchem ich ausgestreckt war, nicht ab einzuschlafen. Die Natur hatte Ruhe nöthig, und bei einem jungen und gesunden Menschen herrscht sie mit solcher Gewalt, daß sie sich ihr Bedürfniß zu verschaffen weis, ohne daß sie seine Einwilligung nöthig hat.

Die Glocke der Mitternachtsstunde weckte mich auf. Welch schreckliches Erwachen! Es raubte mir das süsse Nichtseyn oder die Täuschung im Traume. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß ich drey Stunden geschlafen hätte, ohne mich umzuwenden, oh-

ne eine Unbequemlichkeit auf einem so harten Lager empfunden zu haben. Ich hatte auf der linken Seite gelegen und suchte im Finstern mit meiner rechten Hand mein Schnupftuch, das ich hinter meinen Kopf gelegt hatte. Gott! welches Entsetzen! als ich an dessen statt eine kalte todte Hand fühlte. Der Schrecken machte mich starr; die Haare standen mir zu Berge; nie hatte ich ein solches Zittern empfunden, noch mich dessen fähig geglaubt. Ich lag drei bis vier Minuten wie versteinert, jeder Empfindung beraubt. Als ich mich von dem ersten Augenblicke des Entsetzens erholt hatte, suchte ich mich zu überreden, die Hand, die ich zu berühren geglaubt hatte, sey blos Einbildung. Um mich davon zu überzeugen, fuhr ich mit der Hand nochmals hinter meinen Kopf und fand an demselben Platze dieselbe Hand, eben so kalt, wie das erstemal. Die Gewißheit ihres Daseyns verdoppelte mein Entsetzen; ich drückte sie, stieß einen heftigen Schrei aus und ließ sie sogleich wieder fahren, ohne zu wissen, was ich that, so sehr war ich außer mir! Als sich mein Geist von der heftigen Erschütterung, die er so eben ausgestanden, wieder erholt hatte; so schloß ich nach meinen Gedanken, man habe während meines Schlafes einen todten

Körper neben mich gelegt, da ich gewiß wußte, daß in dem Augenblicke, als ich mich auf den Boden legte, sich kein anderes menschliches Wesen, weder ein todtes noch lebendiges, in meinem Behältnisse befand. Ich bildete mir also ein, es sey der Körper irgend eines Unglücklichen, vielleicht der meines Freundes, den man erwürgt und an meine Seite gelegt habe, damit ich bey meinem Erwachen das Bild des Schicksals, das meiner wartete, vor Augen hätte. Diese Vorstellung machte mich wüthend, ich ergriff zum drittenmale die Hand, drückte sie stark und wollte in demselben Augenblicke aufstehen, um den Körper an mich zu ziehen und mich von der Abscheulichkeit der That zu überzeugen. Als ich mich auf den linken Ellbogen stemmte, um mir aufzuhelfen, belebte sich die erstarrte Hand und zog sich zuruck. Ich wurde endlich zu meiner größten Verwunderung gewahr, daß ich nichts anders hielt, als meine linke Hand, die eingeschlafen war und dadurch Bewegung, Empfindung und Wärme verlohren hatte; eine natürliche Wirkung von meinem weichen und empfindlichen Lager, worauf ich einen Theil der Nacht zugebracht hatte.

Diese Begebenheit, die dem Leser poßirlich vorkommen wird, machte mir keine Freude;

Ich stellte im Gegentheil die traurigsten Betrachtungen darüber an und sahe ein, daß, wenn an dem Orte, wo ich mich befand, das Falsche wahr schiene, auch auf gleiche Weise die Wirklichkeit da ein Traum scheinen könnte; daß auf diese Art das Urtheil viel von seiner Kraft verlieren, und die durch chimerische Hoffnung oder entsetzliche Verzweiflung erhitzte Einbildung die Vernunft, durch diese verschiedene Empfindungen, täuschen werde. Ich war also gegen jede Art von Täuschung von dieser Gattung auf meiner Hut und ich fieng zum erstenmal in meinem Leben, im dreißigsten Jahre, an, die Philosophie zu Hülfe zu rufen. Ich trug davon wirklich den Keim in meiner Seele; aber ich hatte noch nicht Gelegenheit gefunden, Gebrauch davon zu machen, oder den Werth davon zu kennen. Auf diese Weise vernachläßigt sie der größte Theil der Menschen und stirbt, ohne denken gelernt zu haben. Ich brachte den übrigen Theil der Nacht sitzend auf eben der Stelle zu und stand nicht eher auf, als mit dem Schlage neun Uhr, in demselben Augenblicke, wo die Morgenröthe zu dämmern anfieng und die Rückkehr der Sonne an unserm Horizonte ankündigte. Sie mußte an diesem Tage ein Viertel auf zehen aufgehen; ich erwartete sie mit Ungedult. Ein meiner Meinung nach untrügliches Vorgefühl

versicherte mich, man würde mich wieder nach Hause schicken. Ich leugne nicht, daß ich vor Verlangen nach Rache glühete; in meinen Träumen sah ich mich an der Spitze des Volks, um die Regierung zu zermalmen; bald that mir, als Sieger meiner Unterdrücker, der Befehl zu ihrer Hinrichtung keine Gnüge mehr, ich wollte sie mit eigener Hand tödten. So handelt der Mensch, wenn er sich ganz der Hitze seines Charakters überläßt; er bemerkt nicht, daß es nicht die Vernunft ist, die ihn diese chimerischen Plane entwerfen läßt, sondern die blinde Hitze, seine größte Feindin. Diese Betrachtung war in der Folge eines der vornehmsten Mittel, die meine Wuth dämpften.

---

## Drittes Kapitel.

Von dem ersten Tage meiner Gefangenschaft und von verschiedenen Umständen, die darauf folgten.

Die Sonne war schon aufgegangen, als die tiefe Stille dieser Wohnungen, der Hölle der lebenden Menschheit, durch das Gerassel der Riegel in den Vorsälen und Gängen unterbrochen wurde, durch die man gehen mußte, um zu meinem Behältnisse zu gelangen. Bald hernach kam der Schließer vor mein Gitter und fragte mich: ob ich Zeit gehabt hätte, nachzudenken, was ich essen wollte? Ich antwortete ihm, ohne auf seine sonderbare Frage zu achten, ich will eine Reißsuppe, Gekochtes, Braten, Früchte, Brod, Wein und Wasser. Meine lakonische Antwort setzte den Kerl in Verwunderung, der bittere Klagen von meiner Seite erwartet hatte; er blieb noch einige Augenblicke stehen; da er es aber seiner Würde nicht angemessen fand, andere Fragen an mich zu thun, so gieng er fort, da er sahe, daß ich nichts weiter sagte. Ungefähr eine Viertelstunde nachher kam er wieder

und sagte mir, er sey erstaunt, daß ich kein Bette, keinen Tisch und andere nöthige Sachen von ihm verlangt hätte; denn wenn Sie sich schmeicheln, fuhr er fort, nur auf eine Nacht hieher gesetzt worden zu seyn, so betrügen Sie sich sehr. Ich antwortete ihm, er würde mir einen Gefallen erzeigen, wenn er mir alles das bringen wollte, was ich seiner Meinung nach, während meiner Gefangenschaft, nöthig haben könnte. Wo soll ich es holen? versetzte er. Bey mir zu Hause, sagte ich ihm, wenn er sich die Mühe geben will. Er gab mir zu diesem Behufe einen Bogen Papier und einen Bleistift. Ich schrieb an meine Wirthin und bat sie, um ein Bette, um Hemden, Strümpfe, Schlafrock, Mützen, Kämme, Pantoffeln, um einen Lehnstuhl, Tisch, Spiegel, Rasierzeug und vornämlich um die Bücher, die Messer grande auf meinem Nachttische gefunden hatte; ich verlangte außerdem noch Federn, Dinte und Papier. Als ich ihm mein Billet vorlas, denn er konnte nicht geschriebenes lesen, so rieth er mir, das Papier, das Schreibzeug, den Spiegel und die Rasiermesser auszustreichen, als Dinge, die durch die Polizei der Gefängnisse ausdrücklich verboten wären.

Er verlangte hierauf Geld von mir, um das Mittagsessen zu bezahlen, das ich bestellt hatte. Ich hatte in allem noch drei Zechinen im meinem Beutel, ich gab ihm eine davon und er entfernte sich. Er gieng aber doch nicht eher, als eine halbe Stunde hernach hinunter, da er in diesem kurzen Zeitraum noch sieben andere Gefangene zu bedienen hatte, die in demselben Stocke und in abgesonderten Behältnissen aufbewahrt wurden. Keiner hatte mit dem andern die geringste Verbindung, folglich konnte er auch weder den Namen, noch die Zahl, noch den Stand derjenigen wissen, die dasselbe Unglück zu Boden drückte.

Gegen Mittag kam mein Aufseher zurück, in Begleitung von fünf Häschern, die zur Bedienung der Staatsgefangenen (mit diesem Namen beehrte man uns) bestimmt waren. Man öffnete die Thüre meines Gefängnisses, um meine Meubeln hinein zu schaffen und einer von den Häschern setzte mein Mittagsmahl auf einen kleinen Tisch. Während man mein Bette aufschlug, gab mir Lorenz (dis war der Name des Schliessers) einen kleinen Löffel von Elfenbein, den er von meinem Gelde gekauft hatte, und sagte mir, Messer und Gabeln wären ver-

boten, so wie alles Werkzeug und alles Hausgeräthe von Metall, und man würde mir sogar meine Schnallen nicht gelassen haben, wenn sie nicht mit Steinen besetzt gewesen wären.

Er fragte mich hierauf, was ich den folgenden Tag essen wollte; denn nach der vergangenen schlimmen Nacht, sagte er, werden Sie morgen gewiß nicht mit Tagesanbruche aufstehen, die einzige Zeit, wo ich herauf kommen kann. Auch meldete er mir, daß Sr. Hochwohlgeboren der Herr Sekretair (l' illustrissimo signor secretario) aus meinem Verzeichnisse alle die Bücher, die ich verlangt hatte, ausgestrichen und ihm gesagt hätte, er würde mir andere schicken, die sich für meine gegenwärtige Lage besser schickten. Ich bat ihn, demselben von meinetwegen Dank zu sagen, daß er mir keinen Gefährten zugegeben hätte. Ich will Ihren Auftrag ausrichten, sagte Lorenz, aber Sie thun nicht wohl, daß Sie darüber Ihren Scherz treiben; Sie müssen wissen, daß man deswegen so gegen Sie verfahren hat, um Ihnen Ihr Gefängniß noch härter zu machen. Er hatte Recht; ich fühlte

bald, daß ein Mensch, der allein an einem Orte eingeschlossen, der nur ein sehr schwaches Licht erhält, und der in die Unmöglichkeit versetzt worden ist, sich zu beschäftigen, Zeit genug hat, Langeweile zu empfinden und sich seinen traurigen Gedanken zu überlassen; vornämlich, wenn er nur einmal in vier und zwanzig Stunden den Menschen sieht, welcher ihm das Essen bringt und der weis, daß er ihn zu jeder andern Stunde des Tages vergeblich um Hülfe anrufen würde. Diese Lage ist in der That eine Hölle; ich bin überzeugt, daß die Gesellschaft eines Meuchelmörders, eines faulenden Kranken, selbst eines Bären und Tigers, wenn es nicht anders seyn konnte, dieser schrecklichen Einsamkeit vorzuziehen ist. Aber man kann das Entsetzliche derselben nicht empfinden, bis man die Erfahrung davon gemacht hat.

Nachdem der Schließer fort war, rückte ich meinen Tisch an das Gitterfenster, um des wenigen Lichts zu genießen, das durch dasselbe eindrang: denn jede Art von künstlichem Lichte war streng verboten. Ich hatte in vierzig Stunden nichts zu mir genommen; dessen ungeachtet konnte ich nichts als die Reißsuppe verzehren. Ich brachte den übrigen Theil des Tages ganz ruhig

auf meinem Lehnstuhl zu, ohne eine andere Beschwerde, als eine unerträgliche Langeweile und den lebhaften Wunsch, den morgenden Tag zu erleben, um das Vergnügen des Lesens zu genießen. Ich konnte die Nacht kein Auge zuthun; das Geräusch der Ratten auf dem Boden und das Tick Tack des Perpendikels auf der St. Markusuhr, dessen Bewegung in meinem Gefängnisse, so zu sagen, fühlbar war, wären hinreichend gewesen, jeden Schlummer aus meinen Augen zu verscheuchen, aber es gesellte sich noch eine Quaal von einer andern Art hinzu. Eine Million Flöhe, die nach Blut dürsteten, suchten sich an dem meinigen zu weiden und machten sich die Ehre streitig, welcher unter ihnen mir den brennendesten Stich beibringen könnte. Sie marterten mich die ganze Nacht so entsetzlich, daß sie mir Verzuckungen verursachten.

Der Schließer kam mit Tagesanbruch an mein Gitterfenster, und da er sahe, daß ich aufgestanden war, ließ er mein Bette machen, auskehren und mein Behältniß reinigen. Einer von den Häschern brachte mir Wasser zum Waschen, und da ich hinausgehen wollte, um den Fußboden nicht naß zu machen, sagte mir Lorenz, daß dis nicht erlaubt sey. Hierauf gab

gab er mir zwei Bücher, die mir der Herr Sekretair schickte; ich wollte sie in seiner Gegenwart nicht öffnen, um ihn nicht meine erste Empfindung merken zu lassen, deren ich vielleicht nicht Meister gewesen wäre und die er nicht ermangelt haben würde, Sr. Herrlichkeit zu hinterbringen.

Ich wartete also, bis er fort war; kaum hatte ich die Suppe gegessen, als ich an das Gitterfenster gieng, wo ich ohne Mühe lesen konnte. Das erstere war betitelt: Die mystische Stadt der Schwester Jesu Martha von Agreda. Die übertriebene Schreibart dieses Buchs kann gefährliche Wirkung hervorbringen und jeder Leser von schwachem Geiste und Liebhaber des Wunderbaren läuft Gefahr, wenn er es mit Aufmerksamkeit ließt, nach dem Beispiele dieser heiligen Jungfrau, ein prophetischer Seher und von der Schreibewuth ergriffen zu werden. Das zweite war von einem Jesuiten geschrieben, dessen Namen ich vergessen habe. Es trug eine neue, besondere Andacht zum Herrn Jesu vor. Ich brachte eine ganze Woche mit dem erhabenen Werke der Schwester von Agreda zu. Ich vertiefte mich so sehr in ihren himmlischen Betrachtungen und hatte den Kopf so voll davon, daß ich nicht mehr wußte, wie ich daran war. Ich

fühlte bald den Eindruck, den dieses schädliche Buch auf mein, schon vorher durch Diät und heftige Erschütterung, geschwächtes Gehirn gemacht hatte. Ich ergab mich so ausschweifenden Träumereien, daß ich, wenn ich Papier, Dinte und Feder gehabt hätte, sie niederzuschreiben, ein eben so sinnloses Buch geschrieben haben würde, als diejenigen waren, die mir Herr von Cavalli geschickt hatte. Jetzt erkannte ich leicht den Irrthum derer, die dem menschlichen Geiste eine gewisse Stärke zuschreiben; denn in der That diese Stärke hängt nur von den Umständen und der Lage ab, in denen sich der Mensch befindet. Wer sich die Mühe geben will, sie aufmerksam zu beobachten, wird an sich nichts als Schwäche finden, und obgleich der Mensch selten ein Narr wird, so ist es doch warrlich keine so schwere Sache. Mit unsrer Urtheilskraft verhält es sich, wie mit Schießpulver, das seiner Natur nach leicht entzündbar ist und sich doch nicht eher entzündet, als bis man Feuer daran bringt. Ich für meine Person wage es zu behaupten, daß das Buch jener Spanierin mehr als hinreichend ist, dem Menschen die wenige Vernunft zu rauben, womit er begabt ist, wenn man ihm dieses schädliche Gift darreicht, wenn er allein in einem Gefängnisse eingeschlossen ist, ohne ein anderes Mittel, sich zu beschäftigen oder zu zerstreuen.

## Viertes Kapitel.

Von meiner Krankheit, ihren Ursachen und den verschiedenen Ereignissen, die die Folgen davon waren.

Nach Verlauf von neun bis zehn Tagen waren meine drei Zechinen verzehrt. Lorenz fragte mich, wo er andere holen sollte. Nirgends, antwortete ich ihm ganz kurz. Diese Art zu sprechen und das gänzliche Stillschweigen, welches ich in seiner Gegenwart beobachtete, mißfielen ihm außerordentlich. Er war von Natur gesprächig und hätte nichts mehr gewünscht, als sich mit mir unterhalten zu können. Den andern Tag meldete er mir, das Tribunal habe mir täglich funfzig Sous *) angewiesen, worüber er schalten und walten sollte; er würde mir alle Monate Rechnung ablegen und das Ersparte nach meinem Befehle verwenden. Ich bat ihn, mir die Woche

*) 16 Groschen Sächsisch.

zweimal die Leidner Zeitung zu bringen; er antwortete mir, dis sey nicht erlaubt. Die funfzig Sous täglich waren zu meinem Unterhalte mehr als hinreichend; ich konnte nicht mehr essen. Durch die Diät, wozu mich die drückende Hitze meines Behältnisses nöthigte, war ich ganz abgemattet. Wir waren damals in den Hundstagen; die Stralen der Sonne, die senkrecht auf die Bleiplatten fielen, womit das Dach bedeckt war, machten es zu einer wahren Schwitzstube; ich triefte dergestalt, daß das Wasser auf beiden Seiten meines Lehnstuhls herabfloß, auf welchem ich nackend saß, weil ich glaubte, mir dadurch Erleichterung zu verschaffen.

Ich empfand bald die Folgen eines so elenden Lebens; mein Blut erhitzte sich so sehr, daß ich vierzehn Tage lang nicht zu Stuhle gehen konnte. Die Schmerzen, welche ich empfand, wenn ich dem Bedürfnisse der Natur abhelfen wollte, verursachten mir Hämorrhoiden, wovon ich bis diese Stunde noch nicht geheilt bin. Noch denselben Abend überfiel mich das Fieber mit heftigem Frost; ich mußte das Bette hüten und nur erst zwei Tage nachher bemerkte es der Schließer, da er zum zweitenmale mein Essen so fand, wie er es aufge-

fragen hatte. Er fragte mich, wie ich mich befände? Sehr wohl, antwortete ich ihm, ohne weiter ein Wort zu sprechen. Er benutzte diesen Augenblick, mich mit der guten Behandlung bekannt zu machen, die die Gefangenen erführen, wenn sie krank wären. Der Gerichtshof, sagte er mir, verschafft Ihnen umsonst Arzt, Arznei und Wundarzt, und Sie thuen nicht wohl, daß Sie mir nicht Ihre Befehle ertheilen; denn Sie befinden sich gewiß nicht wohl. Wenig gerührt von dieser schönen Beschreibung, beharrete ich darauf, Stillschweigen zu beobachten. Aber dessen ungeachtet kam Lorenz drei Stunden nachher mit einem Wachsstocke in der Hand, zurück, von einer Person begleitet, deren ernsthafte und eindrucksvolle Figur mich sogleich einen Arzt erkennen ließen.

Das Fieber verzehrte mich schon seit drey Tagen und ich hatte just den heftigsten Anfall davon. Der Arzt that verschiedene Fragen über die Ursachen meiner Krankheit an mich. Ich antwortete ihm: „mit dem Beichtvater „und Arzte redete ich nur unter vier Augen, „und so lange Lorenz gegenwärtig wäre,

„würde ich kein Wort sprechen.“ Er that sein möglichstes, um den letztern zum Hinausgehen zu bewegen, aber er wollte nicht, entweder aus Bosheit, oder aus Besorgniß, sich Verantwortung zuzuziehen. Der Arzt also, da er sahe, daß er bey keinem von beiden etwas ausrichten konnte, entfernte sich, nachdem er mir gesagt hatte, daß ich in großer Gefahr sey. Ich machte mir wirklich wenig aus dem Leben; ich hatte mir sogar vorgenommen, keine Hülfe anzunehmen; um den grausamen Menschen, die mich zu einem so ungerechten Gefängnisse verurtheilt hatten, ganz die Unmenschlichkeit ihres Verfahrens zu zeigen; und ich fand eine Art von Genugthuung in diesem verzweifelten Entschlusse. Vier Stunden nach der Entfernung des Arztes, hörte ich das Gerassel der Riegel, welches mir einen neuen Besuch ankündigte; und wirklich sahe ich ihn sogleich, mit einem Lichte in der Hand, in mein dunkles Gefängniß treten; der Schließer war dismal an der Thür stehen geblieben. Ich war so abgemattet, daß ich einer wirklichen Ruhe genoß; denn der Mensch, dessen Physisches durch Krankheit angegriffen wird, fühlt kein moralisches Uebel mehr. Dieser unerwartete Besuch riß mich aus dem Bewußtlosseyn, in welches ich versun-

ken war. Ich fühlte eine große Beruhigung darinn, den Schließer nicht bey mir zu sehen; seit der Erklärung, die er mir von dem Halsbande gemacht hatte, konnte ich ihn nicht mehr ausstehen. Nach und nach erlangte ich den Gebrauch meiner Sinne wieder und fand mich bald im Stande, auf die Fragen des Arztes zu antworten. Als er alle Umstände vernommen hatte, die vor meiner Krankheit hergegangen waren und sie verursacht hatten, sagte er mir, ich müßte, um mich herzustellen, vor allen Dingen die traurigen Gedanken von mir entfernen, die mich beschäftigten und vornämlich jene düstre Schwermuth, die schon zu viel Einfluß auf meine Krankheit gehabt hätte. „Verschreiben Sie mir doch, ant„wortete ich ihm, das Recept, welches die„se bewundrungswürdige Wirkung hervorbrin„gen kann und nennen Sie mir den Apothe„ker, der es zuzubereiten im Stande ist.“ Ich äußerte mich hierauf auf eine heftige Art in Rücksicht des Herrn von Cavalli und in Rücksicht der Bücher, die er mir geschickt hatte. In der Hitze meines Fiebers hatte ich beständig den Kopf voll von Bildern von dem geheiligten Herze Jesu und der mystischen Stadt; der Arzt machte mir viel Vergnügen, da er behauptete, diese Bücher hätten mir das Fieber und die Hämorrohiden verursacht. Er ver-

ließ mich mit der Versicherung, bald wieder zu kommen, nachdem er mir einen großen Topf Limonade zubereitet hatte, den er neben mein Bette setzte, und mich bat, oft davon zu trinken. Ich brachte die Nacht in einer fortdauernden Erschöpfung zu, unaufhörlich mit ermüdenden Träumen beschäftigt. Den andern Morgen sahe ich, zwei Stunden später, als gewöhnlich, den Arzt mit dem Schließer und einem Wundarzte hereintreten, der mir auf der Stelle am Arm zur Ader ließ. Der theilnehmende Mann ließ mir eine Arzenei bringen, die ich denselben Abend nehmen sollte und eine Flasche dünner Brühe. Er sagte mir, er habe Erlaubniß erhalten, mein Bette heraus auf die Gallerie bringen zu lassen, wo die Hitze erträglicher wäre. „Weit entfernt, „antwortete ich ihm, dis als eine Gnade zu „betrachten, würde ich es vielmehr als die „härteste Strafe ansehen. Ich verabscheue „die Ratten mehr als den Tod, und ich weis, „daß sie voll davon ist. Lassen Sie mich in „diesem traurigen Behältnisse; ich will lieber die Hitze desselben ertragen, als dem Be„suche dieser Thiere ausgesetzt seyn, deren „bloser Anblick Zittern bey mir erregt.“ Er gab meinen Gründen nach, da er nichts darauf erwiedern konnte. Ich war wirklich durch seine Sorgfalt gerührt; was ihn aber

in meinen Augen ganz meiner Erkenntlichkeit werth machte, war dies, daß er die beiden Bücher aus meinem Loche hinauswarf, die ich als die vornehmsten Ursachen meiner Krankheit ansahe und mir an deren Statt den Böethius *) gab. Ich hatte viel von diesem Werke reden hören und mir, ohne es zu kennen, einen sehr hohen Begriff davon gemacht. Das Vergnügen, das ich mir vom Lesen eines so interessanten Buchs versprach, gewährte mir eine Art Beruhigung und ich erwartete mit Ungeduld den Augenblick meiner Genesung, um es anzufangen. Man muß in der Lage gewesen seyn, in welcher ich mich befand, um den Werth dieses Buchs zu fühlen. Keinem der Schriftsteller, welche vor ihm gelebt haben und nach ihm gefolgt sind, hat es noch geglückt, jenen wohlthätigen Balsam in seinen Schriften zu verbreiten, den er betrübten Seelen darbietet. Selbst Seneka scheint klein und kalt, wenn man denselben mit ihm vergleicht.

---

*) Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius, ein Patrizier, 455 nach Christi Geburt zu Rom geboren, lebte noch zu Anfang des sechsten Jahrhunderts unter dem König Theodorich. Er hat fünf Bücher: Trost der Philosophie im Exil geschrieben.

Uebers.

Mehrere Klystire von Gerstenwasser und kühlende Getränke befreiten mich von meinem Fieber und stillten die Schmerzen, welche mir die Hämorrhoiden verursachten; nach und nach stellte sich der Appetit wieder ein; kurz mit Anfange Septembers befand ich mich so ziemlich wohl, und fühlte, mit Ausnahme der drückenden Hitze, der Flöhe und der Langenweile (denn ich konnte den Boëthius nicht den ganzen Tag lesen,) kein wirkliches Uebel. So bald mir meine Kräfte erlaubten, auf den Füßen zu stehen, sagte mir Lorenz, ich könnte mein Behältniß verlassen, um auf dem Boden spatzieren zu gehen, so lange als man mein Bette machen und ausfegen würde. Ich machte diesen Spatziergang alle Morgen, so geschwind als es meine Kräfte erlaubten, und ob gleich er nicht länger als fünf Minuten dauerte, so betrachtete ich ihn doch als eine besondere Wohlthat. Ich weiß nicht, ob es auf Befehl des Inquisitionsgerichts geschah, oder ob es Lorenz auf sich genommen hatte. Freilich ertheilte er mir nicht eher Erlaubniß dazu, als am ersten September, nachdem er mir Rechnung von dem Gelde abgelegt hatte, das ihm vom Monate August übrig geblieben war. Er blieb mir damals mit fünf und zwanzig bis dreißig Livres in Rest. Ich gab ihm den Auftrag, dafür Messen nach meiner

Absicht lesen zu lassen. Er dankte mir, als wenn er selbst den Nutzen davon haben sollte. In der Ueberzeugung, daß ich dieser erbaulichen Handlung die Erlaubniß zu verdanken hatte, an einem Orte herumzugehen, wo ich wenigstens aufrecht stehen konnte, fuhr ich fort alle Monate denselben Gebrauch von dem Ueberschusse der Pension zu machen, die mir der Gerichtshof verwilligt hatte. Ich habe freilich nie eine Quittung von dem Priester gesehen, der die Messen laß, und ich glaube, die geringste Ungerechtigkeit, die der Schließer begehen konnte, war die, Gott selbst für mich zu bitten, da er einmal mein Geld in Händen hatte. Seit meiner Genesung beschäftigte ich mich nicht mehr mit so düstern Gedanken, die mich vor meiner Krankheit gequält hatten; ich schmeichelte mir sogar, bald wieder entlassen zu werden und ich legte mich nie ohne die einige Ueberzeugung zu Bette, man würde mir den folgenden Tag meine Freiheit ankündigen. Diese süsse Täuschung konnte nicht lange dauern; nachdem sie mich einige Tage beschäftigt hatte, machte sie einer andern von derselben Art Platz. Ich bildete mir ein, man habe meine Befreiung auf den letzten September festgesetzt, auf den Tag, wo das Regierungsjahr der Inquisitoren zu Ende gieng. Das, was mir es wahrscheinlich machte, war,

weil man seit meiner Verhaftnehmung noch kein Verhör mit mir angestellt hatte, ein sicherer Beweis, daß ich in den Augen der Mitglieder des Inquisitionsgerichts nicht strafbar war und daß sie mich blos der Form nach gefangen hielten. Sie mußten also, meiner Meinung nach, um ihre Ehre zu retten, nothwendig meine Freilassung vor Ende ihres Regierungsjahres anbefehlen. Ich fühlte mich um diesen Preiß fähig, ihnen das Unrecht zu verzeihen, das sie mir angethan hatten, weil sie, da sie einmal den Fehler begangen hatten, mich arretiren zu lassen, nicht umhin konnten, mich wenigstens neun bis zehn Tage im Gefängniß zu halten, um dem Volke nicht Gelegenheit zu geben zu glauben, sie hätten sich geirrt; ein Fehler, welchen ein Gericht, das sich für untrüglich ausgiebt, nie gestehen darf. Ich war also fest überzeugt, ich würde spätestens den ersten October aus meinem Gefängniß wandern, die alten Mitglieder des Gerichts müßten mich denn vergessen, was nicht zu vermuthen war, oder mich der Willkühr ihrer Nachfolger überlassen; und in diesem Fall mußte ich auf der Stelle durch diese neuen Könige in Freiheit gesetzt werden, weil es ihrer Ehre nicht nachtheilig seyn konnte. Es war übrigens, nach meinen Vorstellungen, unmöglich, daß man über mich irgend ein Urtheil sollte ausgesprochen haben; denn ich war überzeugt,

daß dieses nicht möglich sey, ohne mich zu vernehmen, oder ohne mir es wenigstens zuzufertigen. Ein jeder Verbrecher, dachte ich, hat unbezweifelt das Recht, das Verbrechen zu kennen, dessen man ihn anklagt, und unsre Religion sagt uns, daß Gott selbst sich an jenem Tage des Gerichts dieser Formalität unterwerfen wird. Dieß wären meine Gründe und dies werden die Gründe eines jeden Gefangenen seyn, der sich nicht strafbar fühlt; aber sie lassen sich nicht auf die Gesetze eines Gerichtshofs anwenden, der nichts gemein mit andern Gerichtshöfen der Erde hat; der keine Rücksichten nimmt und dessen Grundsatz es ist, ehe er wider einen Verbrecher verfährt, schon von der Wirklichkeit seines Verbrechens versichert zu seyn; welche Veranlassung könnte er also haben, eine Vernehmung mit ihm anzustellen? Die Bekanntmachung des Urtheils anlangend, so würde sie ebenfalls ohne Nutzen seyn, weil dem Verurtheilten keine Appellation dawider freisteht; es ist viel besser, ihm die Hoffnung zu lassen. Uebrigens legt der Weise Niemanden von seinen Geschäften Rechenschaft ab. Richten und verurtheilen, ist die Sache des Tribunals, und es würde sehr klug handeln, dem Angeklagten davon etwas wissen zu lassen. Ich kannte nach der Theorie ei-

nen guten Theil dieser Gebräuche; aber es giebt Dinge, die man sich nicht schmeicheln kann, genau zu kennen, als bis man die Erfahrung davon gemacht hat. Wenn sich unter meinen Lesern einer findet, dem diese Gesetze ungerecht scheinen sollten, so vergebe ich es ihm, weil sie wirklich den Anschein davon haben. Aber er muß wissen, daß, da sie selbst mit der Einrichtung dieses Gerichts zusammenhängen, sie gerecht oder wenigstens nothwendig werden, weil es nur durch sie bestehen kann. Ueberdiß sind diejenigen, die sie in Ansehen erhalten, Senatoren, die unter den fähigsten und geschicktesten von Venedig ausgehoben werden. Erwählt, diesen erhabenen Posten auszufüllen, sind sie gehalten zu schwören, die Gesetze und Einrichtungen, welche vermöge der Gründung selbst denen vorgeschrieben sind, die dabey den Vorsitz haben, in Ausübung zu bringen, und sie lassen es daran nie fehlen, obgleich sie oft nur nicht anders als mit Seufzen ihre Pflichten erfüllen. Ich war einstmals selbst Zeuge der Seufzer und Thränen eines der Richter, der sich in dem Fall befunden hatte, aus Vorsicht einen Mordbrenner hängen zu lassen, der die ganze Stadt Muran in Asche legte. Dieser Senator hatte ein vortrefliches Herz und

einen richtigen Verstand; aber er war furchtsam, er wagte es nicht, sich als einen Staatsinquisitor zu betrachten, er sagte blos: „ich „diene dem Tribunal;“ und ich bin versichert, er hatte selbst für die Tafel und die drei Stühle Ehrfurcht, worauf die Richter sitzen.

## Fünftes Kapitel.

Mein Entwurf zur Flucht und Beschreibung der Gefängnisse der Inquisition.

Wenn die chimerische Hoffnung, mit der wir uns schmeicheln, unser Unglück erleichtert, so ist der fatale Augenblick, der sie vernichtet, nur desto auffallender. Längst hatte ich mit Ungedult den ersten October erwartet; ich war so fest überzeugt, daß dis der glückliche Tag des Endes meiner Gefangenschaft seyn müsse, daß ich die letzte Nacht des Septembers kein Auge zu thun konnte; so sehr war ich mit diesem angenehmen Gedanken beschäftiget; aber ach! dieser Tag erschien, Lorenz kam zur gewöhnlichen Stunde und sagte mir nichts neues. Ich verfiel alsdann in die entsetzlichste Verzweiflung. Ich glaubte, man sey entschlossen, mich für den Rest meiner Tage eingeschlossen zu halten, und dieser Gedanke machte, daß ich vor Wuth schäumte. Indeß fühlte ich bey einem geringen Nachdenken, wie lächerlich dieselbe sey, da ich wohl wußte, daß es in meiner Macht stand, es nur auf eine

eine kurze Zeit zu seyn, so bald ich den Entschluß gefaßt haben würde, meine Freiheit mit Gefahr meines Lebens wieder zu erlangen.

Ich entwarf bald einen Plan, mit Gewalt oder List aus einem Orte zu kommen, wo man mich auf eine so ungerechte Weise zurückhielt. Bald beschäftigte er mich ganz; ich fieng an, Mittel zu suchen und zu erfinden, um ein Wagstück zu bestehen, welches viele Gefangene mochten versucht haben, welches aber noch keiner ausgeführt hatte.

Um diese Zeit verschafte mir eines von jenen Ereignissen, welche oft die Ordnung der Natur stören und die Grundfesten derselben zu untergraben scheinen, Gelegenheit einzusehen, wie sehr mein Geist gelitten habe. Ich stand auf dem Dachboden und betrachtete das Kappfenster, als ich in dem Augenblicke, da der Schließer mit seinen beiden Leuten aus meinem Gefängnisse heraustrat, bemerkte, daß sich der große Balken auf die rechte Seite bewegte und sich, mittelst einer langsamen und unterbrochenen Bewegung, wieder in seine alte Lage senkte; ich merkte zu gleicher Zeit, daß ich meinen Standpunkt verlohren hatte

und ich zweifelte nicht mehr, daß es eine Erderschütterung sey; meine Wächter glaubten dasselbe. Diese Erscheinung, weit entfernt, mich zu schrecken, verursachte mir vielmehr eine innerliche Freude, und da sich nach einigen Sekunden die Stöße wieder erneuerten, so konnte ich nicht umhin laut zu schreien: „noch „einen, noch einen, Gott! aber einen stärkern," (un' altra, un' altra, Dio! ma più forte!) Lorenz und seine Gehülfen erschracken über eine solche Aeußerung, flohen und schalten mich einen Gotteslästerer. Als ich über den Bewegungsgrund nachdachte, der mich diese Worte hatte ausstoßen lassen, so sahe ich ein, daß ich darauf Rechnung gemacht hatte, der Einsturz des herzoglichen Pallastes würde mir die Freiheit verschaffen können, ohne zu überlegen, daß ich unfehlbar unter seinen Ruinen begraben worden wäre. Beweis genug, daß sich mein Geist wirklich zu verirren anfieng. Es war dasselbe Erdbeben, welches einen großen Theil der Stadt Lissabon zerstörte.

Damit sich der Leser desto leichter einen deutlichen Begriff von meiner Entweichung machen kann, ist es nöthig, ihm eine kurze Beschreibung von dem Orte zu machen, wo

sich mein Gefängniß befand. Die für die Staatsgefangenen bestimmten Gefängnisse sind unter dem Dache eines weitläuftigen Gebäudes angebracht, welches der große Pallast genannt wird. Um zu unsern Gefängnissen zu gelangen, muß man durch den Saal, wo sich die Staatsinquisitoren versammeln; ihr Sekretair hat allein den Schlüssel dazu, und so bald der Schließer oder Aufseher der Piombi seinen Dienst bey den Gefangenen verrichtet hat, muß er ihm denselben wieder zustellen. Man läßt diesen Dienst mit Anbruche des Tages verrichten, weil späterhin die Häscher zu sehr bemerkt werden würden, da sie jedesmal durch den Saal, Bussola genannt, gehen müßten, wo alle Morgen der Rath der Zehen seine Sitzung hält, und der beständig von Personen voll ist, die mit den Vornehmsten dieses Raths zu thun haben.

Unter dem Dache der beiden Vorderseiten dieses Gebäudes hat man sieben Behältnisse angebracht, drei gegen Abend, wo sich das meinige befand, und vier gegen Morgen. Die Traufrinne der letztern gieng in den Kanal di Palazzo, und die der übrigen in den Hof des Gebäudes. Das meinige befand sich gerade über den Saal, wo die Staatsinquisi-

toren fast immer einen Theil der Nacht zubrin⸗gen, wenn sie aus der Sitzung des Rathes der Zehen zurückkommen, wovon sie alle drei Mitglieder sind. Da ich eine vollkommene topographische Kenntniß von dem ganzen Gebäude besaß, so kam ich zuerst auf den Gedanken, die Decke dieses Saals zu durchbrechen und mich mittelst meiner Tücher, die mir statt des Seils dienen sollten, hinunter zu lassen. Aber zu diesem Behufe mußte ich mir vor allen Dingen die nöthigen Instrumente verschaffen, eine sehr schwere Sache an einem Orte, wo alle Verbindung von aussen untersagt war. Ich wagte es nicht, mein Vorhaben einen von den Häschern anzuvertrauen, weil mir die Mittel zur Bestechung fehlten, da ich weder Juwelen noch Geld hatte. In gewissen Augenblicken von Wuth gieng ich so weit, daß ich den Vorsatz faßte mich des Schließers und seiner Leute zu entledigen, ohne zu bedenken, daß ich keine Waffen hatte, und daß, wenn sie auch feig genug gewesen wären, sich einer nach dem andern erwürgen zu lassen, ein anderer Häscher, der sich an der ersten Thür aufhielt, ihnen zu Hülfe gekommen oder mir wenigstens nicht aufgemacht haben würde, wenn ich ihm nicht das Losungswort gesagt hätte. Einzig und allein damit beschäftigt, meine Freiheit wieder zu erlan⸗

gen, und ohne sie nicht länger zu leben, fand ich blos Trost darinn, mich an den chimärischen Entwürfen zu weiden, die sie mir verschaffen sollten. Ich hätte den Böethius von vorne und hinten gelesen, aber ich fand nichts darinn, das mir dazu einige Anleitung hätte geben können. Ich legte ihn also weg, um mich ganz dem Nachdenken über diesen wichtigen Gegenstand zu widmen, fest überzeugt, daß mir es durch häufiges Nachdenken gelingen würde, dazu Mittel und Wege zu finden.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß der Mensch zu Ausführung eines Entwurfes gelangen kann, er mag beschaffen seyn, wie er will, trotz der größten Schwierigkeiten, wenn er sich anders einzig und allein damit beschäftigt und mit Geschicklichkeit alle Mittel anzuwenden weis, die ihm sein Genie an die Hand giebt. Er würde Großvezier, Pabst werden, eine Monarchie umstürzen, wenn er den schicklichen Augenblick benutzte; denn es giebt nur eine Zeit, wo das Glück unsre Unternehmungen begünstigt. Einem Mann bei Jahren fehlt gewöhnlich das nöthige Feuer zur Ausführung großer Entwürfe; und ohne die Zusammentreffung dieser bei-

den Hebel kann man keinen glücklichen Fortgang hoffen. Aber es ist nicht jedem Menschen gegeben, so zuversichtlich auf das Glück zu rechnen, um sich ihm ganz ohne Rückhalt zu überlassen und seine Tücke zu verlachen. Hierzu gehört eine Geistesstärke, die sich über das Gemeine erhebt.

## Sechstes Kapitel.

Von meinen ersten Stubengefährten, die ich erhielt, und von den Mitteln, die mir der Spatziergang auf dem Dachboden zur Ausführung meines Vorhabens an die Hand gab.

Gegen Mitte Novembers sagte mir Lorenz, Messer grande habe einen Gefangenen unter seinen Händen, welchen der neue Staatssekretair Businello in das schlechteste Behältniß zu setzen befohlen hätte; er würde ihn also in das meinige bringen. Er versicherte mich, er habe ihm vorgestellt, ich betrachtete es als eine Gnade, allein zu seyn; aber Sr. Herrlichkeit hätte geantwortet, ich würde seit vier Monaten schon Zeit gehabt haben, klüger zu werden. In der That machte mir diese Nachricht Vergnügen, so wie die Veränderung des Staatssekretairs. Ich hatte diesen Herrn von Businello zu London gekannt, wo er sich damals als Resident der Republik aufhielt, und ich wußte, daß er ein gutdenkender Mann war, der sich gerne verbindlich machte.

Um vier Uhr brachte man meinen unglücklichen Gefährten, und man schloß ihn mit mir ein, ohne ihm ein Wort zu sagen. Ich lag gerade auf meinem Bette, wo er mich nicht bemerken konnte. Sein Erstaunen verschafte mir auf einige Augenblicke Unterhaltung; er stand wie unbewegtich da und untersuchte genau meinen Stuhl, von welchem er glaubte, daß er für ihn da stände, er nahm den Boëthius, öffnete ihn, trocknete sich die Augen, die ihm voll Thränen standen, und warf ihn wieder hin, als er sahe, daß es Latein war. Hierauf gieng er in dem Behältniß herum; erstaunt, Kleider darinn zu erblicken, kam er an den Alkoven und berührte mich im Herumtappen mit der Hand, die er geschwind zurückzog und mich um Verzeihung bat. Ich bat ihn, sich niederzusetzen. Wir fiengen ein Gespräche an, und der Leser wird sich leicht einbilden, daß wir bald Bekanntschaft machten.

Es war ein artiger, gutdenkender und lebhafter junger Mensch, welchen ein unglückliches Abentheuer vor das Inquisitionsgerichte gebracht hatte. Er glaubte, man würde ihm etwas zum Mittagsessen und ein Bette bringen. Ich benahm ihm seinen Irrthum und bot ihm die Hälfte von dem

meinigen an; aber vergebens, er war so sehr von seinem Unglücke angegriffen, daß er nicht das geringste essen konnte und den ganzen Tag weinte und seufzte.

Den folgenden Tag brachte man ihm einen Strohsack und ein Mittagsbrod für funfzehn Sous, welche ihm das Gericht aus Mitleiden verwilligte. Ich sagte zu Lorenzen, das meinige wäre für uns beide hinreichend, er könnte für das Geld, das die Herren Inquisitoren diesem jungen Menschen angewiesen hätten, wöchentlich drei Messen zu seinem Besten lesen lassen. Er nahm den Auftrag sehr gerne über sich und wünschte ihm Glück, daß er zu mir gekommen wäre, mit der Warnung, Respect für mich zu haben. Er hatte überdiß die Gefälligkeit, uns zu sagen, wir könnten die halbe Stunde lang, die er mit der Bedienung der andern Gefangenen zubrächte, auf dem Boden spazieren gehen. Ich nahm dieses Anerbieten mit desto mehr Vergnügen an, da diese Bewegung meiner Gesundheit zuträglich war und mir zur Ausführung meiner Entwürfe nützlich werden konnte. Ich hatte auf dem Boden verschiedenes, hin und her zerstreutes altes Geräthe bemerkt und einen Haufen Actenstöße; ich nahm deren einige, um mir

Unterhaltung zu verschaffen; sie enthielten peinliche Processe, wovon einige sehr lustig zu lesen waren. Unter dem Geräthe, (das irgend einem vornehmen Gefangenen gehört haben mußte, denn es befand sich sogar eine Wärmflasche und eine Klystierspritze darunter) bemerkte ich eine Art von geradem Riegel, einen Daumen stark und ungefähr anderthalb Fuß lang. Ich begnügte mich dißmal, alles genau zu untersuchen, da es noch nicht Zeit war, mich dessen zu bemächtigen.

Gegen Ende des Monats ward mir mein Kammerad entrissen. Er war verurtheilt worden, in das Gefängniß eingeschlossen zu werden, welches den Namen des Vierten führt. Es befindet sich in der Mitte des Gebäudes und gehört den Staatsinquisitoren. Hier haben die Gefangenen wenigstens die Bequemlichkeit, die Wärter rufen zu können, wenn sie deren benöthigt sind; und da die Mauren und Gewölbe von Marmor sind, so erlaubt man ihnen eine Lampe, weil nichts wegen Feuersgefahr zu befürchten ist. Ich habe in der Folge erfahren, daß man diesen bedaurungswürdigen jungen Menschen fünf Jahre lang daselbst gefangen gehalten und nachher nach Cerigo, dem alten Cythere, geschickt hat, einer an dem äußersten Ende des Archipels gelegenen Insel, die am weitesten

von den Besitzungen des großen Raths entfernt ist.

Ungeachtet des Abgangs meines Gefährten, ward mir die Erlaubniß, eine halbe Stunde auf dem Boden spatzieren zu dürfen, nicht entzogen. Ich benutzte sie, um alles das, was sich daselbst befand, mit der größten Aufmerksamkeit zu untersuchen. Ein ziemlich großes Stück Marmor, schwarz und schön polirt, fiel mir besonders auf; ich nahm es, ohne eigentlich zu wissen, was ich damit machen wollte, trug es in mein Gefängniß und verbarg es unter meine Wäsche. Einige Tage hernach meldete mir der Schließer, daß ich allem Anscheine nach bald einen neuen Mitgesellen erhalten würde. Dieser Kerl, der, wie ich schon gesagt habe, sehr geschwätzig war, fieng an, ungedultig zu werden, daß ich nie eine Frage an ihn that. Seiner Pflicht nach hätte er freylich verschwiegen seyn sollen. Aber diese Tugend konnte er bey mir nicht an den Mann bringen, und wahrscheinlich setzte er voraus, ich hielte ihn nicht für unterrichtet genug, weil ich ihn nach nichts fragte. Seine Eigenliebe ward dadurch gekränkt, und, um mir diesen Wahn zu benehmen, fieng er selbst eine ziemlich lange Unterredung mit mir an. Ich glaube, sagte er, sie werden oft neuen

Besuch bekömmen; denn in einem jeden der sechs übrigen Gefängnisse befinden sich Leute, die man, ihren Eigenschaften nach, nicht in das Vierte setzen konnte. Da er sahe, daß ich über diesen Unterschied keine Erklärung von ihm verlangte, so fuhr er nach einer kurzen Pause also fort: In das Gefängniß, welches den Namen des vierten führt, sezt man alle Leute ohne Unterschied, deren Urtheil gesprochen ist, ohne es ihnen jedoch bekannt gemacht zu haben; aber diejenigen, die sich wie Sie, in den Piombis und unter meiner Aufsicht befinden, sind alle ausgezeichnete Personen, deren Verbrechen selbst der Neugierigste nicht errathen kann. Wenn sie, mein Herr, die Mitgenossen ihrer Gefangenschaft kennten, so würden Sie erstaunen. Man sagt zwar, Sie wären ein Mann von Geist, aber mit Ihrer Erlaubniß, Sie werden mir zugeben, daß etwas mehr erfordert wird, um hier gut behandelt zu werden .... sie verstehen mich schon ... funfzig Sous täglich, das will etwas sagen ... man giebt einem Patrizier nur drei Livres. Dis muß ich wissen, durch dessen Hände alles geht. Hierauf fieng er seine Lobeserhebung in negativen Ausdrükken an; er war, wie er sagte, weder hart, noch boshaft, weder ein Lügner, noch ein Säufer, weder ein Verräther, noch ein Geiz-

hals, dergleichen alle seine Vorgänger gewesen wären. Wenn mich mein Vater in die Schule geschickt hätte, so wäre ich jetzt wenigstens Messer grande, denn Sr. Excellenz, Andreas D***, der gegenwärtig Inquisitor ist, hält viel auf mich; übrigens habe ich eine junge Frau, die erst zwanzig Jahr alt ist; sie besitzt viel Gewandheit und sie ist es, die Ihnen das Essen zubereitet. Er sagte mir hierauf, die neuen Ankömmlinge, die ich in der Folge zu sehen das Vergnügen haben würde, würden nur kurze Zeit verweilen, weil man sie, so bald der Herr Staatssekretair das Verhör mit ihnen angestellt hätte, an den Ort ihrer Bestimmung schickte, einige in das Vierte, andere auf irgend eine andere Festung, und die Fremden an den Ort ihrer Verbannung. Um endlich diese Rede auf eine würdige Art zu endigen, rühmte er mir die Gnade des Inquisitionsgerichts. Kein anderes in der Welt, mein theurer Herr, sagte er mir, verschafft seinen Gefangenen so viel Bequemlichkeiten und Vergnügungen. Man findet es hart, daß es nicht die Erlaubniß ertheilt zu schreiben und Besuche anzunehmen, aber darinn hat man Unrecht; denn das Schreiben nützt zu nichts und mit Annehmung der Besuche verdirbt man die Zeit. Sie werden mir vielleicht einwenden, daß es unangenehm

ist, nichts zu thun zu haben, aber unser einer ist dieser Meinung nicht.

Dis war ungefähr der Inhalt der ersten Unterredung, die ich mit Lorenzen hatte und die er ganz auf seine eigene Kosten begann. Ich schloß daraus, daß ich vielleicht einen klügeren Schließer, aber auch vielleicht einen minder nachgiebigern hätte bekommen können. Ich nahm deswegen meine Maßregeln so, um von seiner Einfalt Nutzen zu ziehen.

Den folgenden Tag brachte man den neuen Gefangenen und behandelte ihn den ersten Tag auf die gewöhnliche Art. Er grüßte mich bey seinem Eintritte mit einer Miene des Erstaunens. Mein ernsthaftes Ansehen und vornämlich mein langer Bart machten Eindruck auf ihn. Dieser war vier Zoll lang; denn obgleich der Schließer mir oft die Scheere liehe, um mir die Nägel abzuschneiden, so hatte er mir doch ausdrücklich verboten, ein gleiches mit dem Barte zu thun, und ich wollte hierinn seinem Willen nicht entgegen handeln. Mein neuer Stubengeselle war ein Mann von funfzig Jahren, eben so groß, als ich, mager und etwas gebückt. Er hatte ein längliches Gesicht, kleine Augen, rothe Augenbraunen und trug eine runde Perücke und einen

grauen Rock von grobem Tuche. Ich bot ihm aufs höflichste mein Mittagsessen an, aber er aß wenig und redete den ganzen Tag kein Wort.

Den andern Tag brachte man ihm das Nothwendigste. Lorenz sagte ihm, er hätte nicht wohl gethan, daß er kein Geld zu sich gesteckt hätte, da der Herr Sekretair befohlen habe, ihm blos Wasser und Kommißbrod zu geben, das unter dem Namen Biscotto bekannt ist. Der arme Mann seufzte und sagte kein Wort. Als wir allein waren, tröstete ich ihn, mit der Versicherung, er sollte mit mir essen und sich hierüber keine Unruhe machen. Hierauf trug diese niederträchtige und gemeine Seele kein Bedenken, gegen mich offenherzig zu werden; er küßte mir die Hand und hub also an: „Ich heis Synaldo Nobili; mein Vaterland ist das Friaul, eine Tagereise oberhalb Udine. Ich „bin der Sohn eines Landmanns, der mir nach „seinem Tode ein kleines Haus und das wenige, dazu gehörige Land hinterließ. Ein „Bach mit Namen Corno verwüstete oft „meinen Acker und vernichtete die Frucht meiner Arbeit. Ich hatte schon oft die schädliche Wirkung davon erfahren, als ich, vor „ungefähr zehn Jahren, den Entschluß faßte,

„alles zu verkaufen und mich in Venedig
„niederzulassen. Ich bekam achttausend venes
„tianische Livres in schönen Zechinen dafür.
„Mehrere Personen hatten mich versichert, in
„der Hauptstadt unsrer glorreichen Republik
„genösse ein jeder einer erlaubten Freiheit und
„ein Mensch von Thätigkeit könnte mit einem
„Kapitale, wie das meinige, sehr bequem le:
„ben, wenn er auf Pfänder liehe, ohne ar:
„beiten zu dürfen. Da ich meine Neigung zu
„sparen und meine Fähigkeit zu einer derglei:
„chen Beschäftigung kannte — denn ich hatte
„in meiner Jugend schreiben und rechnen ge:
„lernt — so stand ich keinen Augenblick an,
„diese Lebensart zu ergreifen. Ich miethete
„ein kleines Haus an dem Kanale Regio,
„meublirte es und vermehrte mein Vermögen,
„da ich allein war und selbst die Küche besorg:
„te, um zweitausend Zechinen, obgleich ich
„tausend zu meinem Unterhalte gebraucht hat:
„te. Ich war von dieser einförmigen und ru:
„higen Lebensart bezaubert. Der gute Fort:
„gang meiner Geschäfte machte mir Hoffnung,
„in kurzem ein glänzendes Glück zu machen,
„das um so dauerhafter seyn mußte, da man
„bey dieser Art von Handel nie etwas wagt.“

„Zur selben Zeit bat mich ein Jude, ihm
„zwei Zechinen auf mehrere, schön gebundene
lateini:

„ne lateinische Bücher zu leihen, unter
„welchen ich ein italienisches fand, welches
„den Titel hatte: Charrons Weisheit.*)
„Ich hatte die Lection nicht geliebt und in
„meinem Leben kein anderes Buch gelesen,
„als den Katechismus; aber dieses zeigte
„mir, daß man Unrecht thut, wenn man
„sich nicht durchs Lesen Einsichten zu erwer-
„ben sucht. Dieses Buch, mein Herr, das
„Sie vielleicht nicht kennen, ist das erste
„unter allen Büchern. Hat man es einmal
„gelesen, so braucht man keine andern zu
„lesen; denn es enthält alles, was einem

*) Joh. Charron ward 1541 zu Paris geboren; er schrieb drei Bücher von der Weisheit, die in mehrern Ausgaben erschienen sind. Die Lyoner Ausgabe von 1662 wird für die beste gehalten. Peter Bayle in seinem historisch-kritischen Wörterbuche fällt von diesem Werke folgendes Urtheil: „Man hat behauptet, Charron sey der Sekretair des Herrn von Montaigne und du Vair gewesen. In der That hat Charron viele philosophische Meinungen, Wort für Wort, aus den Versuchen des Herrn von Montaigne genommen und die Beschreibung der Leidenschaften gehört ganz dem Herrn du Vair."

Uebers.

„Menschen zu wissen nöthig ist. Es lehrt „ihn, sich über die Vorurtheile erheben, es „befreit ihn von der Furcht eines zukünfti„gen Lebens und läßt ihn alles aus einem „neuen Gesichtspunkt ansehen; kurz es giebt „ihm die Mittel an die Hand, sich glück„lich und wirklich weise zu machen. Wenn „Sie eines Tages wieder von hier wegkom„men, fuhr er fort, so verschaffen Sie sich „dieses kostbare Buch, Sie werden mir ge„wiß dafür Dank wissen, daß ich es Ih„nen angezeigt habe. Vielleicht möchte Ih„nen Jemand sagen, das Lesen desselben ist „verboten; aber lachen Sie über ihn und „betrachten Sie ihn als einen Schwachkopf."

Nach dieser schönen Rede konnte ich leicht schließen, mit welcher Gattung von Menschen ich es zu thun hatte. Ich kannte das Buch, wovon er mit mir sprach; ich wußte nicht, daß man es übersetzt hatte, aber welchem Buche hat man zu Venedig diese Ehre nicht angethan? Charron war ein Freund und Nachahmer von Montaigne.*)

*) So muß es heißen, wie aus den eben angeführten Worten Peter Bayles erhellt, und nicht Montalgue, wie durch einen Druckfehler im französischen Originale steht. Uebers.

Er nahm ihn zum Muster und schmeichelte sich sogar, ihn zu übertreffen, aber er hat nie den geringsten Beifall bey den Gelehrten gefunden; es fehlt ihm an Logik und der größte Theil seiner Sätze ist schlechterdings falsch. Die methodische Form, die er verschiedenen Dingen geben wollte, haben ihm Tadel zugezogen, während dieselben Gedanken, die in den Schriften seines berühmten Vorgängers hie und da zerstreut sind, nicht das geringste Aufsehen erregten. Ueberdis tadelte man Charron, als Priester und Theologen und er verdiente mit Recht diesen Tadel. Sein geringes Verdienst machte, daß er bald in die Dunkelheit zurücksank, aus der er nie hätte hervorgehen sollen.

„Durch Charrons Lectüre, fuhr Nobili fort, von Gewissensskrupeln und allen „falschen Begriffen befreit, die ich von Kindheit auf eingesogen hatte, setzte ich mein „Geschäfte auf eine so glückliche Weise fort, „daß ich in sechs Jahren Herr von neuntausend Zechinen war. Hierüber müssen „Sie sich nicht wundern. Venedig ist eine sehr reiche Stadt, wo das Spiel, die „Ausschweifung und der Müßiggang viele junge Leute ins Verderben stürzen und in die

„Nothwendigkeit versetzen, Geld aufzuneh-
„men. Welche Gelegenheit für einen guten
„Kopf, die Thorheiten der Jugend zu be-
„nutzen! Vor drei Jahren machte ein ge-
„wisser Graf Ser*** mit mir Bekanntschaft.
„Er wurde bald meine Talente gewahr und
„bat mich, ihm fünfhundert Zechinen unter-
„zubringen, wovon ich ihm die Hälfte des
„Gewinnsts geben sollte. Er verlangte blos
„eine Quittung, worinn ich mich anheischig
„machte, ihm diese Summe wieder zuzu-
„stellen, sobald er es verlangte. Ich gab
„ihm am Ende des Jahres fünfundsiebenzig
„Zechinen, welche gerade funfzehn von hun-
„dert Zinsen ausmachten. Er stellte mir ei-
„ne Quittung darüber aus, schien aber mit
„dem wenigen Gewinn nicht zufrieden zu
„seyn. Er hatte Unrecht, ich hatte mit
„seinem Gelde nichts gewonnen und blos mit
„dem meinigen Geschäfte gemacht. Das fol-
„gende Jahr wollte ich ihm, blos aus
„Großmuth, dieselbe Summe geben, aber
„dismal geriethen wir in Wortwechsel und
„er kündigte mir das Kapital auf. Ich
„antwortete ihm, ich wäre bereit, es ihm
„zurückzuzahlen, ich würde aber die hundert
„und funfzig Zechinen davon abziehn, die
„ich ihm schon bezahlt hätte, da mir sein
„Geld bis jetzt mehr zur Last, als zum Nuz-

„zen gewesen wäre. Er gerieth in Wuth „und entfernte sich. Noch an demselben „Tage reichte er wegen Zurückzahlung der „ganzen Summe eine Klage ein. Ich trug „meine Sache einem geschickten Advokaten „auf, der sie so gut ausführte, daß mein „Gegentheil in zwei Jahren kein Urtheil gegen „mich erhalten konnte. Vor ungefähr drei „Monaten that man Vergleichungsvorschläge „von seiner Seite; ich weigerte mich, sie „anzunehmen; da ich aber irgend einen „Schritt von Seiten der öffentlichen Gewalt „wider meine Person befürchtete, so wende„te ich mich an den Herrn Abt von Gi„ust... der mir von dem Duc von Mont.... „dem spanischen Gesandten die Erlaubniß ver„schaffte, bey seiner Dienerschaft mich auf„zuhalten. Hierdurch hielt ich mich vor je„den Ueberfall gesichert. Meine Absicht war „nicht, mir das Geld des Grafen Ser... „auf eine ungerechte Weise zuzueignen, ich „wollte nur zweihundert Zechinen für den „schlimmen Proceß zurückbehalten, den er „mir an den Hals geworfen hatte. Mein „Advokat und der des Grafen kamen vor „kurzem zu mir, um mich zu bewegen, die„sen Proceß zu beendigen. Ich zeigte ihnen „die zweyhundert Zechinen in einem Beutel, „mit der Erklärung, daß ich bereit sey, sie

„ihnen auszuzahlen, aber keinen Heller mehr.
„Beide verließen mich sehr unzufrieden. Vor
„drei Tagen ließ mich endlich der Herr Abt
„Giust... wissen, der Gesandte habe den Herrn
„Staatsinquisitoren die Erlaubniß ertheilt, in
„meinem Hause die Hülfe vollstrecken zu lassen.
„Ich hatte mir die Möglichkeit davon nicht
„vorstellen können. Ich erwartete also die-
„sen Besuch mit Standhaftigkeit, nachdem
„ich mein Geld an einen sichern Ort ge-
„bracht hatte, obgleich ich nicht erwartet
„hatte, daß man es wagen würde, sich
„meiner Person zu bemächtigen. Indeß trat
„doch Messer grande den andern Mor-
„gen mit Anbruch des Tages in mein Zimmer;
„er forderte mir dreihundert und funfzig Ze-
„chinen ab, und da ich mich weigerte, sie
„ihm zu geben, ließ er mich hieher bringen.“

Die Erzählung dieses verdammten Schurken gab mir Stoff zu verschiedenen Betrachtungen. Ich fand besonders das Benehmen des Gesandten in der Rücksicht sehr lobenswürdig, daß er die Erlaubniß ertheilt hatte, sich dieses Menschen, seiner Freiheit ungeachtet, zu bemächtigen, und ich sahe ein, daß das Inquisitionsgericht nicht allemal ungerecht gegen diejenigen handelt, die es in Verhaft nehmen läßt. Die drei Tage über, welche dieser niederträchtige Wuchrer

bey mir zubrachte, hörte er nicht auf, mich mit langen Gesprächen zu peinigen, wovon jede Periode mit einigen Stellen aus Charrons Werke geschmückt war.

Den vierten Tag frühe holte ihn Lorenz ab, um ihn vor dem Sekretair zu bringen. Wir giengen aus dem Gefängniß, der Schließer und ich, während er aufstand, und in weniger als einer Stunde sahe ich den Kerl mit meinen Schnallen in seinen Schuhen erscheinen; ich wußte nicht, wie dies zugieng; es wäre auch ganz natürlich gewesen, ihn um die Ursache zu fragen, aber da man an einem solchen Orte, wo wir uns befanden, nichts ohne Ueberlegung thut, ließ ich ihn gehen, ohne etwas zu sagen. Das Verhör dauerte eine ganze Stunde; während dieser Zeit hatte ich das Vergnügen auf dem Boden herumzuspatzieren, wozu mir Lorenz die Erlaubniß ertheilt hatte. Nach Verlauf derselben kam er mit Nobili zurück, der bitterlich weinte. Ich mußte über das Ansinnen lachen, welches er an mich that, ihm das Geld zuzustellen, welches mir dieser Wucherer anvertraut hätte; aber dieser letztere ließ mir nicht Zeit, darauf zu antworten. Er gieng in das Gefängniß und kam sogleich mit seinen Schuhen in den Händen wieder heraus, aus welchen er zwei klei-

ne Säckchen mit Zechinen hervorzog und sie dem Sekretair überbrachte. Er kam hierauf wieder zurück, stellte mir meine Schuhe und Schnallen wieder zu und entfernte sich mit dem Schließer. Man sagte mir den andern Tag, der Sekretair habe ihn, sobald er das Geld, das dieser Spitzbube dem Grafen von Ser... schuldig war, in Händen gehabt hätte, in Freiheit gesetzt. Ich habe niemals erfahren können, welcher Mittel sich derselbe bediente, um ihn zum Geständniß zu bringen, daß er diese Summe bey sich habe. Vielleicht drohete er ihm mit der Tortur und in diesem Falle wäre sie sehr nützlich angewendet worden.

## Siebentes Kapitel.

Freundschaftsprobe von Herrn von Br.... Mittel und List, die ich zu Ausführung meines Plans anwandte.

Am ersten Tage des Jahres 1756 brachte mir Lorenz zum Neunjahrsgeschenke einen Schlafrock mit schönem Fuchs gefüttert, eine genähete Decke und einen Fußsack von Bärenhaut, um mich vor der Kälte zu sichern, die jetzt eben so heftig war, als die Hitze, die ich im August erdultet hatte. Er meldete mir zugleich auf Befehl des Sekretairs, ich könnte monatlich über sechs Zechinen gebieten und mir sogar, nach meinem Belieben Bücher und Zeitungen dafür kaufen. Ich fragte den Schließer, wem ich diese Wohlthaten zu verdanken hätte; er sagte mir, Herr von Br.... habe die Inquisitoren fußfällig um die Gnade gebeten, mir, wenn ich noch am Leben wäre, einen Beweis seiner fortdauernden Freundschaft zukommen zu lassen und sie hätten ihm auch seine Bitte gewährt. Ich bat ihn, mir einen Bleistift und Papier zu geben und

schrieb diese wenigen Worte darauf: „ich „bin sehr gerührt von dem Mitlei„den des Tribunals und von dem „Andenken des tugendhaften Herrn „von Br...." Man muß sich in meiner Lage befunden haben, um sich einen Begrif von meinen Empfindungen unter diesen Umständen zu machen; meine Erkenntlichkeit war so groß, daß ich meinen Verfolgern verzieh und den Vorsatz zu entfliehen aufgab. So gut ist der Mensch von Natur und so sehr beugt und drückt ihn das Unglück zu Boden.

Dieser Entschluß dauerte nur einige Augenblicke, und ungeachtet der Bücher, die ich mir verschafte, schwebte mir doch mein Plan beständig vor Augen. Ich fuhr fort, des Morgens bei meinem Spatziergange alle Gegenstände genau zu untersuchen, die Bezug darauf haben konnten. Eines Morgens, da ich den langen eisernen Riegel, von welchem ich schon gesprochen habe, lange aufmerksam betrachtet hatte, glaubte ich, er könnte mir, als eine Waffe, zum Angriff und zur Vertheidigung dienen, ich nahm ihn und, als ich in mein Behältniß zurückgekehrt war, sahe ich ein, daß ich, wenn es mir glückte ihn spitzig zu machen, einen vortreflichen Dolch daraus verfertigen würde. Ich nahm also mein Stück

Marmor, das weiter nichts war als ein Wetzstein, und nachdem ich das eine Ende des Riegels darauf gerieben hatte, merkte ich, daß ein ziemliches Stück davon abgeschliffen war. Ueber diese Entdeckung erfreut, grif ich das Werk mit Eifer an; ich ward durch das Verlangen ermuntert, eine so nützliche Waffe zu besitzen, und durch die Ehre, sie ohne irgend ein, dazu nöthiges Werkzeug, zu verfertigen. Ich brachte vierzehn ganzer Tage über dieser Arbeit zu; ich mußte den Marmor mit meiner linken Hand halten, ohne ihn irgendwo auflegen zu können; ich konnte ihn nur mit meinem Speichel anfeuchten; man kann sich also leicht vorstellen, wie viel Gedult dazu gehörte, aus meinem Riegel ein achteckiges Stiehlet zu verfertigen, das eben so regelmäßig war, als man es von einem Waffenschmidt verlangen konnte. Es war eine Höllenpein für mich. Am Ende meiner Arbeit konnte ich den rechten Arm nicht mehr bewegen, es war mir, als wenn ich die Schulter verrückt hätte und das Inwendige der Hand war völlig wund. Stolz auf meine Geschicklichkeit und ohne eigentlich zu wissen, was ich von diesem kostbaren Instrumente für einen Gebrauch machen wollte, suchte ich es auf jeden Fall vor irgend ei=

ner Nachsuchung zu verbergen. Ich fand kein besseres Mittel, als es in das Stroh meines Stuhls zu stecken, nicht oben, denn wenn man das Kissen weggenommen hätte, würde man es bemerkt oder durch die Leinewand gefühlt haben. Ich trieb es also von unten hinein und zwar so unmerkbar, daß man hätte wissen müssen, es sey da, um es zu finden.

Auf diese Weise verschaffte mir die Vorsehung das, was mir nöthig war zu einer Flucht, die, ohne ein Wunder zu seyn, doch meinen Lesern als eine ganz außerordentliche Sache vorkommen wird; und ich gestehe, daß nicht sowohl die glückliche Ausführung derselben meiner Eitelkeit schmeichelt, weil der Zufall viel Theil daran gehabt hat, als der Muth, sie unternommen zu haben.

Ich dachte drei bis vier Tage über den Gebrauch nach, den ich von meinem Stiehlet machen wollte; seine scharf geschliffene Spitze versprach mir einen glücklichen Erfolg, ich mochte die Thüren — welches mir schwer und gefährlich zu seyn schien — oder den Fußboden meines Gefängnisses durchbohren wollen.

Ich wählte das letztere, weil ich gewiß überzeugt war, daß sich das Zimmer des Sekretairs unter meinem Behältnisse befand. Ich rechnete darauf, mich mittelst meiner Tücher ohne Gefahr hinunter zu lassen und mich unter der großen Tafel zu verbergen, um den günstigen Augenblick zur Flucht zu benutzen. Dis schien mir desto leichter zu seyn, weil ich hoffte, Lorenz würde hindurch gehen, ohne Acht zu haben, da er um die Zeit, da dieses Zimmer geöffnet wurde, ohne Licht, den Kalk und Staub nicht gewahr werden würde. Und auch in dem Fall, wenn er einen seiner Kameraden als Wache in dem Zimmer ließe, glaubte ich, mich geschwind genug seiner entledigen zu können, um mich in Sicherheit zu setzen, ehe man es bemerkte. Alles dis war aufs beste berechnet, nur eine geringe Schwierigkeit zeigte sich. Wenn nämlich der Fußboden meines Gefängnisses doppelt oder dreifach war, wie er in dergleichen Gefängnissen zu seyn pflegt, so hatte ich wenigstens eine Arbeit auf einen Monat. Ich mußte also auf ein Mittel denken, um das Auskehren während dieser ganzen Zeit zu verhindern, und dis war desto schwerer, weil ich verlangt hatte, man sollte alle Tage auskehren, um mich von den Flöhen zu befreien, von welchen ich ohne Aufhören

gequält wurde. Ich konnte indeß doch mein Unternehmen nicht wagen, ohne eine mehr als moralische Gewißheit, daß dis nicht geschehen würde; ich verbot also vor allen Dingen auszukehren, ohne einen Grund dazu anzugeben. Da es Winter war, so glaubte ich, Lorenz würde mein Verbot minder auffallend finden; da er mich aber einige Tage hernach um die Ursache fragte, so antwortete ich ihm: der Staub fiele mir auf die Brust und ich besorgte, er möchte mir die Lunge angreifen; der heftige Anfall von Husten könnte mir Geschwüre an derselben verursachen. „Wir „wollen spritzen," versetzte er. „Ums Himmels willen nicht, antwortete ich ihm, die „Feuchtigkeit kann Lähmungen hervorbringen." Der Kerl schwieg; aber acht Tage hernach ließ er alle meine Meubeln aus dem Gefängniß schaffen, und unter dem Vorwand es ganz zu reinigen, zündete er ein Licht an und durchsuchte alle Winkel desselben mit der größten Genauigkeit. Ich sahe ihm mit einer gleichgültigen Mine zu, weil ich überzeugt war, daß er es blos that, weil er mich wegen irgend eines Unternehmens in Verdacht hatte; aber um ihn sicher zu machen, und künftig dergleichen Auftritte zu vermeiden, spielte ich den Kranken. Ich blieb den andern

Tag im Bette, bis Lorenz kam, und sagte ihm, der Husten hätte mich wieder angefallen, und da ich Blut ausgeworfen, so müßte ich einen Arzt haben. Dieser kam auch bald. Ich zeigte ihm mein Schnupftuch, das ich durch einen Ritz in den Finger blutig gemacht hatte und versicherte ihn, an meinem Uebel sey nichts anders als die Hartherzigkeit des Schließers schuld, der mein Behältniß, meiner Gegenvorstellungen ungeachtet, hätte auskehren lassen. Der Arzt, von der Wahrheit meines Vorgebens überzeugt oder nicht, verordnete nichts desto weniger auf den folgenden Tag eine Aderlasse und schrieb mir eine Diät vor. Er erzählte uns, daß ein junger Mensch vor kurzem an einem Lungengeschwüre gestorben sey, weil er darauf bestanden habe, die Profeßion eines Perückenmachers zu treiben; denn ich bin vollkommen überzeugt, sagte er, daß der Puder oder Staub, den man einathmet, sich nie wieder ausathmet. Der Schließer machte viele Entschuldigungen, betheuerte, er habe geglaubt, mir einen Dienst zu erweisen, er würde nicht wieder auskehren lassen, und wenn ich zehn Jahre da sitzen sollte. Ich mußte heimlich lachen, daß der Arzt so gut mit mir einverstanden wär, ohne den Betrug zu merken. Ich hofte, keine

Nachsehungen weiter von Seiten Lorenzens befürchten zu dürfen, da mir mein Kunstgriff über meine Erwartung geglückt war. Wirklich bat er mich, nach dem Weggange des Arztes, um Verzeihung, mit der Versicherung, alle seine Kranken befänden sich wohl, obgleich ihre Zimmer, (so nannte er unsre Löcher) alle Tage ausgekehrt würden. „Aber ich will sie von der Gefahr benachrichtigen, setzte er hinzu, der sie ausgesetzt sind; denn als Christ betrachte ich euch alle als meine Kinder."

Uebrigens bekam mir die Aderlasse wohl; sie befreite mich von krampfartigen Zufällen, die mir Unruhe verursachten; ich befand mich sowohl darauf, daß ich mir in der Folge alle vierzig Tage zur Ader lassen ließ.

Da ich in Absicht Lorenzens meinen Endzweck erreicht hatte, so hätte ich meine Arbeit von diesem Augenblicke an anfangen können; aber die Kälte war so grimmig, daß ich mein Instrument nicht zwei Minuten lang halten konnte, ohne erstarrte Hände zu haben. Ich hätte vielleicht in

Hand-

Handschuhen arbeiten können; aber ich hätte täglich ein Paar gebraucht, und ich hätte mir unmöglich andere schaffen können, ohne Gelegenheit zu neuem Verdachte zu geben. Auf diese Weise war mein Unternehmen, wie man sieht, von der Natur, daß es einen durchdringenden und unerschrockenen Geist erfoderte, der zu gleicher Zeit den Argwohn zu vermeiden und jeder Gefahr, die daraus entspringen konnte, Trotz zu bieten wußte.

---

## Achtes Kapitel.

Von der langen Weile, die ich während der langen Winternächte erdultete, und von den Mitteln, die ich anwandte, mir Licht zu verschaffen.

Wenn es hart ist, als Gefangener an einem angenehmen Orte zu sitzen, wo man sich alle Bequemlichkeiten verschaffen kann, um wie viel härter ist es nicht noch, in einem Loche, wie das meinige, eingeschlossen zu seyn, wo ich an allem Mangel litte und nicht einmal so viel Licht genoß, um den Gram, der mich verzehrte, durch die Lektüre zu verscheuchen. Die ewigen Winternächte brachten mich zur Verzweiflung, ich mußte zehn tödende Stunden in der Finsterniß zubringen, und in den nebelichten Tagen, die zu Venedig nicht selten sind, war das schwache Licht, welches durch mein Gitterfenster eindrang, nicht hinreichend, um am hellen Mittage zu lesen. Da ich mich also keiner Art von Beschäftigung überlassen konnte, so war mir der Gedanke an meine Flucht beständig gegenwärtig. Er war der einzige Gegenstand meines Nachden-

kens und meiner Anstrengung, und ich schätze mich glücklich, meinen Kopf gesund davon gebracht zu haben; denn ein Gehirn, das zu lange auf einen Gegenstand gespannt ist, geräth leicht in Unordnung.

In diesen traurigen Stunden würde der Besitz einer Lampe für mich das höchste Gut gewesen seyn; ich dachte also nach, ob es nicht möglich sey, mir auf irgend eine Art eine zu verschaffen, und meine Freude war unbeschreiblich, als ich die Mittel dazu gefunden zu haben glaubte. Es kam nur darauf an, mir alles, dazu nöthige, bringen zu lassen, ein Näpfchen, Dochte, Oel, Feuersteine, Stahl, Schwefel und Schwamm. Ich verschafte mir das erste, indem ich mir eine kleine Pfanne zueignete, in welcher man mir gerührte Eyer brachte. In der Folge beklagte ich mich über das Oel, womit man meinen Sallat zubereitete, und da es wirklich schlecht war, so machte man keine Schwierigkeit mir eine Flasche zu kaufen und sie mir zuzustellen. Ich stellte mich hierauf, als wenn ich heftigen Zahnschmerz hätte und bat Lorenzen, mir Bimsstein zu bringen; da er diesen nicht kannte, so sagte ich ihm, Flintenstein würde dieselbe Wirkung thun und bat ihn, denselben in Weineßig einzuweichen. Lorenz sagte mir,

wie ich vorausgesehen hatte, ich könnte ihn in den meinigen legen, der sehr gut sey, und gab mir auf der Stelle drei bis vier Feuersteine, die er in seiner Tasche hatte. Die stählerne Schnalle in meinem Hosenbunde, die ich behalten hatte, ohne es zu wissen, diente mir zu einem vortreflichen Feuerstahl. Es fehlte mir also weiter nichts, als Schwefel und Schwamm, um meine Lampe anzünden zu können; aber dieß war das schwerste; ich zerbrach mir vergeblich den Kopf, ich konnte kein Mittel ausfindig machen. Ich fieng schon an, alle Hoffnung aufzugeben, als mir der Zufall selbst Gelegenheit dazu verschafte. Seit einigen Tagen fiel mir ein Ausschlag, dem ich ausgesetzt war, sehr beschwerlich, dieß diente mir zum Vorwande, den Schließer zu bitten, dem Arzte ein Billet zu überbringen, in welchem ich ihn bat, mir ein geschwindes und wirksames Mittel zu verschreiben. Den andern Tag brachte er mir die Antwort folgenden Inhalts: „Diät und vier Unzen Süß„mandelöl und es wird bald vergehen, oder „eine Einreibung von Schwefelsalbe, aber „dieses Mittel ist gefährlich.“ Hingerissen von Freude, ergriff ich mit Lebhaftigkeit die Gelegenheit, die sich darbot. „Ich mache „mir nichts aus der Gefahr, sagte ich zu Lo„renzen, kaufe er mir dergleichen Salbe,

„oder gebe er mir Schwefel, ich habe hier „Butter, ich will die Salbe selbst zubereiten; „hat er Schwefelfaden? gebe er sie mir.“ Lorenz machte keine Schwierigkeit; er suchte in seinem Etui und gab mir die, die er hatte. Der Besitz dieses Schatzes hatte in meinen Augen einen so großen Werth, daß ich in meinem Leben keine innigere Freude empfunden habe; so wenig braucht es, um einem Menschen Trost zu verschaffen, der in einem so bemitleidungswürdigen Zustand versetzt worden ist. Der Schwamm fehlte mir noch und es war unmöglich, unter irgend einem Vorwande, dergleichen von Lorenzen zu verlangen. Ich suchte ihn also durch etwas anders zu ersetzen; aber plötzlich fiel mir ein, daß ich meinem Schneider befohlen hatte, das Inwendige meines Kleides damit zu füttern, damit der Schweiß nicht durchdringen sollte. Dieß brachte mich außer mich, ich verlohr die Besinnungskraft und befand mich einen Augenblick in vollkommenen Wahnsinne. Die Furcht und Hoffnung wechselten bey mir ab, ich wagte es nicht, einen Schritt nach dem Kleide zu thun, ich zitterte bey dem Gedanken, diesen kostbaren Gegenstand nicht in demselben zu finden und durch die Beraubung desselben die süße Täuschung, womit ich mir geschmeichelt hatte, nur zu theuer zu bezahlen. Ich mußte

mich indeß dazu entschließen, ich näherte mich demselben, als ich mich auf einmal bey dem Gedanken, wie unwürdig ich sey, daß Gott mir diese Gnade wiederfahren ließe, auf die Knie warf, um seine Barmherzigkeit anzuflehen und ihn zu bitten, mir die Gnade zu erzeigen, daß der Schneider meine Absicht erfüllt haben möchte. Nach diesem kurzen, aber künstigen Gebete, ergriff ich das Kleid mit Vertrauen, trennte die Naht auf und fand den Schwamm. Meine Freude war unbeschreiblich. Ich dankte dem Allmächtigen auf der Stelle, der mich auf alles dieß hatte verfallen lassen und lobte ihn mit der größten Ergießung des Herzens, daß er mich erhört hatte. Bey diesem Danke gieng ich weit vernünftiger zu Werke, als bey dem vorhergegangenen Gebete; jetzt würde ich es gewiß nicht thun, aber der Mangel der Freiheit macht alle Seelenkräfte stumpf. Man muß Gott um die Gewährung möglicher Dinge bitten, aber nicht, die Ordnung der Natur durch Wunder umzudrehen. Mein Gebet gieng aber dahin, Gott möchte mich, vermöge seiner Allmacht, den Schwamm finden lassen, wenn es auch der Schneider vergessen hätte, ihn hineinzunähen. So bald ich mich im Besitze dieses letzten Bedürfnisses sahe, goß ich Oel in mein Näpfchen, machte ein Docht aus Leine-

wand, die ich aus meinem Futter nahm, und brannte meine Lampe an. Welches Glück, einen solchen Schatz zu besitzen, ihn Niemanden als sich selbst zu verdanken zu haben und ein Verbot zu übertreten, das mir grausamer, als alle übrigen zu seyn schien. Nun war es für mich nicht mehr Nacht; ich entsagte mit leichter Mühe dem Sallate, den ich sehr liebte. Es kam mir vor, als ob das Oel nur bestimmt sey, uns zu leuchten und daß es die Güte der Vorsehung mißbrauchen heiße, wenn man es zu einem andern Gebrauch anwenden wollte.

Ich hätte von diesem Augenblicke anfangen können, meinen Fußboden zu durchbrechen, mit Sicherheit die oder jene Stunde nach Belieben zu arbeiten, wo ich hätte gewiß seyn können, nicht gehört zu werden; aber ich verschob es auf den ersten Montag in der Fasten, weil ich besorgte, die Unordnung des Karnevals möchten mir neuen Besuch zuziehen. Meine Vorsicht war sehr gut. Am ersten Sonntage in der Fasten hörte ich das Gerassel der Riegel und sahe Lorenzen mit einem großen Mann hereintreten, den ich sogleich für den Juden Gabriel Schalon erkannte, berühmt in der Kunst, jungen Leuten Geld zu verschaffen und ihnen schlimme Händel über den Hals zu ziehen. Wir kannten uns

schon seit langer Zeit und machten uns die gewöhnlichen Komplimente. Die Gesellschaft dieses Mannes konnte mir nicht gefallen; aber ich mußte Gedult haben und mich wider meinen Willen in meinen Stubengesellen schicken. Als er mit mir eingeschlossen war, sagte er zum Schließer, er sollte ihm ein Bette und sein Mittagsessen holen; dieser aber antwortete ihm, davon würde er morgen mit ihm sprechen. Dieser Israelite, der, seinen Handel ausgenommen, in allen andern Dingen sehr unwissend und der größte Schwätzer war, fieng gleich damit an, mir Glück zu wünschen, daß man mich mit seiner Gesellschaft beehrt hätte. Statt aller Antwort bot ich ihm einen Theil meines Mittagsessen an; er schlug es aus, unter dem Vorwande, er äße nichts, was von profanen Händen verunreinigt wäre und er schmeichelte sich, noch den Abend zu Hause zu speisen, da es nicht wahrscheinlich sey, einen Mann wie ihn ohne Bette und Speisen zu lassen, wenn man nicht die Absicht hätte, ihn noch vor Einbruch der Nacht wieder auf freien Fuß zu setzen. Ich stellte ihm vor, man habe eben so mit mir verfahren und er laufe Gefahr, den ganzen Tag zu fasten, wenn er mein Anerbieten nicht annähme; aber er erwiederte mit vieler Bescheidenheit, zwischen ihm und mir sey ein großer Unterschied; die Herren Inquisitoren

hätten sich bey dem Befehle zu seiner Verhaftnehmung geirrt und würden sich gegenwärtig in großer Verlegenheit befinden, ihren Fehler wieder gut zu machen. Ich gab ihm Recht und trieb den Scherz so gar so weit, daß ich ihm versicherte, das Tribunal würde ihm eine Pension anweisen; denn weit entfernt, eine ähnliche Behandlung verdient zu haben, sagte ich zu ihm, ist ihnen der Staat vielmehr diese Belohnung für die vielen Dienste schuldig, die sie ihm erwiesen haben. Dieses Kompliment schmeichelte ihm ungemein, er fand meine Gründe sehr triftig und sagte mir im Vertrauen, er sey als Mäckler die Seele des innern Handels und er habe oft den fünf Vorstehern dessen unter der Hand sehr nützliche Winke gegeben. „Dieser Zufall, sagte er, wird ihr „Glück machen; denn ich gebe ihnen mein „Wort, ehe zwei Monate vergehen, sollen sie „ihre Freiheit haben; ich weiß, an wen ich „mich disfalls wenden und wie ich mich dabey „benehmen muß.“ Ich dankte ihm höflichst und versicherte ihn, ich würde auf ihn Rechnung machen.

Dieser unerträgliche Mensch überhäufte mich den ganzen Tag mit ungereimten Fragen; vergebens suchte ich mehrmals ein Buch in die Hand zu nehmen, um mich von ihm loszu-

machen, ich mußte sein Geschwätze beständig anhören. Ich wagte es diesen Abend nicht, meine Lampe anzubrennen, weil ich ihm nicht Verschwiegenheit genug zutrauete, und da er sahe, daß die Nacht einbrach und man ihm nichts zu essen brachte, entschloß er sich, ein Stück Brod, ein Glaß Cyper Wein und meinen Strohsack anzunehmen, der allen Neuankömmlingen statt des Bettes diente. Ich hatte zwei Monate lang diesen lästigen Gesellen auf dem Hals, da der Sekretair für gut befand, ihn mehrmals zu vernehmen, ehe er ihn in das Vierte setzen ließ, um seine Schurkereien an den Tag zu bringen und ihn zu nöthigen, verschiedenen Verträgen zu entsagen, die er zu seinem übergroßen Vortheile eingegangen war; denn er gestand mir selbst, daß er von N. H. Dom. Mich. Renten gekauft, die er erst nach dem Tode seines Vaters beziehen könnte; der Verkäufer verlohr dabei hundert um hundert; aber der Käufer würde alles verlohren haben, wenn der Sohn eher gestorben wäre.

Als ich sahe, daß man keine Anstalt machte, mich von diesem unerträglichen Gesellen zu befreien, so entschloß ich mich meine Lampe anzubrennen. Er versprach mir zwar Still-

schweigen, aber er hielt nicht Wort; wie man in der Folge sehen wird.

Dieser Jude war außerordentlich stark, er blieb oft den ganzen Tag im Bette und konnte die folgende Nacht kein Auge zuthun. Da er sichs einmal einfallen ließ, mich in meinem ersten Schlafe zu wecken, um mit mir zu schwazzen, damit er einschlafen könnte, so brachte er mich in eine solche Wuth, daß, wenn ich meiner ersten Hitze gefolgt wäre, ich ihm den Hals umgedrehet hätte. Ich suchte mich jedoch zu mäßigen, um ihm zu antworten. Ich sagte ihm, ich wollte es ihm gerne glauben, daß ihm die Schlaflosigkeit die größte Marter verursache und ich bedauerte ihn von ganzem Herzen, das erstemal aber, daß er sichs einfallen lassen würde, mich der größten Wohlthat zu berauben, die mir die Natur in meiner Lage erzeigen könnte, würde ich ihn auf der Stelle erdrosseln. Diese Drohung machte Eindruck auf ihn, er schwieg und versuchte es seitdem nicht wieder. In der That ist nichts grausamer, als einen unglücklichen Gefangenen aufzuwecken, der in tiefem Schlafe liegt und dessen Einbildungskraft, die sich unaufhörlich mit dem Gedanken an Freiheit beschäftigt, ihn während des Schlafes in den Zustand versetzt, in welchem er zu seyn wünscht; es heißt nichts

anders, als ihn in das Elend zurückschleudern, weil man ihn einer Täuschung beraubt, die für den Augenblick eben so viel werth ist, als die Wirklichkeit.

Am Aschermittwochen meldete uns Lorenz, der Staatssekretair würde nach drei Uhr herauskommen, um, wie gewöhnlich vor Ostern, den Gefangenen einen Besuch zu machen. Dis geschieht sowol in der Absicht, um denen, die ein Verlangen tragen, das heil. Abendmahl zu genießen, dazu die Erlaubniß zu ertheilen, als auch die Beschwerden anzuhören, die sie gegen den Schließer anzubringen haben. Er sagte uns, es sey der Gebrauch, sich anzukleiden, um Sr. Herrlichkeit zu empfangen, und fragte mich, was ich für einen Beichtvater haben wollte, um ihn davon zu benachrichtigen. Ich kleidete mich also an, so gut ich konnte. Der Jude that dasselbe und wünschte sich wegen dieses glücklichen Ereignisses Glück, welches er als den Augenblick seiner Befreyung ansahe, weil er fest überzeugt war, der Sekretair würde ihn in Freiheit setzen, sobald er ihn angehört hätte. Herr von Businello langte bald an. Mein Herr Kollege eilte aus dem Gefängniß zu kommen, sobald es geöffnet war, um sich ihm zu Füßen zu werfen. Die fünf bis sechs Minuten, so lange sein

Besuch dauerte, that er nichts als seufzen und weinen, in der Ueberzeugung, er würde dadurch das Herz des Sekretairs rühren. Aber vergebens. Lorenz führte ihn ohne Umstände wieder in das Behältniß zurück, um seinen lästigen Klagen ein Ende zu machen, und sagte mir, ich könnte nun, auch meiner Seits Sr. Herrlichkeit die Aufwartung machen. Diese dauerte nicht länger, als jene des Juden. Ich machte zuerst eine tiefe Verbeugung gegen den Herrn Sekretair, hierauf betrachtete ich ihn, ohne ein Wort zu sprechen; er that seiner Seits dasselbe und endigte diesen Auftritt mit einer unmerklichen Neigung des Hauptes. Ich konnte mir leicht vorstellen, daß Herr von Businello aller Ernsthaftigkeit nöthig hatte, die sein Charakter erfordert, um sich bey meinem Anblicke des Lachens zu enthalten. Mein eleganter Anzug mußte einen sonderbaren Kontrast mit meinen rund abgeschnittenen und herumhängenden Haaren und meinem langen Barte bilden und die groteskeste Figur darstellen. Der Jude wunderte sich, daß ich während meiner Aufwartung den Mund nicht aufgethan hatte, und meynte, ich hätte durch mein Stillschweigen wol eben nicht mehr Eindruck auf Sr. Herrlichkeit gemacht, als er durch seine Klagen. Aber ein Gefangener von meiner Gattung, muß in Gegenwart seines Rich-

ters sich entweder begnügen, auf seine Fragen zu antworten, oder schweigen.

Den folgenden Tag beichtete ich und ein Geistlicher von St. Mark reichte mir das Abendmahl. Meine Beichte kam dem guten Pater Jesuiten, der sie anhörte, etwas lakonisch vor; unter andern Fragen, die er an mich that, um sie zu ergänzen, war auch die, ob ich oft betete. Vom Morgen bis zum Abende, antwortete ich ihm, sogar wenn ich esse und schlafe, weil in dem elenden Zustande, in welchem ich mich befinde, alles, was in meiner Seele vorgeht, ein beständiges Gebet seyn muß. Er hielt mir auf diese Antwort eine lange Ermahnung, auf die ich ihm geantwortet haben würde, wenn er nicht die Kunst besessen hätte, mir Achtung einzuflößen, da er mir in einem prophetischen Tone sagte: „Da Sie „von uns die Religion gelernt haben, die Sie „bekennen, so üben Sie sie auch wie wir aus; „bitten Sie Gott, wie wir es Sie gelehrt ha„ben und seyn Sie versichert, daß Sie nicht „eher von hier wegkommen werden, als an „dem Tage, der Ihrem Schutzheiligen gewid„met ist.“ Nach diesen Worten ertheilte er mir die Absolution und entfernte sich. Der Eindruck, den das Ende seiner Ermahnung auf mich machte, war so groß, daß ich an

jedem Feste eines Heiligen, von welchem ich den Namen führte, das Ende meiner Gefangenschaft zu sehen glaubte und an alle der Reihe nach mein Gebet richtete. Aber umsonst; alle diese Feste giengen vorüber, ohne daß es erhört wurde. Indeß gieng die Prophezeiung doch in Erfüllung, wie man in der Folge sehen wird, weil ich meine Freiheit am Tage aller Heiligen wieder erhielt und mein Schutzpatron so gut unter dieser Zahl, als alle übrigen, begriffen war. Drei Wochen nach Ostern wurde ich von meinem saubern Stubengesellen befreit; er kam nicht wieder nach Hause, sondern wurde in das Vierte eingeschlossen, wo man ihn mehrere Jahre gefangen hielt, worauf er aus dem Gebiete der Republik verwiesen ward.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

## Neuntes Kapitel.

Von der Epoche, wo ich anfieng, den Fußboden meines Gefängnisses zu durchbrechen; von den Schwierigkeiten, auf die ich dabei stieß und von dem wenigen Nutzen, welchen ich von meiner Arbeit hatte.

So bald ich allein war, fieng ich mit Eifer zu arbeiten an, um meine Flucht bewerkstelligen zu können, ehe man mir einen neuen Gast zuführen möchte. Ich zündete also meine Lampe an, schob mein Bette zurück und wendete diese erste Nacht so wohl an, daß ich gegen Morgen ein Loch von zehn Zollen im Durchmesser gerade unter meinem Bette gemacht hatte. Ich raffte den Schutt und die Steine, die ich herausgebrochen hatte, sorgfältig in eine Serviette zusammen; den andern Tag warf ich sie hinter die Actenstöße und das alte Gerümpel auf dem Boden und hatte das Vergnügen zu bemerken, daß man es nicht gewahr wurde.

Die folgende Nacht stieß ich auf eine Schicht, die der ersten ähnlich war, mir aber vielmehr Mühe machte, da ich die Steine nicht so leicht herauswiegen konnte. Die dritte verursachte mir noch mehr Schwierigkeit und nur erst nach einer langen und mühsamen Arbeit von drei Wochen glückte es mir, beyde zu durchbrechen. Unter den drey Schichtreihen, die sich unter dem Fußboden meines Gefängnisses befanden, hatte man einen Guß von Marmorplatten angebracht, von jener Gattung, die man zu Venedig Terrazzo marmorino nennt und die man gewöhnlich in reichen Häusern gebraucht und den eingelegten Fußböden vorzieht. Ich versuchte vergeblich sie mit der Spitze meines Riegels herauszuheben; vergeblich wendete ich alle meine Kräfte an, sie gleitete ab, ohne den geringsten Einschnitt zu machen. Nach verschiedenen Versuchen, wovon immer einer vergeblicher war, als der andere, gab ich das Werk auf, betrübt, alle meine Hoffnung in dem Augenblicke vernichtet zu sehen, wo ich mir mit einem guten Fortgang schmeichelte. Ich dachte traurig über meinen Unglücksstern nach, als mir eine Stelle aus dem Titus Livius einfiel, wo gesagt wird, Hannibal habe sich einen Weg durch die Alpen gebahnt, da er mit Hacken die Fel-



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

sen habe zerhauen und sie zuvor mit Eßig erweichen lassen. Dieser Umstand war mir immer unglaublich vorgekommen, nicht weil ich an der Wirkung des Eßigs, sondern an der Möglichkeit zweifelte, sich eine hinreichende Menge davon zu verschaffen. Ich war überzeugt, daß es Hannibal mehr durch Hacken, als durch Eßig geglückt war und daß dieser Irrthum von den Abschreibern des Titus Livius herrühre, die aus Unachtsamkeit beyde Wörter verwechseln konnten. *) Ich nahm also eine Flasche Weinessig, den ich vorher zum Sallat brauchte, der mir aber, seitdem ich eine Lampe hatte, zu weiter nichts nütze war; ich goß ihn in das Loch und den andern Tag merkte ich, daß ich meinen Zweck erreichen könnte, sey es nun, daß er in der That gewirkt, oder daß ich an diesem Tage mehr Gedult hatte. Es kam nur darauf an, nach und nach mit der Spitze meines Riegels den Kitt zu untergraben, welcher die zwey ersten Platten verband, und, troz der Schwierigkeiten, auf die ich stieß, glückte mir es in vier Tagen, alle die kleinen Platten herauszuheben, die sich in dem Umfange meines Lochs befanden.

*) Der Verfasser glaubt nämlich, man müsse in jener Stelle accetta statt aceto lesen. Uebers.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Ich fieng schon an die letzte Schicht aufzuheben, auf welcher der Marmor lag, den ich herausgerissen hatte, und welche das Ziel meiner Arbeit seyn sollte; ich arbeitete nakkend, auf dem Bauche liegend, und schwitzte wie ein Braten. Meine Lampe stand mitten in dem Loche, um bey meiner Arbeit zu sehen, als ich auf einmal mit dem größten Entsetzen das Gerassel der Riegel an der äußersten Thür hörte. Welche Bestürzung! Ich löschte meine Lampe aus, ließ meinen Riegel und meine Serviette in dem Loche, schob in der Eil mein Bette wieder an seinen Ort, warf den Strohsack und die Matrazen darauf und fiel, da ich nicht Zeit hatte, das Bettuch darüber zu breiten, wie todt auf dasselbe hin, in dem Augenblicke, da Lorenz die Thür meines Gefängnisses öffnete, und ich so auf dem Boden ausgestreckt lag. Der Kerl wollte eben über mich wegschreiten, als er mich gewahr wurde und sagte: „Ach! „mein Gott, ich bedaure Sie, liebster Herr, „hier ist eine Hitze, wie in einem Backo„fen. Stehen Sie auf und danken Sie Gott, „der Ihnen einen vortreflichen Gesellschafter „sendet. Herein, herein, gnädiger Herr!" Er hatte nicht bemerkt, daß ich nackend war und ließ den Fremden herein gehen, während ich, ohne zu wissen, was ich that,

mein Hemde suchte und es nicht finden konnte, so sehr war ich aus aller Fassung gekommen. Sr. Herrlichkeit glaubte sich wahrscheinlich in die Hölle versetzt; denn sie schrie mit einer kläglichen Stimme: „Wo bin ich! bey wem bin ich? welche Hitze? welcher Gestank?“ Lorenz rief ihn zurück und hieß mir durch das Gitterfenster, ein Hemde anziehen und heraus auf den Boden zu gehen, wo wir herumwandeln könnten, bis er ein Bette und alles Nöthige für meinen neuen Gesellschafter brächte; der Geruch würde sich schon indeß verlieren, da er blos von verbrandtem Oele herkäme. In der That schrieb er sich von dem Dampfe meiner Lampe her, die ich ausgeblasen hatte, ohne sie gänzlich auszulöschen. Jetzt merkte ich, daß mich der Schurke von einem Juden verrathen hatte, und war froh, ihm nichts von meinem Vorhaben mitgetheilt zu haben. Ich bewunderte auch die Schonung von Seiten Lorenzens, der sich nichts davon hatte merken lassen und hatte seit dieser Zeit einige Achtung vor ihm.

Nachdem ich ein Hemde, Strümpfe und einen Schlafrock angezogen hatte, begab ich mich hinaus zu meinem neuen Gesellschafter,

der mit einem Bleistift dasjenige aufschrieb, was ihm Lorenz bringen sollte.

Er erkannte mich zuerst, unerachtet meines langen Bartes, und schrie, indem er mir um den Hals fiel: „Ach! Sie sind hier!“ Ich erinnerte mich sogleich seiner und erstaunte, den Abbe, Grafen von F. Bresson, zu sehen, einen achtungsvollen Mann, wenigstens zwanzig Jahre älter als ich, liebenswürdig und in jeder guten Gesellschaft wohlgelitten. „Wie, „sagte ich zu ihm, Sie hätte ich unter allen „Menschen in Venedig am wenigsten hier „zu sehen geglaubt.“ Er konnte sich bey diesen Worten der Thränen nicht enthalten, und auch ich konnte nicht umhin, mir dadurch Luft zu machen.

Als wir allein waren, erzählte er mir das Nähere in Absicht seiner Verhaftnehmung und auch das, was man in Bezug auf die meinige dachte. Ich bat ihn, mir die Freundschaft zu erzeigen und das Anerbieten, sein Bette in den Alkoven zu setzen, abzulehnen, auch nicht zu verlangen, daß man auskehre, mit dem Versprechen, ihm den Grund davon zu sagen, sobald wir allein beysammen seyn

würden. Auch entdeckte ich ihm, daß der Geruch, den er empfunden habe, von einer Lampe herrühre, die ich mir verschafft hätte, und daß zur Zeit niemand etwas davon wisse.

Lorenz säumte nicht, mit dem Mittagsessen, und den, für den Herrn Abbe nöthigen Meubeln, zurückzukommen. Wir setzten uns zu Tische. Was meinem Gesellschafter abgieng, das ersetzte ich; ich machte dem Koch Ehre, seit langer Zeit hatte ich nicht mit so gutem Appetit gegessen.

Sobald Lorenz fort war, nahm ich meine Lampe aus dem Loche, reinigte sie und zündete sie an. Sie kam uns die erste Nacht sehr wohl zu statten. Wir hatten uns so viel zu sagen, daß wir sie ohne Schlaf zubrachten. Mein Freund war überdis zu unruhig, als daß er sich demselben hätte überlassen können. Ich suchte ihn durch die Erzählung der List und Ränke zu zerstreuen, die ich angewendet hatte, um Lorenzen zu hintergehen. Er lachte über die Art und Weise, wie ich mir eine Lampe zu verschaffen gewußt hatte.

Mit Anbruch des Tages brachte man uns den Kaffee und das Mittagsessen des Grafen,

der nicht begreifen konnte, wie man um diese Zeit essen könnte. Wir spatzierten auf dem Boden herum, während der Schließer die übrigen Gefangenen bediente. Der Abbe, dem die Flöhe die ganze Nacht sehr beschwerlich gefallen waren, fragte mich, warum ich nicht auskehren lassen wollte? Ich trug kein Bedenken, ihm mein Geheimniß anzuvertrauen, in der gewissen Ueberzeugung, er sey ein zu ehrlicher Mann, als daß ich von seiner Seite einige Unannehmlichkeiten hätte befürchten sollen. Er war von meinem Zutrauen so gerührt, daß er beynahe über seine Zudringlichkeit betreten zu seyn schien. „Fahren Sie fort, sagte er zu mir, und suchen Sie sich zu retten, „so lange ich noch bey Ihnen bin. Ich will „Ihnen dazu behülflich seyn; ich meines Orts „befinde mich nicht in dem Fall, Ihrem Beyspiele zu folgen, da meine Angelegenheit „nicht von solcher Wichtigkeit ist, daß ich viele Folgen davon befürchten könnte.“ Hierauf zeigte ich ihm eine Maschine, die ich erfunden hatte, um das Bettuch an mich zu ziehen, dessen ich mich bedienen wollte, um mich in das Zimmer des Sekretairs hinunter zu lassen. Sie bestand aus einem Stabe, an dessen Mitte ich das Tuch anbinden wollte; diesen Stab hätte ich zwischen der Fuge meines Bettbrets durchgezogen, und ihn so gedreht, daß

er ein Kreuz mit der Spalte der Fuge gebildet haben würde. An das eine Ende des Stabes wollte ich eine Schnure anbinden und sie durch die Fuge der Bretter ziehen; diese Schnur mußte lang genug seyn, um sie erreichen zu können, so bald ich hinunter in das Zimmer gewesen wäre; nun hätte ich gezogen, den Stab herumgedreht und ihn so nebst dem Bettuche herabgerissen. Mein Freund wünschte mir zu meiner Erfindung Glück. Indeß ward ich doch mit ihm einig, die Ausführung meines Plans aufzuschieben, weil ich, so lange er bey mir war, nicht ganz sicher seyn konnte, um so mehr, da mir noch einige Tage Arbeit übrig waren und, wenn Lorenz auf die geringste Spur gekommen wäre, alles verlohren war; denn sein Leben hieng davon ab. Ich wußte dis; aber der Achtung ungeachtet, die ich für ihn hatte, benahm der Gedanke, auf Kosten seines Lebens mir meine Freiheit zu verschaffen, meinem Eifer nichts, mit welchem ich zu Werke gieng; ich hätte kein Bedenken getragen, und wenn es allen Häschern das Leben gekostet haben sollte.

Mein liebenswürdiger Freund blieb nur acht Tage bey mir; am dritten Jul. hohlte

ihn Lorenz ab. Unsre Trennung war rührend und wir schwuren uns gegenseitig eine unveränderliche Freundschaft. Während der kurzen Zeit, die er bey mir war, hatte ich, so zu sagen, den Gedanken an meine Gefangenschaft verlohren. Seine angenehme und abwechselnde Unterhaltung gewährte mir auf eine unerschöpfliche Art Trost und ich war bey seinem Abschiede so gerührt, daß ich den ganzen Tag unbeweglich auf meinem Stuhle saß, ohne lesen und arbeiten zu können.

Den folgenden Tag legte mir Lorenz seine Rechnung vom Monate Juni ab; er war ganz gerührt, als ich ihm sagte, er sollte mit den drei Zechinen, die er mir schuldig war, seiner Frau ein Geschenk machen. So bald er fort war, machte ich mich an das Werk. Ich arbeitete sieben Wochen lang ununterbrochen, um damit zu Stande zu kommen. Ein Zufall, welchen ich vorausgesehen hatte, ohne ihn vermeiden zu können, war Ursache, daß ich so viel Zeit darüber zubringen mußte. Ich war unglücklicherweise auf einen Querbalken gerathen und mußte deswegen mein Loch um

ein Viertel weiter machen, um hindurch zu können. Vor der Hand brach ich die letzte Schicht nicht ganz durch, aber mittelst einiger kleiner Löcher, die ich hie und da angebracht und sorgfältig verstopft hatte, damit man mein Licht nicht sehen und damit der Staub nicht in das Zimmer fallen möchte, konnte es mir nicht viel Schwierigkeit mehr verursachen.

Ich hatte den Zeitpunkt meiner Flucht auf den sieben und zwanzigsten August festgesetzt, der vor dem Feste des Heil. Antonius hergieng, nicht nur, weil ich ihn zu meinem Schutzpatron erkießt hatte, sondern auch, weil ich wußte, daß man an diesem Tage einen großen Rath hielt und sich folglich Niemand in dem Vorgemache des Sekretariatszimmers befinden würde, durch welches ich entfliehen wollte. Ich erwartete mit Ungedult diese so erwünschte Nacht, da ich schon seit dem 23. alle Vorbereitung dazu getroffen hatte. Aber am 25. zu Mittage hörte ich die äußersten Thüren öffnen. Dieses Gerassel jagte mir Zittern ein, ein heftiges Herzklopfen überfiel mich, ich sank auf meinen Stuhl zurück und war einer Ohn-

macht nahe. Einen Augenblick darauf sahe ich den Schließer, der mir durch das Gitterfenster zurief: „Ich bringe Ihnen eine „erwünschte Nachricht, wozu ich Ihnen „Glück wünsche.“ Ich glaubte, es beträfe meine Freiheit, weil ich unter den gegenwärtigen Umständen nichts anders vermuthen konnte. Dieser Gedanke vermehrte meine Unruhe, weil ich voraus sahe, daß ich aufs neue ohne Rettung verlohren war. Denn die Entdeckung meines Lochs würde zuverlässig einen Widerruf nach sich gezogen haben. Lorenz trat in mein Zimmer und sagte mir, ich sollte ihm folgen. „Warte „er, bis ich mich angezogen habe, antwortete ich ihm stammelnd.“ „Es hat nichts zu „bedeuten, versetzte er; Sie begeben sich nur „aus diesem schlechten Behältnisse in ein „anderes ganz neues, wo Sie durch zwei „Fenster die Hälfte von Venedig sehen, „wo Sie aufrecht stehen können, wo....“ Er würde mit dem Lobe des neuen Gemachs, das für mich bestimmt war, fortgefahren haben, wenn ich im Stande gewesen wäre, ihn anzuhören; ich hatte kaum das Vermögen, ihn zu ersuchen, mir Weineßig zu hohlen und ihm zu sagen, er möchte die Herren Inquisitoren in meinem Namen bit-

ten, mich ruhig an dem Orte zu lassen, wo ich mich befände. „Sind Sie närrisch? „sagte mir Lorenz, mit einem lauten Ge„lächter, das Gefängniß, wo Sie sich itzt „befinden, heißt die Hölle; jenes, wo „Sie hinkommen sollen, ist äußerst ange„nehm! Fort, stehen Sie auf, Sie müssen „folgen; ich will Ihnen meinen Arm reichen „und hernach ihre Sachen und Bücher „nachbringen lassen.“

Da ich sahe, daß keine Ausflucht statt fand, nahm ich alle meine Kräfte zusammen und gieng hinaus, indem ich mich auf seine Schulter stemmte. Ich hatte einigen Trost, als ich wahrnahm, daß einer von den Häschern meinen Stuhl forttrug; mein Riegel war darinn versteckt und dis war genug, mir neue Hoffnung zu gewähren. Wir stiegen drei Treppen hinunter und, nachdem wir verschiedene Gänge durchwandert hatten, traten wir in ein sehr helles Zimmer, an dessen Ende eine andere kleine Gallerie stieß, die zwei Fuß breit und zwölf Fuß lang war und zwei geräumige Fenster hatte, aus welchen man sehr deutlich den ganzen Theil der Stadt entdeckte, der sich bis Lido erstreckt. Hier war es, wo man mir mein neues Be-

hältniß anwieß, welches mittelst eines klei- nen Gitterfensters, das einem andern in der Gallerie gegenüber angebracht war, fast die- selbe Aussicht hatte, wie diese, und die fri- sche Luft, die es durch dasselbe erhielt, war eine wahre Wohlthat für das unglückliche Geschöpf, das in demselben eingeschlossen war.

# Zweiter Abschnitt.

## Erstes Kapitel.

Lorenzens Wuth und die Art und Weise, wie er sich zu rächen suchte.

Wenn sich irgend einmal Jemand in einer Lage befunden hat, wo ihm die blose Furcht, entdeckt zu werden, Todesangst verursachte, so mag er sich von der meinigen eine Vorstellung machen, die ich in dem Augenblicke empfinden mußte, wo ich die Gewißheit hatte, alles was ich unternommen hätte, würde sogleich entdeckt werden. Ich saß unbeweglich auf meinem Stuhle, wie ein Mensch, der aller Empfindung beraubt ist. So viel vergebliche Arbeit ohne den geringsten Nutzen, ihre traurigen Folgen, die ich nicht voraussehen konnte, alles vereinigte sich, meine Unruhe zu vermehren.

Bald nachher, als mich Lorenz verlassen hatte, brachten mir zwei Häscher mein

Bette; aber zwei Stunden vergiengen hierauf, ohne daß Jemand erschien. Dieser Verzug wunderte mich nicht, er war natürlich. Ich wußte, daß ich alles zu fürchten hatte; indeß suchte ich mich doch zu fassen, um ohne Feigherzigkeit alles auszuhalten, was mir begegnen konnte.

Außer den Gefängnissen, die unter dem Bleidache angebracht sind, und außer dem Vierten, hat die Inquisition noch neunzehn Löcher, wo man gewisse Gefangene lebendig vergräbt, die man des Todes schuldig geachtet hat. Man nennt sie die Brunnen, weil sie oft von den Meerswellen überschwemmt werden, die durch das Loch eindringen, durch welches sie das wenige Licht erhalten, das sie erhellet. Der Gefangene ist deswegen gezwungen, beständig auf einer Art von Fußboden zu sitzen, wo sein Strohsack liegt, auf welchen man ihm alle Morgen seine Suppe, sein Wasser und seinen Biskuit setzt, den er auf der Stelle verzehren muß, weil er sonst Gefahr läuft, daß ihm die Wasserratten zuvorkommen. In diesen schrecklichen Grüften, wo man glauben sollte, ein Mensch könnte, bey ähnlicher Kost, höchstens nur fünf bis sechs Monate leben, haben mehrere Gefangene ein hohes Alter erreicht. Selbst

um diese Zeit hatte man mich versichert, ein Greis von achtzig Jahren, der vor kurzem darinn gestorben war, sey seit seinem vierzigsten Jahre daselbst eingekerkert gewesen. In meinen traurigen Gedanken bildete ich mir ein, man würde mich in diese schrecklichen Abgründe verstoßen. Das Gericht war Herr über mich und konnte leicht einen in die Hölle stürzen, der sich aus dem Fegefeuer zu retten gesucht hatte. Endlich hörte ich die Thüren öffnen und Lorenz erschien. Er trat wie ein Rasender in mein Zimmer, schäumte vor Wuth und stieß die schrecklichsten Flüche aus. Er befahl mir sogleich, ihm die Hacke und alles Werkzeug auszuhändigen, dessen ich mich bedient hätte, um den Fußboden meines Gefängnisses zu durchbrechen. Ich antwortete ihm, ohne aus der Fassung zu kommen, ich wisse nicht, was er wolle. Er befahl alsdann zwei Häschern, mich zu durchsuchen; um dis zu vermeiden, zog ich mich sogleich nackend aus. Er stellte alle mögliche Untersuchung an, in meinem Strohsack und in meinen Sachen, so gar in dem Küssen meines Stuhls; da er aber nirgends etwas fand, was Widerstand leistete, so warf er ihn vor Unwillen auf den Boden. „Sie wollen nicht gestehen, „sagte er zu mir, wo die Instrumente sind, „deren Sie sich bedient haben, aber Sie sollen „schon

„schon genöthigt werden, es Jemanden zu be„kennen.“ „Wenn ich den Fußboden durch„gebrochen habe, antwortete ich ihm, so ist „es wahrscheinlich nur mit dem Werkzeuge ge„schehen, das er mir selbst in die Hände ge„geben hat und das ich ihm wieder zugestellt „habe, weil es sich nirgends findet.“ Dieser Antwort schienen die Häscher, denen er wahrscheinlich zu nahe getreten seyn mußte, Beifall zu geben, aber Lorenz fieng wie ein Rasender an zu heulen, raufte sich die Haare vor Wuth aus und entfernte sich, indem er mich mit Verwünschungen überhäufte. Bald darauf brachte man mir mein Mittagsbrod und meine übrigen Sachen; Lorenz machte, um sein Müthchen an mir zu kühlen, die Glasfenster zu und ich befand mich fast wie ein Adept in einem Laboratorium eingeschlossen. Indeß wurde ich auf eine andere Art dafür schadloß gehalten. Ich wunderte mich sehr, daß er nicht nach der Art solcher Leute meinen Stuhl ganz durchsucht hatte; noch im Besitze meines Riegels gab ich die Hoffnung nicht auf, mich desselben noch eines Tages zu bedienen.

Die große Hitze und das Ungemach des Tages hinderten mich die ganze Nacht ein

Auge zuzuthun. Den folgenden Tag brachte er mir bey guter Zeit sauern Wein, stinkendes Wasser, verdorbenen Sallat und verfaultes Fleisch. Er ließ weder reinigen noch die Fenster öffnen. Ein Häscher gieng in meinem Gefängnisse herum und schlug auf den Fußboden und an die Wände, um zu sehen, ob noch alles unversehrt sey, und in der Folge erneuerte man alle Tage diese Cäremonie mit der größten Sorgfalt. Ich bemerkte, daß die Decke allein frei ausgieng; dieß brachte mich auf den Gedanken, durch diese meine Flucht zu bewerkstelligen; um es aber auszuführen, dazu gehörte Zeit und Ueberlegung, denn ich hätte nicht die geringste Verletzung an derselben anbringen können, daß man es nicht auf der Stelle bemerkt hätte.

Ich brachte den Tag in der erschrecklichsten Lage zu, die man sich vorstellen kann. Ich konnte nichts essen, so viel Ekel verursachte mir der Geruch der Speisen, die man mir vorsetzte, und da die erstickende Hitze meines Gefängnisses meine Ausdünstung auf eine ungeheure Art vermehrte, so befand ich mich am Abend so schwach, als wenn ich seit langer Zeit die strengste Diät beobachtet hätte. Indeß war den andern Tag mein Mittagsmahl

nicht besser, ich hatte es schon von dem Geruche satt. Ich fragte Lorenzen, ob er Befehl habe, mich Hungers sterben zu lassen, aber er entfernte sich, ohne mich einer Antwort zu würdigen. Den folgenden Tag ward ich nicht besser behandelt. Ich verlangte einen Bleistift von ihm, um an den Sekretair zu schreiben; er that, als ob er mich nicht hörte und gieng fort, ohne eine Wort zu sagen. Ich war ganz erschöpft, da ich seit drei Tagen weiter nichts gegessen hatte, als ein wenig Brod, das ich in Cyperwein tunkte. Indeß wurde ich diesen Abend rasend und entschloß mich, meine Suppe zu essen; ich trank sogar mehr Wein, als gewöhnlich, um Kräfte genug zu behalten, den andern Morgen meinen Henker zu tödten und ihm meinen Riegel in die Gurgel zu treiben; denn länger konnte ich den schrecklichen Zustand nicht ertragen, in welchem ich mich befand. Die Nacht kühlte meine Hitze etwas ab und minderte mein Verlangen nach Rache. Lorenz erschien des Morgens, behandelte mich wie die vorhergehenden Tage und ich begnügte mich, ihm die Versicherung zu geben, ich würde ihn umbringen, sobald ich in Freiheit wäre. Der Kerl antwortete mir auf meine Drohungen blos mit einem höhnischen Lächeln, und beharrte auf seinem Kopfe, keine Silbe

zu sprechen. Ich fieng an zu glauben, er handele auf Befehl des Sekretairs so; ich wußte nicht, wozu ich mich entschließen sollte; meine Gedult war mit der Verzweiflung im Kampfe begriffen, und es fiel mir unmöglich, länger diese grausame Behandlung auszuhalten. Endlich fragte ich ihn den neunten Tag, vor Aergerniß und Wuth aufs äußerste gebracht, in Gegenwart der übrigen Häscher, nach meiner Rechnung und behandelte ihn, als einen Bösewicht und Menschenquäler. Diese Sprache machte Eindruck auf ihn; er versicherte mich, er würde mir meine Rechnung den folgenden Tag bringen. Er wollte sich wie gewöhnlich wegbegeben, ohne auskehren, noch das Gefäß ausleeren zu lassen, das mir zu meinem Nachtstuhle diente; aber ich trat ihm in den Weg, mit der Drohung, ich würde ihn zu Boden werfen, wenn er es nicht auf der Stelle wegschaffen ließ. Er befahl alsdann einem von den Häschern es zu thun und bequemte sich, ein Fenster zu öffnen, um die pestartige Luft hinauszulassen, die es verbreitete, er machte es aber wieder zu, so bald der Kerl dasselbe zurückgebracht hatte. Dis war meine unglückliche Lage, seitdem ich mein altes Gefängniß verlassen hatte. Weit entfernt, bei dem Tausche gewonnen zu haben, war mein Zustand tausendmal schrecklicher ge-

worden. Da ich indeß bemerkt hatte, daß meine Vorwürfe, die ich Lorenzen machte, eine gute Wirkung gehabt hatten, entschloß ich mich, ihn künftig noch übler zu behandeln; aber den folgenden Tag gab er mir, ehe er mir seine Rechnung überreichte, ein Körbchen Zitronen, die mir der Herr von Br.... schickte. Man brachte mir zu gleicher Zeit ein junges Huhn, das sehr gut aussahe, und eine Flasche Wasser, das ich vortreflich fand; die Häscher öffneten die Fenster der Gallerie; kurz alles kündigte mir eine Veränderung des Benehmens von Seiten Lorenzens an. Ich vergaß sogleich alle seine übeln Behandlungen, behielt von der Rechnung nur die Summe, die er mir schuldig war, und sagte ihm, er sollte von dem übrigen seiner Frau ein Geschenk machen, außer einem Zechin, den ich unter die Häscher vertheilte, die gegenwärtig waren. Als wir uns allein befanden, ließ er sich mit einer heitern Mine also vernehmen. „Sie „haben mir gesagt, Sie hätten von mir „selbst das Instrument erhalten, womit Sie „das ungeheure Loch in dem andern Ge„fängnisse gemacht haben, dis mag gut „seyn; aber könnte ich wohl von Ihnen er„fahren, wer Ihnen die nöthigen Dinge ver-

„schaft hat, um ihre Lampe anzuzünden?
„Er selbst, antwortete ich ihm.“ „Ich hätte
„nicht geglaubt, versetzte er, daß ein Mann
„von Geist die Frechheit so weit treiben
„könnte.“ „Ich sage keine Unwahrheit, ant-
„wortete ich ihm, er selbst hat mir alles in
„meine eigenen Hände überliefert, was da-
„zu nöthig war.“ Ich erklärte ihm hier-
auf, wie er mir alles nach und nach ver-
schaft habe. Er sperrte Maul und Nase
auf, da er die Wahrheit davon einsahe,
und fragte mich: ob ich ihm auf gleiche
Weise beweisen könnte, daß er mir das
Werkzeug verschaft habe, um den Fußboden
zu durchbrechen. „Ganz gewiß, antwortete
„ich ihm, aber wie und auf was für
„Art, wird er nur in Gegenwart der Rich-
„ter erfahren.“ Er drang nicht weiter in
mich und gieng fort, mit der Bitte, zu
bedenken, daß er Kinder habe. Ich freute
mich, das Mittel gefunden zu haben, dem
Schwachkopf auf die Zähne zu fühlen, und
ich war überzeugt, daß ihn sein eigener
Vortheil nöthigte, die Sache geheim zu
halten. Die frische Luft, die ich durch die
Gitterfenster der Gallerie erhielt, die seit-
dem beständig offen standen, verschaften mir
bald Kräfte und Appetit wieder.

Ich gab einige Tage hernach Lorenzen den Auftrag, mir die Werke des Marquis Maffei zu kaufen. Diese Ausgabe wollte ihm nicht in den Kopf; er sagte mir es zwar nicht gerade zu, aber er fragte mich doch, wozu ich so viele Bücher nöthig hätte? da ich deren schon mehr als funfzig besäße. „Ich habe sie alle gelesen, sagte „ich ihm, ich muß andere haben.“ Er antwortete mir hierauf, wenn ich die meinigen verleihen wollte, so könnte er mir andere verschaffen, ohne daß ich nöthig hätte, deswegen Geld auszugeben. „Was für „Bücher wird er mir bringen können, ant„wortete ich ihm, leere Romane, die ich „nicht liebe?“ „Glauben Sie, versetzte der „Kerl, mit einer beleidigten Mine, daß Sie „hier allein der Mann von Kopf sind? Sie „würden sich sehr wundern, wenn Sie „wüßten, was für Personen hier ihr Schick„sal mit Ihnen theilen.“ Ich verabsäumte diese Gelegenheit nicht, mich nach denen zu erkündigen, die ich zu Gefährten meines Unglücks hatte, in der Hoffnung, selbst durch Lorenzen einen Briefwechsel mit demjenigen anzufangen, dem er das Buch, das ich ihm geben wollte, überbringen würde. Ich nahm also den ersten Theil von

der Zeitrechnung des Pater Petavius und sagte ihm, mir dafür ein eben so interessantes Buch zu bringen. Er kam vier Minuten nachher mit dem ersten Theil von Wolf zurück; ich war sehr zufrieden und er noch mehr, daß er mich zur Vernunft gebracht hatte.

## Zweytes Kapitel.

Mein Briefwechsel mit dem Vater Balbi, und die Mittel, die ich anwandte, um ihm den Entwurf zu meiner Flucht mitzutheilen.

Minder vergnügt über die Güte des Werks, als über das Mittel, welches ich gefunden hatte, einen Briefwechsel mit Jemanden anzufangen, der mir zur Ausführung meines Plans behülflich seyn konnte, blätterte ich ganz nachlässig in diesem Buche und fand einen halben Bogen Papier darinnen, auf welchem in sechs guten Versen die Umschreibung jener Stelle Senekas stand: „Calamitosus est „animus futuri anxius, ein Gemüth, das wegen der Zukunft besorgt ist, befindet sich in einem beklagenswürdigen Zustande.“ Ich machte auf der Stelle sechs andere, und da ich keinen Bleistift hatte, um sie aufzuschreiben, bediente ich mich des Nagels meines kleinen Fingers an der rechten Hand. Ich hatte

ihn wachsen lassen, um mir die Ohren damit auszuputzen. Ich machte eine Spalte daran, wie an einer Feder, und mittelst des Safts von einigen Lampreten, die ich von meinem Essen übrig behalten hatte, schrieb ich so ziemlich leserlich. Erfreut über meine schöne Erfindung, machte ich ein Verzeichniß von meinen Büchern, und legte es in die eine Seite des Umschlags von demjenigen Buche, das mir Lorenz gebracht hatte. Denn in Italien ist der Gebrauch, an jeder Seite des Umschlags von gebundenen Büchern eine Art von Brieftasche anzubringen, die sich von innen öffnet. Ich schrieb auf das Titelblatt: latet, quaere, er ist verborgen, suche ihn auszukundschaften. Ich wartete mit Ungedult auf eine Antwort, und sobald der Schließer am folgenden Tag da war, sagte ich ihm, ich hätte sein Buch gelesen, er sollte mir ein anderes holen. Er that es und kam sogleich mit dem zweyten Theile und mit der Versicherung zurück, die Person habe nicht einen Augenblick anstehen wollen, mir diesen kleinen Dienst zu erweisen. Dis war mir unangenehm; denn mein Unbekannter hatte nicht Zeit gehabt, mein Billet zu lesen; und ich war also genöthiget, noch einige Tage zu warten, bis er mir antworten konnte.

Dieser kleine Aufschub versetzte mich in ziemlich üble Laune. Obgleich Lorenz schon einige Zeit fort war, so eilte ich doch nicht, mein Buch zu lesen. Aber auf einmal fiel mir ein, unter den Umschlag zu sehen, ob ich vielleicht ein Billet finden könnte. Ich wurde auf eine angenehme Weise überrascht; es befand sich unter demselben ein kurzer Brief in lateinischer Sprache, ungefähr folgenden Inhalts: „Wir „zwey bewohnen eins und dasselbe Gefängniß „und empfinden das größte Vergnügen darüber, daß uns die Kurzsichtigkeit eines Geizhalses einen Vortheil verschaft, der bisher „ohne Beispiel ist. Ich, der ich dieses schreibe, heiße Marin Balbi, ein venetiani„scher Nobili und Ordensgeistlicher. Mein „Gefährte ist der Graf Andreas Asquin, „ein Nobile von Udine, der Hauptstadt in „Friaul; er bittet mich, Ihnen zu sagen, daß „Ihnen seine Bücher zu Befehl stehen; Sie „werden ein Verzeichniß davon in dem Umschlage desjenigen finden, das Sie in der Hand „haben. Wir rathen Ihnen, die größte Vorsichtigkeit zu beobachten, damit Lorenz nicht „hinter unsern Briefwechsel komme, wenn Sie „es für gut befinden, ihn fortzusetzen.“ Dieser Rath schien mir sehr sonderbar; denn das erstemal hatte er so wenig Vorsicht gebraucht, daß, wenn Lorenz das Buch eröffnet hätte,

er sogleich das Billetchen bemerkt haben würde und, wenn er auch schon nicht lesen konnte, so würde er nicht ermangelt haben, es sich vorlesen zu lassen und unsern Briefwechsel in seiner Geburt zu ersticken. Dieser Umstand machte mir eben keinen hohen Begriff von der Urtheilskraft des Pater Balbi und ich hielte mich, seine Geburt und seinen Stand ausgenommen, eben nicht verbunden, viel Achtung für ihn zu haben. Ich beantwortete ihren Brief auf der Hälfte des Blatts, worauf das Bücherverzeichniß stand; ich machte ihnen meinen Namen bekannt und theilte ihnen einen Theil meiner Geschichte mit und meine Hoffnung, die ich hatte, bald die Freiheit wieder zu erlangen, da ich nur wegen geringfügiger Dinge hieher gekommen sey. Von dem Loche, welches ich in dem andern Gefängnisse gemacht hatte, sagte ich ihnen nicht das geringste, so wie von allem dem, was mir seitdem begegnet war. Ich erhielt bald von dem Pater Balbi einen sechszehn Seiten langen Brief, in welchem er mir vor allen Dingen die Ursachen seines Unglücks und des Unglücks seines Freundes weitläuftig mittheilte. Man konnte seinen Charakter leicht in diesem Briefe erkennen; er suchte ihn nicht zu verheelen und ohne viele Mühe fand ich in ihm einen sehr besondern, lasterhaften, kurzsichtigen, bösartigen, kurz, ei-

nen so gefährlichen Menschen für die Gesellschaft, daß ich mich außerhalb des Gefängnisses geschämt haben würde, mich in irgend eine Verbindung mit ihm einzulassen. Der übrige Inhalt seines Briefs bezog sich auf die Geschichte der Gefangenen, die sich unter den Biombi befanden, und derjenigen, die seit den vier Jahren, die er in denselben gesessen hatte, daraus entlassen worden waren. Am Ende vertraute er mir als ein Geheimniß an, daß ihm ein Häscher, mit Namen Niklas, von allem Nachricht gebe, was sich zutrage, und ihm, ohne Lorenzens Vorwissen, alles bringe, was er verlange. Um mich zu überzeugen, daß er von allem wohl unterrichtet sey, erzählte er mir alles, was sich seit der Veränderung mit meinem Gefängnisse ereignet hatte, und meldete mir noch überdis, Lorenz habe die zwey Stunden, welche ich allein zugebracht hätte, dazu angewendet, alles wieder in den vorigen Stand setzen zu lassen und den Werkleuten bey Lebensstrafe Stillschweigen auferlegt. Niklas habe ihm überdis versichert, einen Tag später würde ich meine Flucht bewerkstelligt haben und der Schließer laufe Gefahr, erdrosselt zu werden; denn ungeachtet seiner Wuth bey der Entdeckung meiner Arbeit, müsse er mit mir im Ver-

ständniß stehen, weil Niemand anders als er mir die nöthigen Instrumente habe verschaffen können, die sich nirgends gefunden hätten und die ich ihm auf eine geschickte Art wieder in die Hände gespielt hätte. Lorenz sey überdis gewonnen; Herr von Br... habe ihm tausend Zechinen versprochen, um meine Flucht zu begünstigen; der Schurke verlasse sich besonders auf den Einfluß Sr. Exzellenz D...., der seine Frau in besondere Gunst genommen habe, und er mache sich Rechnung, dieses Geld einzustreichen, ohne Gefahr dabey zu laufen. Er und alle seine Kammeraden wären fest überzeugt, daß er Mittel finden würde, mich entwischen zu lassen, ohne seine Stelle zu verlieren. Am Schlusse seines Briefes fügte der Pater noch die Ermahnung bey, Zutrauen zu ihm zu haben und auch ihm meine Geschichte zu erzählen, besonders wie ich es angefangen hätte, mir das verschiedene Werkzeug zu verschaffen, das mir zur Ausführung meines Unternehmens gedient, und von wem ich es erhalten hätte, nebst der Versicherung, er sey eben so verschwiegen als neugierig. Ich zweifelte weder an seiner Verschwiegenheit noch an seiner Neugierde; denn seine unüberlegten Fragen gaben mir einen hinreichenden Beweis davon; aber ich sahe doch

auch zu gleicher Zeit ein, ich würde von einem Wesen von dieser Gattung Nutzen ziehen können; deswegen beschloß ich, ihn nicht vor den Kopf zu stoßen.

Ich dachte den ganzen Tag auf meine Antwort; indeß nahm ich Anstand, sie ihm zu schicken, weil ich mir einbildete, dieser Briefwechsel könnte blos ein Kunstgriff von Seiten Lorenzens seyn, um mir das Geständniß zu entlocken, an welchem Orte ich meine Instrumente versteckt hätte. Ich schrieb ihm also nur ein kurzes Billet, in welchem ich ihm, um seine Neugierde zu befriedigen, blos anzeigte, das Instrument, welches mir zu Verfertigung meines Lochs gedient hätte, sey ein großes Messer, das ich unter dem Fensterstock auf der Gallerie verborgen habe, da mich Lorenz allein gelassen, und es befinde sich noch daselbst. Diese verstellte Vertraulichkeit benahm mir bald meinen Verdacht; denn der Schließer würde nicht ermangelt haben, das Fenster zu untersuchen, wenn er mein Billet aufgefangen hätte; er schien aber nie den Gedanken zu haben.

Der Pater Balbi verbreitete sich bald weitläuftig über die Geschichte meines Messers. Sein Vertrauter habe ihm schon ge-

sagt, Lorenz habe mich im Verdacht, ich müsse Waffen haben, weil er mich bey meinem Eintritt in das Gefängnis nicht untersucht hatte, in der Meinung, Messer grande habe diese Vorsicht beobachtet, er habe aber hinterher erfahren, daß dieser es aus der Acht gelassen. Dieser Mönch war in einem so hohen Grade neugierig und unbesonnen, daß er mich sogar bat, ihm durch seinen Vertrauten das bewundrungswürdige Messer zu schicken, mit der Versicherung, ich könnte mich auf diesen ehrlichen Kerl verlassen, der nicht fähig wäre, mich zu verrathen. Als ich vollkommen überzeugt war, daß ich keinen zu befürchten hatte, und daß der Pater Balbi keine versteckte Rolle dabey spielte, so stellte ich folgende Betrachtungen bey mir an: Ich will mir um jeden Preis die Freiheit verschaffen; ich habe dazu ein vortrefliches Werkzeug, aber ich kann mich dessen nicht bedienen, weil man aus zu großer Vorsicht fortfährt, alle Morgen mein Gefängnis zu durchsuchen und mir es unmöglich fällt, mich geschwind durch die Decke zu arbeiten, um nicht entdeckt zu werden. Ich muß also dieses Geschäfte nothwendig einem andern auftragen und, da mir keine Wahl frei steht, dieses Wagstück mit dem Mönch versuchen, der freilich nicht die besten Anlagen hat, aber da-

für

für die nöthigen Kräfte zu einem solchen Unternehmen besitzt, da er erst acht und dreißig Jahre alt ist. Ich entschloß mich also, ihm mein Geheimnis anzuvertrauen und ihm meinen Riegel zu schicken, wenn ich Mittel finden würde, es ohne Gefahr zu thun. Indeß wollte ich doch vor allen Dingen seine Gesinnung hierüber vernehmen. Ich frägte ihn also in meinem ersten Brief, ob er von Herzen seine Freiheit wünschte? und ob er Muth genug zu einer Unternehmung fühlte, um sie um jeden Preis wieder zu erlangen? Er antwortete mir: er und sein Gesellschafter wären zu allem bereit, um ihre Fesseln zu zerbrechen, es sey aber vergeblich, sich einer eiteln Hoffnung zu überlassen. Er machte mir hierauf eine abschreckende Beschreibung von allen Schwierigkeiten, die sich in den Weg stellten. Ohne sie aufzulösen, welches zu viel Zeit erfodert haben würde, meldete ich ihm blos, daß alle seine Einwürfe nichts sagen wollten; ich würde sie alle heben, wenn ich es wagen wollte, mich dem Papier anzuvertrauen. Er sollte mir blos sein Wort geben, daß er meinen Plan Punkt für Punkt befolgen wollte, und ich verspräche ihm die Freiheit. Er antwortete mir, er sey zu allem bereit.

---

## Drittes Kapitel.

Die Einschläge, welche ich dem Vater Balbi ertheilte und die List, welche ich anwendete, um ihm mein Werkzeug in die Hände zu spielen.

Als ich sahe, daß der Pater zu allem bereit war, was ich von ihm verlangte, trug ich weiter kein Bedenken ihm mein Geheimniß anzuvertrauen. Ich belehrte ihn ausführlich, wie er sich verhalten sollte. Vor allen Dingen sollte er, sobald er meinen Riegel in Händen haben würde, die Decke seines Gefängnisses zu durchbrechen suchen, sich durch das Loch begeben und ein gleiches an einer Scheidewand thun, um auf die Decke des meinigen zu kommen, welches ein Stockwerk niedriger angebracht war. Auf diesen Punkt war es ihm leicht, ein Loch in dieselbe zu machen und mir herauszuhelfen. Auf diese Weise vereinigt, brauchten wir blos einen Ausweg durch das Dach zu suchen, und ich nahm es über mich,

ihm Mittel und Wege an die Hand zu geben, um ohne Gefahr auf die Straßen von Venedig zu kommen. Vor allen Dingen, schrieb ich ihm, kaufen Sie sich vierzig bis funfzig Bilder von Heiligen, und zieren Sie damit Ihr Behältnis aus, die größten müssen Sie an der Decke anzubringen suchen; wenn dis geschehen ist, will ich Ihnen schon nähere Rathschläge ertheilen. Ich glaubte bemerkt zu haben, daß ich ihn in allem leiten müsse; denn alle seine Einwürfe liefen großen Theils auf nichts hinaus und verdienten nicht widerlegt zu werden. Eines der größten Hindernisse, welches ich unter diesen Umständen aus dem Wege räumen mußte, bestand darinn, ein Mittel ausfindig zu machen, um ihm durch Lorenzen meinen Riegel zu überliefern, ohne daß dieser es merkte. Ich glaubte, dis bewerkstelligen zu können, wenn ich mir eine neu gebundne Bibel in Großfolio kaufen ließ. Ich hoffte, dieses große Buch würde das Instrument fassen und lang genug seyn, um es zu verbergen; aber ich ward in meiner Erwartung betrogen. Das letztere war zwey Zoll länger als die Bibel; ich mußte also auf ein anderes Mittel denken. Der Mönch hatte mir indeß gemeldet, sein Gefängnis sey tapeziert; Lorenz habe ihnen gesagt, ich hätte ein schönes Buch gekauft und sie hätten ihm den

Auftrag gegeben, mich um dasselbe zu ersuchen. Allen Umständen nach konnte ich das Wagstück noch nicht versuchen; ich hätte eine Feile gebraucht, um den Riegel kürzer zu machen, oder Lorenzens Augen bezäubern müssen, und ich war weder ein Hexenmeister noch ein Magier. Indeß mußte ich dieses nothwendige Mittel ausfindig zu machen suchen. Um Zeit zu haben, darüber nachzudenken, theilte ich dem Pater Balbi meine Verlegenheit mit und fragte ihn, ob er mir nicht einige Gedanken hierüber angeben könne. Er machte sich über den Mangel meiner Erfindungskraft lustig und sagte mir, er kenne ein sehr einfaches Mittel. Den folgenden Tag würde er mich um den schönen Pelz ersuchen lassen, wovon ihnen Lorenz so viel erzählt hätte. In diesen könnte ich den Riegel wickeln und versichert seyn, er würde ihn überbringen, ohne ihn aufzuschlagen; er wolle das Instrument herausnehmen, ohne daß es der dumme Teufel bemerken sollte. Obgleich die Spöttereien des Mönchs meiner Eitelkeit zu nahe getreten waren, so mißfiel mir die Kühnheit des Plans nicht; aber ich wagte es nicht, ihn auszuführen; es schien mir ganz natürlich, daß Lorenz selbst, bey seinem Eintritte, den Pelz aufschlagen würde, um ihnen die Schönheit davon zu zeigen, und unser Betrug

würde entdeckt worden seyn. Ich dachte also auf ein anderes Mittel; aber um mich an dem boshaften Spötter zu rächen, meldete ich ihm, ich wollte seinen Vorschlag befolgen, und sobald mir den andern Tag der Schließer meinen Pelz abgefordert hatte, schickte ich ihm nach unserer Verabredung denselben, nur mit dem Unterschiede, daß ich nicht den Riegel hineinsteckte. Der gute Pater erschrack, das Instrument nicht zu finden; er zweifelte nicht, Lorenz würde sich desselben bemächtigt haben, und obgleich dieser nichts davon gesagt hatte, so war doch deswegen seine Unruhe nicht geringer. In der Ergießung seines Schmerzes sagte er mir, er sey zur Verzweiflung gebracht, daß er mir diesen unglücklichen Rath ertheilt habe; aber ich hätte vor dessen Befolgung reifer darüber nachdenken sollen. Ich suchte ihn zu beruhigen, mit der Versicherung, ich wäre klüger als er glaubte; er könnte sich auf mich verlassen und versichert seyn, ich unternähme nie etwas, ohne es reiflich überlegt zu haben. Ich theilte ihm in demselben Brief das Mittel mit, das ich anwenden wollte, um ihm das so wichtige Instrument in die Hände zu bringen. Ich hatte dem Schließer den Auftrag gegeben, mir am Michaelistage drey Pfund Makronen in einem Kessel mit siedendem Wasser auf einem Kohlfeuer zu bringen, und ihm

zugleich gesagt, ich wollte sie selbst zubereiten. Zu gleicher Zeit hatte ich ihn um zwey Schüsseln ersucht, um eine sehr große, um sie den unbekannten Freunden zu schicken, die mir Bücher liehen und um eine andere für mich. Die große Schüssel wollte ich auf meine Bibel setzen und sie bis an den Rand anfüllen, so daß Lorenz, der nur darauf denken mußte, nichts zu verschütten, nichts merken sollte. Ich empfahl dem guten Pater besonders, Lorenzen mit der größten Geschicklichkeit alles aus den Händen zu nehmen; dis war der kritische Augenblick; der geringste Zufall würde uns verrathen haben. Denn ich hatte mir vorgenommen, den Riegel hinten in die Bibel zu legen und die beyden Enden, obgleich sie gut eingewickelt waren, konnte man doch wahrnehmen. Nach diesen genommenen Maaßregeln erwartete ich mit Ungedult den, zur Ausführung dieses gefährlichen Unternehmens bestimmten Tag. Lorenz erschien mit dem frühesten Morgen mit der Schüssel voll Makronen, dem Parmesankäse und der Butter. Ich ließ die Butter in der großen Schüssel zergehen und füllte sie dergestalt mit Makronen und Käße an, daß man sie beynahe nicht tragen konnte, ohne etwas zu verschütten. Hierauf setzte ich meine Schüssel ganz sanft auf die Bibel, die ich mit Fleiß an die Thür meines Gefängnisses gelegt

hatte. Ich sagte zu Lorenzen, er sollte die Arme ausstrecken und übergab ihm zugleich die Bibel und die Schüssel, doch so, daß ich den hintern Theil des Buchs gegen ihn kehrte. Ich bat ihn hierauf, sich ja in Acht zu nehmen, um nichts von der Butter auf den Band fallen zu lassen, damit er ihn nicht verderbe. Er versicherte mich, es würde seine Schuld nicht seyn, wenn einige Tropfen darauf fielen. Nun war ich meiner Sache gewiß. Lorenz war zu sehr mit seiner Schüssel beschäftigt, als daß er etwas hätte bemerken können und durfte, um nichts zu verschütten, kein Auge davon verwenden. Ich sahe ihm bis an die Treppe nach; einige Augenblicke hernach hörte ich Jemanden sich zu drey verschiedenen malen ausschnaupfen, das Zeichen, welches wir verabredet hatten, um mich geschwinder von dem glücklichen Ausgange der Sache zu benachrichtigen. Lorenz kam bald darauf zurück und versicherte mich, es sey kein Tropfen von der Butter auf mein Buch gefallen. Sobald der Pater Balbi im Besitze meines Werkzeugs war, verlohr er keinen Augenblick Zeit. In acht Tagen machte er eine hinreichende Oeffnung an der Decke seines Gefängnisses, um hindurch zu kommen, und klebte jedesmal mit Brodgrume ein Bild auf die Löcher, wenn er mit der Arbeit fertig war. Den achten Octo-

her schrieb er mir, er habe die ganze Nacht an der Scheidewand gearbeitet und er brauche nur noch einen einzigen Stein herauszubrechen. Er machte mir eine ausführliche Beschreibung von den Schwierigkeiten, welche wir noch zu überwinden hätten, und von der Besorgniß, der schlimme Ausgang unsers Unternehmens möchte unsre Lage noch schrecklicher machen. Ich ermunterte ihn mit Eifer fortzufahren und gab ihm die Versicherung, ich wäre meiner Sache gewiß, sobald es ihm glückte, mich aus meinem Gefängnisse zu bringen.

Ich hatte deswegen eben nicht mehr Gewißheit und nicht weniger Unruhe als er; aber ich mußte den Anschein haben, als ob ich von dem glücklichen Ausgange versichert wäre, um ihm Vertrauen einzuflößen. Ich wollte um jeden Preis aus meinem Gefängnisse, von dieser Wahrheit war ich fest überzeugt; wir mußten also vorwärts, bis uns die Unmöglichkeit zurückhielt. Seine Arbeit verursachte ihm nicht mehr Schwierigkeit, als die vergangene Nacht; es glückte ihm auf eine leichte Art die übrigen Steine herauszureißen, sobald er den ersten heraus hatte. Am sechszehnten October um achtzehn Uhr, als ich eben beschäftigt war, eine Ode von Horaz zu übersetzen, hörte ich über meinem Gefäng-

niß gehen und alsdann dreimal leise pochen, wie wir es verabredet hatten. Ich antwortete auf gleiche Weise, um den Mönch zu versichern, daß er sich nicht irre und daß er mit seiner Arbeit anfangen könne. Er that es auf der Stelle; ich hörte mit Vergnügen, wie die Stücken absprungen, und in der Hoffnung, daß ich bald selbst mit Hand an das Werk würde legen können, bat ich Gott um einen glücklichen Ausgang. Der Mönch arbeitete mit Eifer den ganzen Tag. Ueber die Leichtigkeit des Werks erfreut, meldete er mir den folgenden Tag, er würde, wenn die Decke meines Gefängnisses nur aus zwei Schichten, einer über der andern bestände, in vier Tagen damit fertig werden. Er wiederholte mir hierauf die Einschläge, die ich ihm gegeben hatte, um mir zu zeigen, daß er sie Punkt für Punkt befolgt habe, und versicherte mich am Ende, er würde fortfahren, bis die letzte Schicht nur noch eine geringe Stärke hätte, um sie in dem verabredeten Augenblicke in Zeit von einer Viertelstunde ganz durchbrechen zu können.

Ich hatte schon den Zeitpunkt meines Ausgangs auf den nächsten Sonnabend festgesetzt; um Mittag mußte der Pater mit der Oeffnung fertig werden und mich aus meinem Behält-

nisse ziehen, um Zeit zu haben, noch vor Nachts den Fußboden der Gallerie zu durchbrechen, damit wir auf das Dach kommen konnten. Aber am Montage um zwei Uhr Nachmittage, da eben der Mönch mit seiner Arbeit beschäftigt war, hörte ich das Gerassel der Thüren, die zu meinem Gefängnisse führten. Ich hatte kaum so viel Zeit, ihn davon zu benachrichten; denn in demselben Augenblick sahe ich Lorenzen in die Gallerie treten, der mir einen Gesellschafter zuführte und mich zugleich versicherte, wie unangenehm es ihm sey, einen Kerl von der Art in mein Behältniß bringen zu müssen.

## Viertes Kapitel.

Was für eine Art von Gesellschafter man mir gab, und der Verzug, welcher dadurch der Ausführung meines Plans in den Weg gelegt wurde.

So angenehm auch dem Menschen die Gesellschaft eines Wesens von seiner Gattung seyn mag, wenn er zu einer so schreckensvollen Einsamkeit, wie in den Gefängnissen der Inquisition, verdammt ist, so konnte mich doch dieser Augenblick nicht die Annehmlichkeiten davon schmecken lassen, wenn mein Gesellschafter auch einer der liebenswürdigsten Menschen von Venedig gewesen wäre. Man kann sich also leicht vorstellen, wie angenehm mir der Besuch dieses Menschen war. Seine kleine, magere und platte Figur und seine zerrissenen Kleider würden mich ihn sogleich für den haben ansehen lassen, der er war, wenn mir nicht Lorenz darinn zuvorgekommen wäre. Zwei Häscher brachten ihn gefesselt in mein Gefängniß und der Schließer sperrte ihn ein, nachdem er

ihm gesagt hatte, das Tribunal habe ihm täglich zehn Sous angewiesen. Ich untersuchte vor allen Dingen mit Aufmerksamkeit seine Figur, um seinen Charakter und seine Neigung kennen zu lernen. Ich mußte mich näher mit ihm bekannt machen; ich suchte ihn also zum Sprechen zu bringen. Um desto leichter eine Unterredung mit ihm anzufangen, nöthigte ich ihn mit mir zu essen. Er nahm das Anerbieten mit großem Vergnügen an und versicherte mich, er sey noch nüchtern. Er wollte mir zum Zeichen seiner Dankbarkeit schlechterdings die Hand küssen. Ich brauchte ihn während der Mahlzeit eben nicht sehr zu nöthigen, er verschlang alles, was ich ihm vorlegte, mit einem Heißhunger und leerte mit vollen Zügen die Gläser aus, die ich ihm einschenkte. Bald wurde ich die Wirkung gewahr, die der Dunst des Weins auf sein Gehirn hervorbrachte. Ich benutzte diese Gelegenheit, um ihn geschwätzig zu machen, und bat ihn, von der Wahrheit des alten Sprüchworts überzeugt: in vino veritas (Betrunkene reden die Wahrheit) mir seine Geschichte zu erzählen. Er ließ sich nicht lange bitten und fieng also an:

„Meine einzige Leidenschaft in dieser Welt, „mein theurester Herr, ist jederzeit die Ehre

„dieser berühmten Republik und die ge„naueste Befolgung ihrer Gesetze gewesen. „Immer aufmerksam auf die gefährlichen Un„ternehmungen der Schurken und ihre heim„lichen Ränke zu entdecken, hinterbrachte „ich dem Messer grande getreulich, was „ich von ihren Meutereien in Erfahrung „bringen konnte. Es ist wahr, man bezahl„te mich immer gut dafür, aber nicht so „wol das Geld lag mir am Herzen, als das „Vergnügen, durch den Dienst, welchen ich „dem Staate erwieß, dem glorreichen heil. „Markus nützlich zu seyn, dessen Schutz„patron er ist. Ich setzte mich über das „Vorurtheil hinweg, welches mit dem Ge„schäfte eines Spions eine Art von Infa„mie verbindet und machte mir vielmehr ei„ne Ehre daraus, es zu treiben. Denn in „der That, ein Spion ist nichts anders, „als ein unermüdeter Argus, der ohne Un„terlaß für das Wohl des Staates wacht; „eine fürchterliche Geisel für die Strafbaren „und ein getreuer Unterthan seines Fürsten. „Bey allen Gelegenheiten, wo es darauf „ankam, meinen Eifer in Thätigkeit zu sez„zen, nahm ich nicht den geringsten Anstand; „die Freundschaft, die Bande des Blutes, „nichts war fähig denselben zu mindern. „Ich würde eher meinen Freund verrathen,

„eher meinen Vater angegeben haben, als „es im geringsten an meinen Pflichten ha= „ben ermangeln lassen.

„Vor drei Wochen entdeckte ich in der „kleinen Stadt Isola, wo ich wohne, ei= „ne Verbindung unter gewissen vornehmen „Personen, die mit der Regierung unzufrie= „den waren, weil man sie über Konterband „ertappt und einige von ihnen ins Gefäng= „niß gesetzt hatte. Ich wußte, daß sie sich „in einem besondern Zimmer eines schlechten „Gasthofs versammelten, um sich unter ein= „ander zu berathschlagen. Deswegen faßte „ich eines Tages den Entschluß, mich unter „das Bette zu verstecken, um mich von der „Wahrheit der Sache zu überzeugen. Mein „Einfall glückte mir; selbst an diesem Tage „behaupteten sie, unter andern Dingen, die „Stadt Isola stehe nicht unter der Herr= „schaft des heil. Markus, sondern gehöre „zu dem Gebiete von Triest; dem zu folge „schlug der erste Kaplan des Kirchspieles, „welcher ein gebohrner Unterthan der Kai= „serin war, der Versammlung vor, eine „Vorstellung zu unterzeichnen, welche er „selbst dem kaiserlichen Gesandten überreichen „wolle und nach welcher er hoffe, Sr. Ma= „jestät werde sich der Stadt bemächtigen und

„ihren Eifer belohnen. Alle nahmen den „Vorschlag an und unterzeichneten auf der „Stelle. Da ich hinreichend von der Ver= „schwörung und deren Ausführung überzeugt „zu seyn glaubte, reiste ich in einem Fahr= „zeuge um Mitternacht ab, um Bericht zu „erstatten. Als ich hier angelangt war, „gieng ich in einen Kaufmannsladen, ließ „mir die Namen der Verschwornen aufschrei= „ben und verfügte mich, da es eine Ange= „legenheit des Staats betraf, zu dem Herrn „Sekretair der Inquisition und entdeckte ihm „dieses abscheuliche Vorhaben. Se. Herr= „lichkeit befahl mir, den Messer grande „aufzusuchen, der mir Jemanden mit geben „würde, welchem ich den Kaplan zeigen „sollte. Uebrigens aber sagte er mir, ich „möchte mich ruhig verhalten. Ich begab „mich also zu jenem berühmten Oberhaupte „der Häscher unsrer Republik, der einem „von seinen Leuten befahl, mir zu folgen, „und mir sechs Dukaten für meine Mühe „einhändigte, wofür ich ihm verbindlichst „dankte. Aber ich weiß gewiß, er hat die „Hälfte von dem Gelde, das man mir be= „stimmt hatte, für sich behalten."

„Als ich nach Isola zurückgekommen „war, befolgte ich den Befehl des Sekretairs

„aufs genaueste. Ich sahe gegen Abend die „Frau meines Gevatters, L., an ihrem Fen„ster. Als eine geistliche Verwandte verschaf„te sie ihm mehr Anspruch auf mein Zärtlich„keit und Freundschaft, als wenn er mein „Bruder gewesen wäre. Sie rief mich, ihren „Mann zu rasiren, denn ich bin zugleich Bar„bier und Peruquenmacher. Als ich damit „fertig war, schnitt er einige Stücken Schin„ken ab; wir verzehrten sie und tranken ein „vortrefliches Glaß Resosqua dazu. Als ich „mich mit ihm allein befand, behielt die Zärt„lichkeit die Oberhand; denn es hatte mir „schon viele Mühe gekostet, sie zu unterdrük„ken, ehe ich mich entschloß, eine Verschwö„rung bekannt zu machen, an welcher mein „Gevatter Antheil hatte. Da er an dem Ta„ge, wo ich sie entdeckt hatte, in der Ver„sammlung nicht zugegen gewesen war, so „hoffte ich, er würde vielleicht nicht unter„zeichnet haben. Ich nahm ihn bey der Hand „und beschwur ihn, mit Thränen in den Au„gen, alle Verbindung mit dem Kaplan ab„zubrechen und vornämlich nicht das geringste „zu unterzeichnen. Mein Gevatter betheuer„te, er sey kein Freund vom Kaplan, er habe „nichts unterzeichnet und werde auch nichts „unterzeichnen, und bat mich, ihm zu sagen, „wovon eigentlich die Rede sey. Ich suchte

„hier=

„hierauf aus der Sache einen Scherz zu „machen, weil ich es bedaurete, aber zu „spät, meinem guten Herzen gefolgt zu seyn, „das mich verleitet hatte, ihm auf eine un„vorsichtige Weise diesen weisen Rath zu „ertheilen. Da ich den folgenden Tag we„der den Kaplan noch den Menschen antraf, „welchen ich mitgebracht hatte, so wurde ich „über die Folgen meiner Unvorsichtigkeit so „unruhig, daß ich wieder nach Venedig „zurückkehrte, um mir einige Aufklärung „über die Sache zu verschaffen. Kaum war „ich wieder beym Messer grande ange„langt, als er befahl, mich als Gefangenen „bey sich zu behalten, und diesen Morgen „hat man mich hieher zu Ihnen gebracht, „wofür ich dem heil. Franciscus danke; aber „ich hoffe, es soll nur auf kurze Zeit ge„schehen seyn."

Diese lange Erzählung ließ mich einsehen, mit welchem Ungeheuer ich es zu thun hatte. Ich lobte ihn wegen seines Patriotismus und sagte ihm voraus, er würde in wenig Tagen seine Freiheit wieder erhalten. Den folgenden Tag meldete ich dem Pater Balbi in einem Billet, welches ich schrieb, während mein vortreflicher Stubengenosse schlief, die Nothwendigkeit, jede Arbeit so

lange ausgesetzt seyn zu lassen, als dieser Bösewicht bey mir seyn würde. Ich befahl zu gleicher Zeit Lorenzen, mir viel Knoblauch und viermal mehr Wein als gewöhnlich zu bringen, weil ich die Gewogenheit des Schurken gewinnen und seine Verschwiegenheit auf die Probe setzen wollte.

Nach dem Inhalt seiner Erzählung konnte ich schließen, er würde verschiedene Verhöre auszuhalten haben. Ich entschloß mich also, ihm zwey Briefe anzuvertrauen, die, falls er frei gelassen werden sollte, mir weder nützlich noch schädlich seyn konnten, und mir doch einigen Vortheil bringen mußten, wenn er sie dem Sekretair zustellen würde. Ich wendete einen Theil des Tages an, um sie zu schreiben, und, nachdem ich Soradaci (so nannte sich mein neuer Gast) gut ausgehalten und ihm vornämlich wacker zugetrunken hatte, fragte ich ihn, ob er mir einen Dienst erzeigen und auf das Kruzifix und bey der heil. Mutter Gottes schwören wolle, mich nicht zu verrathen. Er antwortete mir, ja. Hierauf nahm ich Weihwasser und ein Kruzifix, ließ ihn niederknien, benetzte ihn und das ganze Gefängniß und sagte ihm die Eidesformel vor, nach welcher er mir schwur, Stillschweigen zu beobachten

und sich jeder Art von Verwünschung unterwarf, wenn er es wagen würde, es zu verletzen. Ich war moralisch überzeugt, er würde mich verrathen, deswegen redete ich auch blos in meinen Briefen von der guten Behandlung, die man mir wiederfahren ließ, und ersuchte Herrn von Br.... und von S...., an die sie gerichtet waren, sich wegen meines Schicksals nicht zu beunruhigen, weil ich mir schmeichelte, bald meine Freiheit wieder zu erlangen. Da die Cäremonie des Eidschwurs vorbey war, gab ich ihm die zwey Briefe, die er selbst in das Futter seiner Weste einnähen wollte.

Ich wurde bald überzeugt, wie wenig man auf einen Menschen von diesem Schlage Rechnung machen könne. Zwey Tage hernach führte ihn Lorenz vor den Sekretair; sein Verhör dauerte so lange, daß ich schon ein Billet an den Pater Balbi geschrieben hatte, um ihm zu melden, daß er seine Arbeit wieder anfangen könne, weil ich glaubte, man habe ihn freigelassen; aber Abends brachte man ihn, gefesselt wie das erstemal zurück und ich sahe leider ein, daß ich diesen gefährlichen Kerl lange würde auf den Hals haben können. Als der Schließer fort war, machte er mir eine wahre oder falsche Erzählung von allem

dem, was ihm begegnet war und von den verschiedenen Fragen, die man an ihn gethan hatte. Den folgenden Tag bat ich ihn, mir meine Briefe wiederzugeben, unter dem Vorwande, ich wollte noch etwas sehr wichtiges hinzusetzen, das ich vergessen hätte. Er gerieth in Verlegenheit, behauptete, es sey unnöthig und sogar gefährlich, weil man uns überraschen könnte, während wir beschäftigt wären, die Weste wieder aufzutrennen. Da er aber sahe, daß ich darauf bestand, sie wieder zu haben, so warf er sich mir zu Füssen und betheuerte, der Sekretair habe befohlen, ihn zu durchsuchen, da er durch dessen Fragen in Verwirrung gerathen sey; Lorenz habe ihm die Weste ausgezogen und sie gefunden. Ich stellte mich, als ob ich über diese Nachricht zu Boden geschlagen wäre; ich warf mich vor einem Krucifix nieder und flehete Gott und alle Heilige um Rache gegen einen Bösewicht, der mit Verletzung des feierlichsten Eides mich ins Elend gestürzt hätte. Ich legte mich hierauf auf mein Bette, mit dem Gesichte gegen die Wand gekehrt, und hatte die Standhaftigkeit den ganzen Tag in dieser Lage zu bleiben, ohne auf das Geschrei und die Versicherung von Reue und Besserung Soradacis zu achten. Ich hatte meine Absichten, mich so zu benehmen; diese Scene war, so zu

sagen, der Prolog eines Schauspiels, welches auf den Purschen den nöthigen Eindruck machen sollte, um ihn zur Verschwiegenheit zu nöthigen. Es war die höchste Zeit, meinen Plan auszuführen, wir hatten schon den fünf und zwanzigsten October, und die schicklichste Zeit im ganzen Jahre dazu, waren die drei ersten Tage des Novembers, welche die Inquisitoren und der Sekretair jedes Jahr auf dem festen Lande zubringen. Lorenz betrank sich während dieser Ferien alle Abende und machte des Morgens erst spät seinen Besuch. Ich hatte diese Bemerkung schon im vergangenen Jahre gemacht; die Klugheit erforderte also, Nutzen davon zu ziehen; aber ein noch stärkerer Grund trug zu diesem Entschlusse nicht wenig bey. Ich halte ihn für sonderbar genug, um mich über denselben etwas ausführlicher zu erklären. Ohne abergläubisch zu seyn, ist es einem Menschen, welchen das Unglück niederbeugt, sehr natürlich, sich einzubilden, er könne durch irgend ein Mittel das Ziel und Ende seines Unglücks erfahren. Der Geist behält nur dann seine Stärke, wenn der Körper gesund und die Seele vollkommen ruhig ist. Hat es einige Ausnahmen von dieser Regel gegeben, so sind es, wenn ich mich so ausdrücken darf, Erscheinungen

von besonderer Art. Der Mensch ist von Natur schwach; er wird es noch mehr, wenn er unterdrückt wird. Alsdann erhitzt sich seine, immer auf den einzigen Punkt seiner Wünsche gerichtete Einbildungskraft, sie verirrt sich und in dieser Art von Wahnsinn ist es ganz natürlich, daß er also schließt: Gott weis gewiß den für meine Befreiung bestimmten Augenblick; er kann erlauben, daß er mir geoffenbaret werde, entweder durch unmittelbare Eingebung oder durch die Wirkung des Zufalls. So schlossen ehemals diejenigen, welche die Orakel um Rath fragten, und so schließen noch heut zu Tage die, welche sich durch die Kabale Raths erholen, oder Aufschlüsse in den Abschnitten der Bibel, oder in den Versen des Virgils suchen, welches die Sortes Virgilianae *) so berühmt gemacht hat, wovon mehrere Schriftsteller reden. Meine lange Gefangenschaft, meine Entwürfe und die beständige Unruhe, die mir die Ungewißheit ihres Erfolgs verursachte, hatten mein Gehirn zu sehr angegriffen, um nicht, wie so viele andere, die Enthüllungen des Zufalls zu Rathe zu ziehen. Ich hatte schon die Bibel durchblättert, um zu sehen, auf welche Art ich mich

*) Die Virgilischen Loose.

ihrer zu diesem Endzwecke bedienen könnte; da ich aber keine fand, so entschloß ich mich zu dem göttlichen Gedichte des wüthenden Roland. Es hatte mir so oft gedient, mich in dem Kummer, der mich drückte, zu zerstreuen, daß ich es selbst dem Virgil vorzog. Ich schrieb also vor allen Dingen die Frage auf, die ich an irgend ein unsichtbares Wesen richtete, um zu erfahren, in welchem Gesange dieses Gedichts ich die Vorherverkündigung meines Ausgangs aus dem Gefängnisse finden würde; hierauf schrieb ich eben so viel Zahlen, als die Frage Wörter enthielt, aber rückwärts. Ich dividirte das Ganze mit Neune und addirte hernach die Zahlen des Quotienten zusammen, die ich deswegen eine über die andere gesetzt hatte. Es kamen Neune heraus; ich glaubte also, ich würde in dem neunten Gesange das finden, was ich suchte. Ich befolgte dieselbe Methode, um die Stanze und den Vers zu erfahren und das Facit zeigte mir den ersten Vers der siebenden Stanze an. Ungedultig den Inhalt dieser für mich so interessanten Stelle zu lesen, öffnete ich mit zitternder Hand das Buch und fand an dem bezeichneten Orte folgenden Vers: tra il fin d' Ottobre e il capo di Novembre (zwischen dem Ende Octobers und dem Anfange Novembers.)

Die auffallende Uebereinstimmung des Ausspruchs meines Orakels mit der Zeit, die zu meiner Flucht am bequemsten war, schien mir so außerordentlich, ich will nicht sagen, wunderbar, daß ich mich, ohne ihr eigentlich Glauben beyzumessen, in Bereitschaft setzte, alles, was von mir abhängen würde, zu ihrer Erfüllung beyzutragen.

## Fünftes Kapitel.

### Die List, welche ich anwendete, Soradaci zu täuschen und ihr glücklicher Erfolg.

Schon seit einigen Tagen hatte ich den Vorsatz gefaßt, die Einbildungskraft Soradaci's durch eines von jenen Ereignissen, welche übernatürlich zu seyn scheinen, zu täuschen. Da ich sahe, daß ich mein Vorhaben zur Flucht aufgeben, oder es, der Gegenwart dieses Schurken ungeachtet, ausführen mußte, so wollte ich das Wagestück lieber versuchen, als darauf Verzicht thun. Ich schrieb deswegen dem Pater Balbi, den acht und zwanzigsten just um neunzehn Uhr zu kommen, keine Minute früher und keine Minute später, und nur vier Stunden zu arbeiten, da von der genauen Beobachtung dieser Vorschrift unsre Freiheit abhange. Da ich diesem gefährlichen Schwachkopf Bewunderung einflösen und durch außerordentliche und eindrucksvolle Bilder Verwirrung in sein schwaches Gehirn bringen mußte,

um ihn zum Stillschweigen zu nöthigen, so wendete ich den Morgen des 28. dazu an, ihm seine Einbildungskraft zu erhitzen. Sobald Lorenz fort war, nöthigte ich ihn zur Suppe. Er war liegen geblieben und hatte zu dem Schließer gesagt, er sey unpaß und würde nicht von seinem Strohsacke aufgestanden seyn, wenn ich es ihm nicht geheissen hätte. Seine erste Bewegung, die er machte, war die, daß er sich mir zu Füssen warf und mich um Verzeihung bat, mit der Versicherung, er empfinde schon die Wirkung der Rache der heil. Jungfrau, die ich wider ihn aufgebracht hätte; er fühle schreckliche Schmerzen in seinen Eingeweiden und seine Zunge sey ganz mit Geschwüren bedeckt. Ich weis nicht, ob er die Wahrheit sagte; da ich aber ein Interesse hatte, es zu glauben, so stellte ich mich, als wenn ich davon überzeugt sey und sagte in einem begeisterten Ton zu ihm: Laß uns dieses Gerücht verzehren und nachher will ich dir dein Glück ankündigen; wisse, daß die heil. Jungfrau mir mit Anbruch des Tages erschienen ist; du wirst nicht sterben und es hängt nur von dir ab, in Zukunft glücklich zu seyn. Wir setzten uns zu Tische und nach dem Essen fuhr ich also fort.

Der Kummer, welchen mir ihre Verrätherei verursacht, hat mich die ganze Nacht kein

Auge zuthun lassen. Denn da der Sekretair meine Briefe gelesen hat, so ist kein Zweifel, das Inquisitionsgericht wird mich verdammen, meine Tage hier zu beschliessen. Mein einziger Trost bestand darinn, zu sehen, daß sie zur Strafe ihres Verbrechens in drei Tagen vor meinen Augen in diesem Gefångnis ihren Geist aufgeben würden. Ganz mit diesem Gedanken beschäftigt, der einem Christen nicht geziemt, wollte ich eben einschlafen, als ich mit Anbruch des Tages wahrnahm, daß sich das Bild, welches sie hier sehen, belebte, sich mir näherte und also zu mir sprach: Soradaci hat viel Ehrfurcht für meinen Rosenkranz, dis treibt mich an, vom Himmel zu kommen und dich zu bewegen, daß du ihm Verzeihung angedeihen lassen mögest, damit der Zorn Gottes aufhöre, ihn zu verfolgen. Zur Belohnung dieser großmüthigen Handlung will ich dir einen Engel senden, unter der Gestalt eines Menschen, der die Decke deines Gefängnisses durchbrechen und dich befreien soll. Dieser Engel wird sein Werk heute um neunzehn Uhr anfangen und bis eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang arbeiten. Wenn du von hier weggehst, so wirst du Soradaci mit dir nehmen und deine ganze Lebenszeit für ihn sorgen, wenn er anders das Handwerk eines Spions aufgiebt. Mit diesen Worten hörte die heilige

Jungfrau auf zu sprechen und ihr Bild kehrte wieder an seine vorige Stelle zurück.

Während dieser Rede beobachtete ich die Gesichtszüge dieses Verräthers mit Aufmerksamkeit. Er schien versteinert, sein Entsetzen schien sich bey jedem Worte zu verdoppeln, und, nachdem er lange Zeit kein Wort gesprochen hatte, wagte er es endlich mich zu fragen, wenn der Engel kommen würde? Ganz gewiß, sagte ich ihm, um neunzehn Uhr, und um drei und zwanzig wird er sich wieder entfernen. Für einen Engel wird, meiner Meinung nach, eine Arbeit von vier Stunden hinreichend seyn. Indeß erholte sich Soradaci nach und nach von seinem ersten Schrecken und meinte, ich könnte vielleicht alles dis geträumet haben. Er bat mich also, ihm bis den andern Tag Aufschub zu gönnen, um seinen Eid in Rücksicht der Entsagung seines Geschäftes abzulegen. Ich stellte ihm vor, es hienge ganz von ihm ab, aber ich würde ihn nicht mitnehmen, wenn er sich dessen weigere. Die Zeit wurde mir ziemlich lang bis zu dem Augenblick, wo die Arbeit wieder anheben sollte. Ich fürchtete, Lorenz möchte es aus der Acht gelassen haben, das Buch zu überbringen; denn in diesem Fall war alles verlohren. Endlich schlug es neunzehn; ich warf mich auf die Knie und

befahl meinem biedern Stubengenossen ein gleiches zu thun, mit einer Stimme, die ihm Schrecken einjagte. Als ich einige Minuten darauf das Geräusch hörte, welches der Mönch machte, da er durch die Mauer kroch, so schrie ich: der Engel erscheint, laßt uns vor dem Gesandten unsrer himmlischen Beschützerinn niederwerfen. Mit diesen Worten ergriff ich ihn unsanft und nöthigte ihn, sich mit mir auf den Boden niederzulegen. In dieser Lage blieb ich eine halbe Stunde; hierauf betete ich drei Stunden lang das Ave Maria, während er seinen Rosenkranz murmelte, und wir warfen uns aufs neue eine halbe Stunde nieder, ehe sich der Engel wegbegab, der in der Minute, wie ich es vorhergesagt hatte, mit seiner Arbeit fertig war. Der Unglaube meines Helden konnte einem so augenscheinlichen Wunder nicht länger widerstehen. Das Erstaunen, die Verwirrung und der Schrecken wechselten in seinen verirrten Augen ab; seine abgebrochenen Worte und seine übertriebenen Fragen überzeugten mich, daß sich sein Gehirn in der größten Unordnung befand, da seine schwache Vernunft eine Probe von dieser Art nicht hatte aushalten können. Als er ein wenig zu sich selbst gekommen war, bat er mich inständig, den Eid anzunehmen, den die heil. Jungfrau von ihm verlangte. Ich antwortete

ihm, ich wollte vor allen Dingen seinen Gehorsam auf die Probe setzen. Deswegen verlangte ich von ihm, er sollte sich auf seinem Bette nicht regen, bis der Schließer da gewesen sey, und so lange dieser gegenwärtig seyn würde, das Gesicht gegen die Wand kehren. Wenn ihn Lorenz nach der Ursache fragte, so sollte er antworten, er suche sich bey Tage schadlos zu halten, da ihm die Flöhe des Nachts keine Ruhe ließen. Soradaci unterwarf sich allem, was ich ihm zu thun befahl und befolgte es mit der größten Genauigkeit. Da es zur Ausführung meines Unternehmens von der größten Wichtigkeit war, den Pater Balbi von der bedeutenden Rolle zu benachrichtigen, die er dabey spielen sollte, so benutzte ich den Augenblick, wo mein Kollege schlief. Ich setzte ihm alles weitläuftig auseinander, empfahl ihm besonders, mit der größten Genauigkeit zu Werke zu gehen, und meldete ihm, daß ich unsere Flucht auf die Nacht zum 31 festgesetzt hätte. Den folgenden Tag hielt Soradaci Wort, er stellte sich, so lange Lorenz gegenwärtig war, als ob er schlief. Ich unterhielt ihn mit Fleiß den ganzen Morgen mit Wundern und Erscheinungen, um ihm die Einbildungskraft immer mehr und mehr zu erhitzen, und hörte nicht eher auf, als bis ich sahe, daß sein Kopf so voll von der-

gleichen Erscheinungen und Vorstellungen war, daß er anfieng irre zu reden. Da ich endlich merkte, daß er durch den zweyten Besuch des Engels vollkommen von der Wahrheit dessen, was ich ihm vorher verkündigt hatte, überzeugt war, so stellte ich mich, als ob ich mit Vergnügen seiner wiederholten Bitte, den Eid anzunehmen, nachgäbe und schwur ihm auch meines Orts, ihn nie zu verlassen. Diese Behandlung wird vielleicht in den Augen meiner Leser strafbar scheinen. Man wird sagen, daß dis nichts anders heiße, als die Religion mißbrauchen, um einen einfältigen Menschen zu hintergehen. Ohne mich in die Untersuchung dieser Frage einzulassen, will ich blos antworten, daß ich vollkommen überzeugt war, die Natur befahl mir, mich zu retten und die Religion verbot es mir nicht. Ich hatte also nur zwischen zwei Mitteln zu wählen. Entweder mußte ich ihn durch einen Betrug zum Stillschweigen nöthigen, oder ihn erwürgen; das letztere war sogar weniger gefährlich. Denn man würde nie eine Untersuchung wegen der Art seines Todes angestellt haben. Aber wer unter meinen Lesern würde mir gerathen haben, dieses zu ergreifen? Was die Erfüllung des Eidschwurs betrift, daß ich ihn nie verlassen wollte, so sprach er mich selbst davon frei, da er nicht den Muth hatte, mir zu folgen.

## Sechstes Kapitel.

Von meiner Flucht und den Schwierigkeiten, die ich dabey zu bekämpfen hatte.

Um eine gefährliche Unternehmung zu wagen, wird nicht nur ein richtiger Verstand erfodert, die Schwierigkeiten zu berechnen und voraus zu sehen, die man zu überwinden hat, sondern es gehört auch noch ein unerschrockner Muth und eine nicht gemeine Geistesstärke dazu, um, in dem Augenblicke der Ausführung selbst, diejenigen aus dem Wege zu räumen, die man nicht voraussehen konnte. Bis jetzt war mir alles nach Wunsche geglückt, das Glück hatte nicht einen Augenblick aufgehört, mir günstig zu seyn. Aber je mehr es mich in seine Gunst genommen zu haben schien, desto mehr fürchtete ich seine Tücke. Ich zitterte bey dem Gedanken, daß man Soradaci abholen mögte, der nicht ermangelt haben würde, dem Schließer die Wunder zu erzäh-

len,

len, wovon sein Kopf noch angefüllt war; und das würde uns verrathen haben. Aber die Unbeständigkeit der Göttin vergaß dißmal ihren Charakter und schenkte uns noch ferner ihre Gunst.

Der letzte October, dieser so erwünschte Tag, erschien endlich; nach dem gewöhnlichen Besuche des Schließers, kündigte ich meinem Gesellschafter an, der Engel würde um neunzehn Uhr sein Werk vollenden und unter der Gestalt eines Menschen mit einem langen Barte erscheinen. Der Pater Balbi langte wirklich in dem festgesetzten Augenblick an, durchbrach die Schicht in zehen Minuten und ließ sich in mein Gefängniß herab. Soradaci erstaunte, als er den Mönch erblickte, der nichts weniger als das Ansehen eines Engels hatte.

Er sahe bald ein, daß ich ihn betrogen hatte; das einzige, was ihn noch ungewiß machte, war mein Einverständniß mit dem vorgeblichen Engel, der nicht ermangelte, um die bestimmte Zeit, wie ich es voraus sagte, anzukommen und abzugehen. Da ich von seiner Falschheit nichts mehr zu befürchten hatte, so trug ich kein Bedenken, ihm den Irrthum zu benehmen. Ich befahl ihm deswegen, uns

mit dem Messer, das der Pater mitgebracht hatte, den Bart abzunehmen; diese Operation riß ihn gänzlich aus dem Irrthum.

Für mich war es nothwendig zu wissen, was uns noch zu thun übrig war; da ich aber den Schurken nicht allein im Gefängniß lassen wollte, so bat ich den Mönch, so lange bey ihm zu bleiben, bis ich dem Grafen Asquin meinen Besuch gemacht hätte. Dieser verehrungswürdige Greiß, der sich nicht im Stande befand, mit uns zu entfliehen, weil er sich den Gefahren nicht aussetzen konnte, die wir bestehen mußten, sagte mir sogleich bey meinem Eintritte, er glaube, ich sey aus Unvorsichtigkeit zu weit gegangen, und er fürchte, ich möchte mich in meiner Erwartung getäuscht sehen. Ich habe mich mit Fleiß, erwiederte ich ihm, in die Nothwendigkeit versetzt, die Freiheit oder den Tod zu suchen. Ich sehe jetzt ihren Plan ein, antwortete er mir, indem er mir die Hand drückte; es bleibt ihnen kein anderes Mittel übrig, als sich einen Ausweg durch das Dach zu verschaffen; alle Hoffnung zur Flucht ist also für mich verlohren, weil ich dabey meinen gewissen Tod finden würde. Ich werde in meinem Gefängnisse zurück bleiben und Gott für sie bitten, während daß Sie die Mittel suchen werden, sich

zu retten. Ungedultig das Locale kennen zu lernen, stieg ich eiligst auf den Boden zurück und kroch so weit als möglich unter den Abhang des Daches; ich untersuchte mit der Spitze meines Riegels die Bretter, worauf die Bleiplatten lagen, mit welchen das Dach bedeckt war, und dankte Gott, als ich fand, daß einige davon verfault waren. Erfreut über diese Entdeckung, kehrte ich auf der Stelle in mein Gefängniß zurück, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. Wir brachten vier Stunden zu, um alle Tücher, Servietten und Handtücher, die ich hatte, zu zerschneiden; ich nähete die Stücken selbst, eines an das andere, zusammen, um meiner Sache gewiß zu seyn, und hatte am Ende ein hundert Klaftern langes Seil, das stark genug war, um mich demselben mit Sicherheit anvertrauen zu können. Diese Vorsicht war nöthig, um den glücklichen Ausgang unsers Unternehmens zu sichern. Ganz natürlich mußte ich mich als Hauptunternehmer nur auf mich allein verlassen; ich sahe deswegen alles selbst und untersuchte alles mit eigenen Augen. Als wir mit diesem Geschäfte fertig waren, machte ich ein Packet von einem Theil meiner Kleider und meiner Wäsche, nahm es unter den Arm, und so gieng es mit uns dreyen zum Loche hinaus. Wir sagten vorher noch dem Grafen unser Lebewohl,

der Soradaci das Glück begreiflich zu machen suchte, mein Gesellschafter gewesen zu seyn, weil es ihm den unschätzbaren Vortheil verschaffen würde, seine Freyheit wieder zu erlangen. Freilich, setzte der Graf hinzu, wird es nicht ohne Gefahr abgehen, es gehört sogar ein Muth und außerordentliche Stärke dazu, um dahin zu gelangen, aber was thut man nicht, um aus der Sklaverei zu entkommen? Der Bösewicht konnte nicht antworten. Seine niederträchtige Seele, dergleichen Menschen von dieser Art gewöhnlich haben, wurde durch diese Vorstellung so heftig erschüttert, daß er von dem Augenblick an auf Mittel dachte, sich von einem so gefährlichen Unternehmen loszusagen.

Um die Zeit, die uns die Vorsehung schenkte, nicht mit vergeblichen Reden zu verschwenden, legte ich Hand an das Werk. Um halb zwey Uhr in der Nacht hatte ich schon die Bretter zermalmt, und, als der Pater mit seinem Packet fertig war, kam er, um mir die Bleiplatte aufheben zu helfen, die ich schon von drey Seiten losgemacht hatte. Wir brauchten sie also blos zurück zu biegen, um uns einen Ausweg zu verschaffen. Ein unangenehmer Zufall verzögerte unsre Abfahrt. In dieser Nacht war gerade herrliches Mondenlicht.

Wenn wir es gewagt hätten, hinauszusteigen, so würde uns die ganze schöne Welt, welche auf dem Markusplatze lustwandelte, bemerkt haben und die Häscher des Messer grande, welche, als die einzige Wache von Venedig, Tag und Nacht daselbst auf und abgehen, würden zuverläßig noch zeitig genug bey der Hand gewesen seyn, um unser Vorhaben zu vereiteln. Glücklicherweise mußte der Mond um sechs Uhr untergehen; wir hatten also, bis zu Aufgang der Sonne, welche um diese Zeit erst um halb vierzehn Uhr zum Vorscheine kommt, sechs volle Stunden Nacht, welche zur Ausführung unsers Unternehmens hinreichend waren. Ich sagte also zu meinem Gefährten, wir müßten diese Zwischenzeit in dem Gefängniß des Grafen zubringen, und dürften, da wir uns dem Eigensinne des Glückes aussetzen wollten, es nicht allzusehr auf die Probe stellen, damit wir uns keine Vorwürfe zu machen hätten. Dieser Aufschub brachte mich auf einen Gedanken, dem ich nicht Zeit gehabt hatte nachzuhängen. Nach meiner Finanzeinrichtung hatte ich nicht einen Heller in der Tasche und, allem Anscheine nach, hatten meine Reisegefährten auch sehr wenig. Indeß konnte sich doch Gelegenheit zeigen, wo wir schlechterdings Geld brauchten. Ich bat deswegen den Mönch, bei dem Grafen Asquin einen Versuch zu machen

und ihn in meinem Namen um dreißig Zechinen, als ein Anlehn, anzusprechen. Er kam nach vier Minuten zurück und sagte mir, ich sollte mich selbst zu dem Grafen begeben, weil er mich sprechen wollte. Dieser Alte war sehr geizig. Er fieng gleich mit der Klage an, er sey nicht reich, er habe wenig Geld und er sehe nicht ein, wozu ich dessen benöthigt seyn könnte, da ich entfliehen wollte. Ich wandte meine ganze Beredsamkeit an, um ihn zu überreden, aber umsonst, meine Gründe scheiterten, wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, an der Leidenschaft, die ihn beherrschte. Denn um ihn zu überzeugen, hätte man ihm diese Leidenschaft aus dem Herzen reißen müssen, und sie war zu tief in demselben eingewurzelt. Da ich also sahe, daß ich nichts von ihm erhalten würde, so sagte ich ihm endlich, ich wollte ihn, gleich einem andern Aeneas, der seinen Vater aus der Flamme getragen habe, auf meine Schultern nehmen, wenn er sich entschließen könnte, mit uns zu entfliehen. Wenn er aber zurück bleiben und Gott für unser glückliches Fortkommen bitten wollte, so sollte er bedenken, daß seine Handlungsweise damit im Widerspruch stehe, weil er Gott um den glücklichen Ausgang einer Sache bitten würde, wozu er nichts beitragen wollte. Die-

ser Einwurf rührte ihn; er sagte mir mit Thränen in den Augen, wenn mir mit zwey Zechinen gedient wäre, so sollte ich sie haben, mehr könnte er mir nicht vorstrecken. Ich nahm sie mit Dank an und begab mich wieder zu meinen Gefährten. Wir trugen unsre Haabe an das Loch, um zum Abgange bereit zu seyn, so bald der Mond untergegangen seyn würde. Die zusammengenäheten Tücher hatten wir aus Vorsicht in zwey Packete getheilt. In dieser Zwischenzeit von drei Stunden gab mir der Pater Balbi einen schönen Beweiß von seinem Charakter. Er warf mir in sehr harten Ausdrücken vor, ich hätte ihm nicht Wort gehalten, da ich ihm die Versicherung gegeben, mein Plan sey schon gemacht. Ich hätte keinen und, wenn er dis gewust hätte, so würde er mir nicht aus meinem Gefängniß geholfen haben. Der Graf fuhr seiner Seits auch fort, uns unsre Flucht als unmöglich vorzustellen; das klügste, was sie thun können, sagte er, ist, sie gehen nicht weiter; es ist augenscheinlich, daß sie den Gefahren nicht Troß bieten können, welchen sie sich aussetzen wollen. Er setzte jeden Umstand auseinander, um uns in unserm Entschlusse wankend zu machen. Ich hörte sie beide mit Gedult an, die sonst meinem Charakter nicht eigen war. Ich ertrug sogar stand-

haft die Vorwürfe des Mönchs; ich würde alles verdorben haben, wenn ich in demselben Ton hätte antworten wollen. Allein konnte ich mich nicht retten, und auf Soradaci konnte ich keine Rechnung machen. Diese niederträchtige Seele würde mich jeden Augenblick verrathen haben. Ich begnügte mich also blos, dem Pater zu sagen, er könnte versichert seyn, daß ich ihn in keinem Stücke hintergangen hätte, wir würden unsre Freiheit erhalten, obgleich ich ihm die Mittel dazu nicht einzeln angeben könnte.

Hierauf sagte ich zu dem Grafen, ich bewunderte seine Einsichten und würde sie mit aller Klugheit zu benutzen suchen; da ich aber mehr Vertrauen auf Gott hätte, als er, so wäre ich überzeugt, er würde uns nicht so weit geführt haben, wenn er uns verlassen wollte.

Um halb fünf Uhr befahl ich Soradaci, der während dieser ganzen Unterredung den Mund nicht aufgethan hatte, nachzusehen, ob der Mond bald untergehen würde. Er meldete uns, daß in einer Viertelstunde nichts mehr von ihm zu sehen seyn würde. Als er sahe, daß wir von dem Grafen Abschied nahmen, warf er sich mir zu Füßen

und bat mich, indem er mir die Hand küßte, nicht von ihm zu verlangen, daß er mir folgen sollte, da er gewiß überzeugt sey, er werde in den Kanal fallen, oder den Hals brechen. Ich hätte über sein Leben zu gebieten, aber er würde sich nie entschließen, einen gewissen Tod zu suchen. Es kam mir nicht schwer an, ihm seine Bitte zu gewähren; ich freute mich, mich von einem solchen Gesellschafter loszumachen, der mir nichts als Unglück bringen konnte. Ich machte ihm sogar ein Geschenk mit allem dem, was mir zugehörte, meine Bücher ausgenommen, die er auf der Stelle dem Grafen überbringen mußte. Ich schrieb hierauf einen Brief an die Herren Inquisitoren folgenden Inhalts:

Non moriar, sed vivam, et narrabo opera Domini. — David in Psalmis. Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Werke des Herrn verkündigen. — David in den Psalmen.

„Unsre Herren Inquisitoren müssen alles „mögliche thun, um mit Gewalt einen Straf„würdigen im Gefängniß zurückzuhalten: der „Straffällige, glücklich genug, nicht auf sein „gegebenes Wort ein Gefangener zu seyn,

„muß alles anwenden, um sich die Freiheit „zu verschaffen. Ihr Recht hat die Justiz „zur Basis, das Recht des Strafbaren grün„det sich auf die Natur. So wie sie seine „Einwilligung nicht nöthig gehabt haben, „ihn einzuschließen, so hat er auch die ihri„ge nicht nöthig, um sich die Freiheit zu „verschaffen. Ja. Ca., der diese Zeilen mit „Betrübniß des Herzens schreibt, weis, daß „er das Unglück haben kann, ehe er noch „das Gebiete der Republik verläßt, wieder „ergriffen und den Händen derjenigen über„liefert zu werden, deren Schwerd er zu „entgehen sucht. In diesem Fall flehet er „die Menschlichkeit seiner Richter an, und „bittet sie, sein Schicksal nicht grausamer zu „machen und ihn dafür zu strafen, daß er „den Gesetzen der Natur und Vernunft ge„folgt ist. Er schmeichelt sich auch, daß sie „ihm alles wieder werden zustellen lassen, „was er in dem Gefängniß, das er durch„brochen hat, zurückläßt. Aber wenn er „das Glück hat, einen Ort der Sicherheit „zu erreichen, so schenkt er das, was ihm ge„hört, seinem bisherigen Stubengenossen, „Franciskus Soradaci, der als Ge„fangener zurückbleibt, weil er die Gefahr „scheut, der man sich aussetzen muß, und „weil er nicht so, wie ich, seine Freiheit

„mehr liebt, als sein Leben. Geschrieben „um Mitternacht, ohne Licht, in dem Ge„fängniß des Grafen Asquin, am 31 Octo„ber 1756.

„Castigans castigavit me Dominus, et „morti non tradidit me. (Der Herr hat „mich gezüchtigt, aber dem Tode nicht „übergeben.“)

Ich schärfte Soradaci ein, meinen Brief dem Sekretair selbst zu übergeben, der nicht ermangeln würde, das Gefängniß in eigner Person in Augenschein zu nehmen.

Es war Zeit abzureisen, der Mönch sagte kein Wort, und ich machte mich gefaßt, dieselben Einwürfe von ihm zu hören, wie von Soradaci, welches mich in große Verlegenheit gesetzt haben würde. Aber glücklicherweise verlohr er den Muth nicht und machte keine Schwierigkeit mir zu folgen, als ich ihn dazu ermunterte. Wir banden die Packete der zusammengenähten Tücher und unserer Habseligkeiten um den Leib und stiegen, beide in Westen, zum Loche hinaus. Ich gieng voraus; um auf den Forst zu gelangen, war ich genöthigt, hin und wie-

der die Spitze meines Riegels in die Fugen der Bleiplatten einzuschlagen. Ich kroch auf allen vieren und der Mönch folgte mir, indem er sich mit der einen Hand an meinen Hosenbund anhielt. Auf diese Weise hatte ich die doppelte Beschwerde, auf einem Dache zu klimmen, welches der Nebel sehr schlüpfrich gemacht hatte, und den Mönch nachzuziehen, welcher sich an nichts anders als an mich anhalten konnte. Mitten auf dem Wege bat er mich, Halt zu machen, weil sich eines von seinen Packeten losgerissen hätte und vielleicht in der Dachrinne liegen geblieben wäre. Ich fragte ihn, ob es dasjenige wäre, worinne sich die zusammengenähten Tücher befänden, und als er mir sagte, es enthielte seinen Ueberrock, zwey Hemden und ein kostbares Manuscript, welches er in dem Gefängniß gefunden hätte, so suchte ich ihn zu beruhigen, mit dem Versprechen, ihm alles zu ersetzen. Jetzt mußten wir vorwärts. Er seufzte und folgte mir, immer an mich angeklammert, wie vorher.

Als wir auf den Giebel angelangt waren, nahmen wir auf dem Forste die Stellung eines Reuters, um ein wenig auszuruhen. Als der Pater sein Packet mit den

Tüchern losbinden wollte, verlohr er seinen Huth, der in den Kanal fiel. Dieser zweite Unfall benahm ihm alle Gedult. Warlich eine böse Vorbedeutung, sagte er, gleich zu Anfang unsers Wagestücks sehe ich mich ohne Hemden, ohne Huth und vornämlich ohne ein Manuscript, welches die interessante und bis diese Stunde unbekannte Geschichte aller Feste des Herzoglichen Pallastes enthielt. Ich begnügte mich, ihm begreiflich zu machen, daß ich in allem dem nichts sähe, was ihm den Muth benehmen könnte. Er sollte nur ein andermal vorsichtiger seyn; denn wenn der Huth in den Hof des Pallastes gefallen wäre, so würden die Wächter des Arsenals, die darinn Tag und Nacht die Runde halten, das Geräusch gehört haben, und wir unfehlbar entdeckt worden seyn.

Nachdem wir einige Zeit in Nachdenken und mit der Untersuchung der Beschaffenheit des Daches, soweit es die Dunkelheit erlaubte, zugebracht hatten, so bat ich meinen Begleiter, einen Augenblick zu warten, weil ich auf Entdeckung ausgehen wollte. Ich nahm blos meinen Riegel mit, und ritt auf dem Hintern von einem Ende des Forstes zum andern. Ich untersuchte hierauf die äußersten Enden und die Dachrinne, um einen Ort zu finden, wo

ich meine Strickleiter anbinden könnte, um uns hinunter zu lassen; aber vergebens, ich fand nicht das geringste. Wir konnten nicht mehr daran denken, mittelst unsers Seils in den Kanal oder in den Hof hinabzufahren. Die schöne St. Markuskirche, die wir im Gesichte hatten, zeigte uns eine entsetzliche Tiefe; nirgends fand sich ein offener Ort; um neben ihr vorbeyzukommen, hätten wir über eine Kuppel klettern müssen, deren gebogenes Dach uns unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte. Wir würden also unklug gehandelt haben, wenn wir dis hätten wagen wollen. Denn in unsrer Lage mußte die Vorsicht der Kühnheit zur Seite gehen.

Ich befand mich in dieser erschrecklichen Unentschlossenheit, als ich bey dem schwachen Lichte der Sterne ein Dachfenster entdeckte, ungefähr zwey Drittheile von dem Dache, auf der Seite des Kanals. Es war zu weit von dem Orte entfernt, wo wir herausgestiegen waren, als daß ich hätte glauben sollen, es gehöre zu dem Gebäude der Gefängnisse. Es mußte also in den Boden irgend eines bewohnten oder unbewohnten Pallastes gehen, und ich war überzeugt, die Dienerschaft des Dogen, oder seine Angehörigen würden uns, wenn wir auf sie stießen, zu unsrer Flucht be-

hülflich seyn, wenn sie uns auch für die größten Staatsverbrecher ansehen sollten. Ich bemühete mich also dessen Beschaffenheit zu untersuchen. Zu dem Ende rutschte ich bis auf das kleine Dach desselben, tappte mit der Hand und fand, daß es mit einem kleinen eisernen Gitter von außen, und mit einem Glaßfenster von innen versehen war. Das Gitter hielt mich nicht lange auf, ich hätte eine Feile nöthig gehabt, um es loszumachen, und ich hatte blos meinen Riegel. Indeß verfloß die Zeit, so viele Schwierigkeiten brachten mich zur Verzweiflung und meine wankende Standhaftigkeit stand auf dem Punkte, mich zu verlassen, als ein sehr natürliches Ereigniß mit einer Art von Wunder auf mich wirkte. Meine Leser werden sich der Vorherverkündigung meines Beichtvaters und derjenigen erinnern, die ich aus dem Ariost entlehnte. Ich hatte sie in diesem Augenblicke aus der Acht gelassen, aber die Glocke von St. Mark, die die Mitternachtsstunde verkündigte, brachte sie mir in das Gedächtniß zurück und riß meine Seele aus der Unthätigkeit, in die sie versunken war. Es kam mir vor, als wenn sie mir den Tag ihrer Erfüllung anzeigte; es war der Tag aller Heiligen und folglich das Fest meines Schutzheiligen, so wie aller übrigen. Es war überdis der

Augenblick zwischen dem Ende des Octobers und dem Anfange des Novembers. Das Heilige und das Profane vereinigte sich auf diese Weise, mir einen glücklichen Ausgang zu versprechen. So lächerlich auch diese Gedanken in den Augen eines Philosophen scheinen mögen, so trag ich doch kein Bedenken zu bekennen, daß sie mir außerordentlich viel Vertrauen einflößten, und ich hoffe, sie werden mich bey ihm nicht herabsetzen, wenn er bedenkt, daß der Mensch in einer Lage, wie die war, in welcher ich mich befand, die Hälfte von seiner Geistesstärke verliert.

---

## Siebentes Kapitel.

Fernere Schwierigkeiten, die ich zu überwinden hatte, bis zu meiner wirklichen Entweichung.

Wenn die Widerwärtigkeiten den Muth des Menschen niederschlagen, so erhebt ihn der schwächste Schimmer von Hoffnung sehr leicht wieder. Vornämlich in großen Gefahren klammert er sich, so zu sagen an alles das an, was mit seinen Wünschen übereinkommt. Da er keine Zeit zur Untersuchung hat, so scheint ihm jeder Umstand, der ihm schmeichelt, erwiesen zu seyn, und er überläßt sich demselben mit Zuversicht. Dis war die Stimmung meines Geistes, nach den kurzen Betrachtungen, die der Schall der Glocke in mir erweckte; ich fühlte mich vollkommen ermuntert, und in einer Viertelstunde schlug ich mit meinem Riegel das Holzwerk ein, an welchem das kleine Gitter festgemacht war, setzte es neben das Kappfenster und öffnete mit leichter Mühe das Fenster, in dem ich einige Scheiben hineinschlug.

Als ich damit fertig war, kehrte ich zu meinem Reisegefährten zurück, um ihm meine glückliche Entdeckung zu melden. Er war wüthend und ich mußte alle seine Beleidigungen anhören, die ihm seine Hitze eingab, ehe ich zum Worte kommen konnte. Ich hatte mich darauf gefaßt gemacht und verziehe sie ihm. Ohne ihm darauf zu antworten, machte ich ihm eine ausführliche Beschreibung von meiner Arbeit und fragte ihn, wie er glaubte, daß wir beide in den Boden kommen könnten. Einer von uns konnte den andern leicht hinunterlassen; da aber nichts vorhanden war, woran ich die Stricke hätte anbinden können, so sahe ich nicht ein, wie es der andere anfangen wollte. Da ich dis dem Pater in einem freundschaftlichen und vertraulichen Tone vorstellte, so antwortete er mir ganz kurz, ich sollte ihn nur hinunterlassen, ich würde nachher schon Zeit haben, auf Mittel zu sinnen, um ihm zu folgen. Ich besaß Kaltblütigkeit genug, um ihn die Niederträchtigkeit seiner Antwort nicht fühlen zu lassen; ich sagte ihm aber doch ungern, er sollte sich fertig machen, ich wollte seinen Willen erfüllen. Er ließ sich dis nicht zweimal sagen, und stieg, nachdem er sich die Stricke unter die Achseln gebunden hatte, zu dem Dachfenster hinein, mit den Beinen zuerst, und ich ließ ihn ohne

Schwierigkeit hinunter. Als ich die Stricke zurückzog, vergaß ich nicht, sie zu messen. Sie waren zehnmal so lang als mein Arm, welches ungefähr einige zwanzig Fuß betrug. Ich sahe also ein, daß ich es nicht wagen könnte, hinunter zu springen, ohne Arm und Bein zu brechen, um so mehr, da mir der Mönch sagte, der Fußboden sey mit Bleiplatten bedeckt. Es reute mich nunmehr, daß ich meinem ersten Entschluß gefolgt war; denn ich befand mich in einer Unruhe, aus der ich mich nicht herauszufinden glaubte. In dieser schrecklichen Unentschlossenheit, da ich nicht wußte, was ich anfangen sollte, näherte ich mich einer Kuppel, die ich noch nicht untersucht hatte, und neben welcher eine Art von offenem Altar befindlich war, wo ich einen Sack voll Kalk und eine Leiter fand.

Diese letztere, wie meine Leser leicht denken werden, zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ich suchte sie zu messen, und meine Freude war außerordentlich, als ich fand, daß sie die gehörige Länge hatte. Ohne die Schwierigkeiten zu bedenken, die ich finden würde, eine so schwere Maschine in das Dachfenster zu bringen, war ich nur mit dem Glück beschäftigt, sie gefunden zu haben, und diese Freude hielt mich einigermaßen für die Unruhe schadlos, die ich so eben empfunden hatte.

Aber ich kannte die Mühe und Beschwerde noch nicht, die es mich kosten würde, um meine Absicht zu erreichen. Ich machte mir von neuem mehr als einmal Vorwürfe, mich eines Gefährten beraubt zu haben, der mir in Güte oder mit Gewalt hülfreiche Hand geleistet haben würde. In dem ersten Anfall von Freude ergriff ich die Leiter, ohne ihre Schwere zu bemerken, zog sie, auf dem Forste reitend, an das Dachfenster, und ließ sie mittelst eines Bandes, das ich an die erste Sprosse befestigt hatte, so weit hinunter, bis das äußerste Ende der Oeffnung des Fensters gleich war. In dieser Lage befand sich die Leiter beinahe im Gleichgewichte, denn sie reichte fast die Hälfte über die Rinne hinaus. Ich hoffte, sie nach und nach hineinzuschieben; in dieser Absicht hatte ich meinen Strick an die achte Sprosse angebunden und das Ende der Leiter an die Oeffnung des Fensters geschoben. Ich glaubte, auf diese Weise, mit dem Bauche auf dem kleinen Dache desselben liegend, würde ich Kräfte genug haben, sie ohne Schwierigkeit zu ziehen; aber ein Zufall, welchen ich nicht vorhergesehen hatte, hielte mich auf. Als sie bis an die sechste Sprosse hinein, stieß sie an das kleine Dach des Fensters, und ich mußte sie schlechterdings in die Höhe zu heben suchen, um sie vollends hineinzubringen. Ich hätte

freilich meinen Strick an die Sprossen binden und mich hinunter lassen können, aber dis schien mir zu gefährlich; man hätte uns auf die Spur kommen können, die Häscher würden geschwind bey der Hand gewesen seyn und uns vielleicht noch auf dem Dachboden erwischt haben. Ich mußte also alles vorher versuchen, ehe ich zu diesem letzten Mittel schreiten konnte.

Ich entschloß mich deswegen, sie in die Höhe zu heben und rutschte ganz sachte, mit meinem Riegel in der Hand, bis an die Rinne hinunter. Ich konnte sicher seyn, daß sie nicht abglitschen würde, da sie schon fest unter dem Dache des Fensters saß. Ich legte mich also, so nahe an derselben als möglich auf den Bauch und stemmte die Füße an die Marmorrinne. In dieser Lage hatte ich Kräfte genug, sie aufzuheben und fast einen Fuß lang hineinzuschieben. Es kam nur darauf an, sie noch mehr empor zu heben, um sie ganz in das kleine Dach des Fensters hinein zu bringen; alsdann konnte ich des Erfolgs gewiß seyn. Aber dis war die größte Schwierigkeit; ich mußte mich zu diesem Endzwecke auf die Knie setzen, und, da ich mich nirgends mehr anstemmen konnte, lief ich Gefahr abzugleiten. In der That giengen mir bey dem ersten Versuche, die Leiter in die Höhe zu heben, die beiden Knie ab, ich gleitete ab, so daß der

ganze untere Theil meines Körpers über die Rinne hinaus kam und ich nur an den Ellbogen hängen blieb, mit welchen ich mich zum Glück fest hielt. In diesem schrecklichen Augenblick verlohr ich das Bewußtseyn nicht; ich klammerte mich aus allen Leibeskräften an den Rand der Rinne an, arbeitete mit den Ellbogen und Händen, so viel mir möglich war und kam wieder mit dem halben Leib herauf. Die größte Schwierigkeit war, wieder ein Knie über die Rinne zu schlagen, um außer aller Gefahr zu seyn; schon glückte es mir, als mich ein Anfall von Krampf beynahe zurückwarf; zum Glück dauerte er nicht lange und kam nicht zum zweitenmale wieder; denn ich würde es in einer so schmerzhaften Lage nicht lange haben aushalten können. Als ich wieder hinauf war und mich ein wenig erholt hatte, erneuerte ich meinen Versuch wieder. Da ich die Vorsicht gebrauchte, die Füße an die Rinne zu stemmen, so hob ich die Leiter so hoch, als mir es auf den Knien möglich war und hatte das Vergnügen zu sehen, daß sie sich beynahe mit dem Fensterstock im Gleichgewichte befand. Ich eilte dann wieder das Dach hinauf, ließ die Leiter ganz sachte hinunter, warf meine Packete in den Boden und stieg hinunter, um meinen Kammeraden wieder zu finden, der mich mit Ungedult erwartete. Das Vergnü-

gen, uns wieder vereinigt zu sehen, ließ uns die Ursachen unsrer gegenseitigen Unzufriedenheit vergessen. Wir umarmten einander und, nachdem wir die Leiter in den Boden zurückgezogen hatten, untersuchten wir, uns an einander anhaltend, alle Winkel und Ecken. An dem einen Ende fanden wir eine große Thür mit eisernen Riegeln, wir öffneten sie und traten in ein dunkeles Gemach. Wir tappten im Finstern darinn herum und bemerkten, daß es eine Art von Vorrathskammer von Meubeln war; denn wir stießen an verschiedene Tische, große und kleine Stühle, mit und ohne Lehne; endlich gelangte ich zu einem Fenster; ich öffnete es, um zu sehen, wo wir uns befänden, aber es war so finster, daß ich blos eine ungeheure Tiefe wahrnahm. Ohne mich der Gefahr auszusetzen, mich in einem Ort hinunter zu lassen, dessen Ausgang ich nicht kannte, machte ich das Fenster wieder zu und gieng mit dem guten Pater auf den Boden zurück, um einen andern Ausweg zu suchen. Ich war von der heftigen Bewegung, die ich gehabt hatte, so angegriffen, daß ich dem Schlafe nicht widerstehen konnte; ich legte mich auf den Fußboden und brachte vier Stunden in so tiefem Schlafe zu, daß der Mönch alle Hoffnung aufgab, mich aufwecken zu können; und es gelang ihm nur durch starkes Schreien und

Schütteln. Er sagte mir, es habe zwölfe geschlagen und es sey unbegreiflich, wie ich in der Lage, in welcher wir uns befänden, schlafen könnte. Er hatte recht; aber dieser Schlaf war nicht willkührlich, die Natur verlangte ihn mit solcher Gewalt, daß ich ihm nicht widerstehen konnte. Nachdem mir dieser stärkende Balsam meine Kräfte wieder geschenkt hatte, stand ich munter auf und schrie, da ich durch das Dachfenster die Morgendämmerung erblickte, es ist Zeit, Hand an das Werk zu legen, auf, laß uns alles durchbrechen, wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Da ich sehen wollte, ob wir nicht einen vortheilhaften Ausweg finden könnten, so richteten wir unsre Schritte nach dem entgegengesetzten Ende des Bodens. Wir fanden dort eine kleine Thür, deren Schloß ich mit meinem Riegel ohne viele Schwierigkeit abschlug. Wir giengen hierauf durch ein Zimmer, das mit Papier angefüllt war, stiegen eine Treppe hinunter und befanden uns vor einer Glaßthür, durch die wir ohne Schwierigkeit in die Herzogliche Kanzlei kamen. Mein Begleiter eilte ein Fenster zu eröffnen, um zu sehen, ob es nicht möglich wäre, sich hinunter zu lassen; aber der Platz, wohin es gieng, war von der Kirche und von so hohen Mauern umgeben, daß es schlechterdings unmöglich schien; ich entschloß mich also durch die Thür hindurch zu brechen.

Ehe ich dazu schritt, untersuchte ich in der Eil alles, was in dem Zimmer vorhanden war. Ich gestehe es, wenn ich Geld gefunden hätte, so würde ich keinen Augenblick angestanden haben, es zu nehmen; ich fühlte es zu sehr, wie nöthig ich dessen haben würde als daß ich diese Gelegenheit hätte vorbey lassen sollen. Ich hatte indeß den festen Entschluß gefaßt, es wieder zu erstatten, so bald ich im Stande seyn würde, es zu thun. Aber alles was ich nehmen konnte, war ein Pfrieme, deren sich die Sekretaire bedienen, um das Pergament zu durchstechen, an welches sie das Kanzleysiegel befestigen. Dieses kleine Instrument war uns von großem Nutzen. Wir fiengen damit an die Thür zu durchbohren; als das Loch groß genug war, schlug ich die Spizze meines Riegels hinein, und ohne auf das große Geräusch zu achten, das ich machte, indem ich die Pfosten spaltete und die Stücken herausriß, hörte ich nicht eher auf, als bis ich glaubte, das Loch sey groß genug, um hindurch kriechen zu können.

Während der halben Stunde, die ich zu dieser Arbeit anwendete, befand sich der Pater Balbi in Todesangst, er zitterte bey jedem Schlage, den ich that, und stellte mir ohne Unterlaß vor, meine allzugroße Uebereilung würde uns ins Verderben stürzen. Aber

ich hörte auf nichts und war im Gegentheile überzeugt, daß ich nicht eilfertig genug dabey zu Werke gehen könnte.

Die Oeffnung, die ich gemacht hatte, würde jeden Menschen in einer minder verzweifelten Lage abgeschreckt haben, hindurch zu kriechen. Sie war so zackigt, daß man ohne Verletzung der Haut nicht hindurch kommen konnte; aber welche Schwierigkeit kann einen Unglücklichen aufhalten, der nur einen solchen Ausweg vor sich sieht, um einem ewigen Gefängnisse oder dem Tode zu entgehen. Wir achteten dis nicht, und, sobald sie fertig war, setzte ich einen Schemel darunter und der Pater kroch mit dem Kopfe und den Armen hinein, indem ich ihn an den Beinen von hinten schob. Als der Pater durch war, warf ich ihm unsre Packete zu und wollte auch meines Orts die Fahrt versuchen; ich mußte den Schemel auf zwey andere setzen, und auf diese Weise kam ich bis an den halben Leib hinein; da mich aber Niemand von hinten schob, so strengte ich vergeblich alle Kräfte an, ich konnte nicht weiter kommen, und ich würde wahrscheinlich darinn stecken geblieben seyn, bis mich Jemand herausgezogen hätte, wenn ich allein gewesen wäre. Zum Glück hatte ich den Pater Balbi bey mir, ich hieß ihm, mich um jeden Preiß herausziehen, und wenn er mich in Stük-

ken zerreißen sollte. Er befolgte pünktlich meinen Befehl; denn erst, als ich einen guten Theil meiner Haut an den Schenkeln und Füssen an den Spitzen dieses vermaledeiten Loches zurückgelassen hatte, glückte es ihm, mich herauszuziehen.

Sobald wir wieder beysammen waren, dachten wir auf Mittel, unserm Abentheuer ein Ende zu machen. Der Ort, wo wir uns befanden, war dunkel, dis beunruhigte mich aber wenig, ich kannte die Beschaffenheit desselben; ich eilte also zwei Treppen hinunter, öffnete ohne Schwierigkeit die Thür, welche sich am Ende der zweiten befand, da sie ein teutsches Schloß hatte, das man ohne Schlüssel von innen öffnet, und wir befanden uns auf der Gallerie, zu welcher die Thür der Königstreppe führt. Diese war verschlossen, so wie jene zum Saale mit vier Thüren; um sie einzuschlagen, hätte ich eine Kanone haben müssen, da sie so stark waren, wie ein Stadtthor. Da ich also sahe, daß mein Riegel bey dieser großen Unternehmung alles geleistet hatte, was er hatte leisten können, nahm ich ihn unter meinen Arm, um damit der Gottheit ein Opfer zu bringen, so wie es ehedem die Ritter mit ihren Waffen zu halten pflegten; hierauf setzte ich mich ruhig nieder und sagte zu dem Mönch: Mein Werk ist geendigt, das übrige muß Gott

thun. Ich weis nicht, ob man heute oder morgen herauf kommen wird, um auszukehren; es sind zwey Festtage; also wäre es möglich, daß sie es aus der Acht ließen. Kommt Jemand, so wollen wir uns retten, so bald die Thür geöffnet wird; kommt aber Niemand, so erkläre ich Ihnen, daß ich mich nicht von der Stelle bewegen werde, und wenn wir hier Hungers sterben sollten, ich weis mir nicht anders zu helfen. Bey diesen Worten gerieth der Pfaffe in Wuth; er wiederholte alle Beleidigungen, die er mir schon gesagt hatte. Ich beschäftigte mich, meine Wunden zu verbinden und mich anders anzuziehen, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Es war höchst nöthig, meine Kleider zu wechseln; meine Weste, meine Beinkleider und meine Strümpfe waren zerrissen und voll Blut. Meine Toilette dauerte nicht lange; mein seidenes Kleid spielte für die schon späte Jahreszeit eine lächerliche Figur und meine in Unordnung gerathenen Haare gaben mir das Ansehen eines Menschen, der die Nacht in Ausschweifung zugebracht hat. Nachdem ich dem Pater meinen Mantel gegeben hatte, öffnete ich das Fenster, um seine beleidigenden Reden nicht zu hören und mich umzusehen, als ich in dem Hofe einige müßige Herren erblickte, die, als sie meinen Federhut mit dem goldnen Knopfe bemerkt hatten, zu erra-

then suchten, wer sich wol so früh hier befinden könnte. Ich zog mich geschwind zurück, unzufrieden, eine solche Unvorsichtigkeit begangen zu haben; aber ich erfuhr bald, daß sie ganz zu unserm Vortheil gereichte. Denn da sie den Thürwächter benachrichtigt hatten, er habe Jemanden den Abend zuvor eingeschlossen, so glaubte er es wirklich, weil er die Thüren täglich erst spät zu verschließen pflegte. Er eilte also, denjenigen zu befreien, welchem er aus Unvorsichtigkeit eine so schlimme Nacht verursacht hatte. Er kam gerade in dem Augenblick, als ich mich mit den traurigsten Vorstellungen beschäftigte, daß ich mich auf eine so unvorsichtige Weise hatte blicken lassen. Als ich das Geklirr der Schlüssel hörte, gieng ich in der größten Unruhe auf die Thür zu; ich guckte durch das Schlüsselloch, und da ich nur einen einzigen Menschen sahe, der ganz ruhig die Treppe heraufkam, so sagte ich zu dem Mönch, er sollte den Mund nicht aufthun und mir folgen. Alsdann stellte ich mich so, daß ich geschwind entwischen konnte, sobald die Thür geöffnet würde, und bat Gott, nicht zuzugeben, daß der Thorwächter einigen Widerstand leiste, damit er mich nicht nöthigen möchte, ihn zu tödten, denn ich war völlig dazu entschlossen.

Ich sahe mich nicht genöthigt, zu diesem äußersten Mittel zu schreiten, er war über un-

sern Anblick so erstaunt, daß er wie versteinert da stand und uns durchwischen ließ, ohne ein Wort zu sagen. Ich eilte geschwind genug die Treppe hinunter, ohne zu laufen und selbst ohne auf den Pater zu hören, der mir in einem Athem zurief: in die Kirche, in die Kirche! Er mußte den Verstand verlohren haben; denn er wußte so gut als ich, daß zu Venedig die Kirchen nicht die geringsten Freiheiten haben und daß die Häscher jeden Verbrecher so gut darinn ergreifen können, als an jedem andern Orte. Auch gestand er mir, als ich ihn um die Ursache fragte, er habe es blos aus Religionsgefühl gethan und diesen Grund müsse ich gelten lassen. Ich konnte ihm auf eine leichte Art beweisen, sein Religionsgefühl sey nichts anders, als eine wirkliche Feigherzigkeit, und dis konnte er mir nie vergeben.

Nachdem wir aus dem Bezirke des Pallastes durch das große Thor, Carte genannt, heraus waren, giengen wir über die Piazetta und näherten uns dem Ufer, in der Absicht, in die erste beste Gondel zu steigen, um uns so bald als möglich aus einer Stadt zu entfernen, wo wir bey jedem Schritte Gefahr liefen, erkannt und in die Schrecken einer ewigen Gefangenschaft zurück gestürzt zu werden.

## Achtes Kapitel.

Mein Abgang von Venedig und die Ereignisse, die darauf folgten, bis zu meiner ersten Trennung von dem Pater Balbi.

Nicht immer in dem kritischesten Augenblick einer großen Gefahr verliert der Mensch seine Geistesstärke; der Anblick derselben scheint vielmehr seinen Muth zu unterstützen und seine Standhaftigkeit und Festigkeit zu verdoppeln; aber wenn dieser Augenblick vorüber ist, so stellt ihm das Nachdenken alle Gefahren vor Augen, denen er sich ausgesetzt hat, der Schrekken bemächtigt sich seiner Seele und er zittert alsdann, obgleich er weniger zu fürchten hat. Weit entfernt also, in dem Maße ruhig zu werden, in welchem ich mich von dem fatalen Orte entfernte, aus welchem ich mit so vieler Gefahr entronnen war, verdoppelte sich meine Unruhe mit jedem Schritte und ich fühlte, daß ich nicht eher die geringste Ruhe würde genießen können, als bis ich mich auf der Straße befände, um mich aus dem Gebiete der Republik zu entfernen. Ich bestieg also in aller Eil eine Gondel und rief dem Schiffer zu, er sollte noch einen andern Ruderer herbeiholen. Die-

ser blieb nicht lange aus; der Gondolier fragte mich, wo ich hin wollte? Ich antwortete ihm mit lauter Stimme, damit die Neugierigen, welche sich versammelt hatten, um mich zu betrachten, es hören möchten: nach Fusine, und wenn du gut ruderst, so gebe ich dir einen Philipp (eine Art spanischer Münze die weit mehr betrug, als der Tarif!)

Ich setzte mich hierauf ganz nachläßig auf das Kissen, welches sich mitten in der Gondel befand, und der Pater Balbi, ohne Hut, und immer meinen Mantel über die Schultern, suchte sich einen Platz auf dem Bänkchen. Ich weiß gewiß, alle die mich sahen, hielten mich für einen Marktschreier und ihn für meinen Bedienten.

Die Hoffnung einer Belohnung that Wunder bey dem Schiffspatrone; ich sahe, daß unsre Gondel das Gewässer des großen Kanals mit solcher Leichtigkeit durchschnitt, daß ich ihn fragte, ob er glaube, daß wir vor vierzehn Uhr zu Mestre seyn würden? Zu Mestre, antwortete er mir, Sie haben mir ja gesagt, Sie wollten nach Fusine. Er ist nicht gescheid, versetzte ich, dis ist nicht möglich, ich habe schlechterdings in dieser letztern Stadt nichts zu thun. Der Schiffer rief seine Kameraden und den Pater Balbi zum Zeugen an, daß er die Wahrheit rede. Ich wußte es

so

so gut wie sie; aber ich hatte meine Ursachen, auf diese Weise zu handeln. Indem ich mich also stellte, als ob ich meinen Irrthum einsähe, so gab ich vor, ich hätte die vergangene Nacht wenig geschlafen und ich könnte mich also leicht versprochen haben; ich müßte aber schlechterdings nach Mestre. Wie es Ihnen gefällig ist, versetzte der Schiffer, nach England, wenn es Ihnen beliebt. Noch vor vierzehn Uhr wollen wir dort seyn, denn der Wind und die Lagunen sind uns günstig.

Der Himmel war heiter, die ersten Stralen der Sonne, die kaum anfiengen den Horizont zu erleuchten, verkündigten den schönsten Tag, und versprachen mir eine glückliche Fahrt. Dieses erhabene Schauspiel, das ich seit so langer Zeit nicht genossen hatte, machte auf mich einen lebhaften Eindruck; ich verglich die Ruhe, die ich in diesem Augenblicke genoß, mit der grausamen Ungewißheit, die mich diese ganze gefährliche Nacht hindurch gequält hatte; mein Herz ward bey dem Andenken der Wohlthaten und der Hülfe, die mir Gott ohne Aufhören erwiesen hatte, erweicht, meine Thränen flossen in Menge und ich fand mich um vieles erleichtert.

Wir langten zu Mestre an, wie mir es der Patron versprochen hatte. Ich gieng sogleich in den Gasthof, wo, wie ich wußte, be-

ständig Fuhrleute anzutreffen waren. Ich wurde mit einem derselben einig, uns nach Treviso zu bringen, und in zwey Minuten hätten wir uns auf den Weg begeben können; aber mein Begleiter war verschwunden. Ich suchte ihn vergeblich in dem Gasthofe, und in den benachbarten Häusern, ich durchlief einen Theil der Stadt, ohne ihn antreffen zu können; schon stand ich auf dem Punkte, allein abzureisen, als ich durch einen besondern Zufall zu einem Fenster hinausguckte und ihn erblickte. Er trank Chokolade und koßte ganz ruhig mit einer Magd. Ich gieng in das Haus, hatte viel Mühe an mich zu halten, ergriff ihn bey dem Arm, ohne ein Wort zu sagen, und führte ihn mit mir fort, um zu unserm Fuhrmann zu gelangen.

Kaum hatten wir zehn Schritte gethan, als ein gewisser B. Tom, der in dem Rufe stand, als ob er von dem Inquisitionsgerichte besoldet würde, mich gewahr wurde und auf mich zukam. Wie tausend kommen Sie hieher? rief er mir zu; Sie sind gewiß aus dem Piombi entwischt, ich freue mich darüber; sagen Sie mir doch, wenn Sie die Güte haben wollen, wie Sie dieses Wunder haben bewürken können? Ich verlohr in diesem Augenblicke die Gegenwart des Geistes nicht. Sie erweisen mir viel Ehre, antwortete ich ihm, ich bin seit zwey Tagen in Frei-

heit gesetzt worden. Dis ist nicht möglich, erwiederte er, denn ich bin gestern an einem Orte gewesen, wo ich es gewiß erfahren haben würde. Der Leser kann sich leicht vorstellen, was in diesem schrecklichen Augenblick in mir vorgieng. Ich sahe mich durch einen Menschen entdeckt, von welchem ich glaubte, er sey besoldet, um mich zu verrathen, und von welchem ein einziges Wort hinreichend gewesen wäre, mich fest halten zu lassen. Ich suchte ihn also zu bewegen, leise zu sprechen und bat ihn, mit mir hinter den Gasthof zu gehen. Ich war entschlossen, ihn umzubringen, sobald ich mit ihm allein seyn würde, da ich kein anderes Mittel sahe, mich aus dieser Lage zu ziehen. Zum Glück für ihn traute er mir nicht, und in dem Augenblicke, da ich ihn bey dem Kragen ergreifen wollte, gab er Fersengeld und wünschte mir eine glückliche Reise. Ich dankte Gott von Herzen, daß er mich vor dieser bösen That bewahret hatte. Dieser Mensch hatte keine schlimmen Absichten; aber in meiner schrecklichen Lage war ich in offenbarem Krieg gegen jede Gewalt der Republik, und wehe dem Häscher oder Spion, der mich erkannt haben würde, ich hätte kein Bedenken getragen, ihn meiner eigenen Sicherheit aufzuopfern. Von dieser Gefahr befreit, bestieg ich den Wagen mit dem Mönch, und wir kamen nach Treviso, ohne daß uns etwas unangenehmes begegnete. So bald wir daselbst an-

gelangt waren, befahl ich dem Postmeister, Punkt siebenzehn Uhr eine Chaise nebst zwey Pferden nach Concillan für uns bereit zu halten. Es war halb sechszehn, ich war so entkräftet, daß ich gerne in der Eil einen Bissen Brod zu mir genommen hätte. Aber ein Aufschub von einer Viertelstunde hätte uns gefährlich werden können. Ich glaubte, ich würde ohne Unterlaß von einem Haufen Häscher verfolgt und meine Einbildungskraft stellte sie mir beständig vor Augen, wie sie gleich den Geiern über mich herfielen. Ich eilte aus dieser Stadt, und als wir eine Stunde lang gegangen waren, sagte ich zu meinem Begleiter, wir würden besser thun, wenn wir die Heerstraße verließen und den Weg über Feltre, und nicht über Bassano nähmen, obgleich der letztere kürzer sey; denn auf den kürzesten Wegen setzt man gewöhnlich den Flüchtlingen nach. Wir brachen also quer Feld ein und nahmen unsre Richtung nach Feltre zu; aber nach Verlauf von drey Stunden mußte ich mich niedersetzen. Da ich nicht weiter fort konnte, so sagte ich zu dem Mönch, er sollte mir etwas zu essen holen, weil ich sonst nicht im Stande wäre die Reise fortzusetzen Er gieng in einen Meierhof, der nicht weit entfernt war, ließ sich Brod, Fleisch und Wein geben und ließ einen Philipp dafür zurück, welchen die gute Pächterin genau betrachtete, da sie meinem Begleiter eben nicht viel trauete, der

mehr das Ansehen eines Räubers, als eines ehrlichen Mannes hatte.

Als wir uns durch die Speise, die ich vortreflich fand, gestärkt hatten, spürte ich einen Anfall vom Schlaf; um ihn zu verscheuchen, machte ich mich wieder auf den Weg, nachdem ich zuvor von der Pächterin, die nicht mehr als dreissig Sous für alles, was sie uns gegeben hatte, verlangte, alle nöthige Erkundigung in Rücksicht des Weges, den wir nehmen mußten, eingezogen hatte. Eine Stunde vor Sonnenuntergange machten wir hinter einem kleinen Dorfe Halt, welches, wie man uns sagte, zwanzig italienische Meilen von Treviso entfernt war. Wir waren äußerst ermüdet; meine Beine waren mir aufgelaufen, und wir setzten uns in einen Obstgarten, um auszuruhen. Ich benutzte diesen Augenblick, um dem Pater Balbi zu zeigen, wie nöthig es für uns sey, uns zu trennen. Ich stellte ihm vor allen Dingen die Gefahr vor, welcher wir ausgesetzt wären, erkannt zu werden, wenn wir beysammen blieben, weil nunmehr gewiß alle Häscher der Republik die Beschreibung von unsrer Person in Händen haben würden. Er möchte also auf der Stelle meinen Mantel, mit welchem ich ihm ein Geschenk machte, gegen ein Kleid und einen Hut vertauschen. Mir wäre es nicht möglich weiter zu gehen, ich müßte wenigstens zehen Stunden ausruhen, und wir wür-

den leichter einen Führer finden, wenn wir getrennt wären. Ich zeigte ihm hierauf den Weg an, bis nach Borgo di Valsugana, der ersten Stadt, die man antrifft, wenn man aus dem Gebiete der Republik kommt und die dem Erzbischof von Trient gehört. Dort, sagte ich ihm, würden wir so sicher seyn, als in London, und dort könnte er mich in dem ersten Gasthofe erwarten, den er linker Hand finden würde, wenn man in die Stadt kommt. Um ihn endlich schlüßig zu machen, bot ich ihm alles Geld an, das ich noch übrig hatte, in der gewissen Hoffnung, Gott würde mir schon Mittel und Wege zu meinem Fortkommen zeigen.

Er hörte alles ruhig an, was ich ihm gesagt hatte, und antwortete mir, er hätte schon längst einen solchen Antrag von meiner Seite erwartet; aber er hätte auch disfalls schon seine Maaßregeln genommen, er würde mich nicht verlassen, und wenn es ihm das Leben oder die Freiheit kosten sollte. Diese entschlossene Antwort machte mich auf einen Augenblick unruhig; da ich mich aber um jeden Preis von ihm losmachen wollte, so änderte ich den Ton. Weil Sie also meinen Rath nicht anhören wollen, sagte ich zu ihm, so brauch ich weiter keine Schonung gegen Sie zu beobachten. Ihre Hartnäckigkeit setzt uns beide in die Nothwendigkeit, unglücklich zu werden; es ist besser, wenn es nur einer ist. Ich erkläre Ih-

nen also, daß, wenn Sie darauf bestehen, mich nicht zu verlassen, diese Erde hier Ihr Grab oder das meinige seyn wird; denn ich habe mich entschlossen, Sie nicht länger bey mir zu dulten. Sie kennen mich, itzt können Sie wählen. Er besann sich noch einige Zeit; als er aber sahe, daß ich auf meinem Vorsatz bestand, und schon anfieng, die Oeffnung zu machen, wo einer von uns beyden begraben werden sollte, so näherte er sich mir und sagte, er wolle alles thun, was ich verlange. Ich umarmte ihn und wünschte ihm, nachdem ich ihm alles Geld gegeben hatte, was mir noch übrig war, eine glückliche Reise, mit der Versicherung, wir würden uns bald wieder treffen.

## Neuntes Kapitel.

### Mein Austritt aus dem Gebiete der Republik.

Nichts kann für den, welcher sich in einer Lage, wie die meinige war, befindet, unerträglicher seyn, als einen Menschen zum Gesellschafter zu haben, dessen Unvorsichtigkeit man bey jedem Schritte befürchten muß. Ich war durch die Unklugheit des Pater Balbi schon einigemal in Verlegenheit gerathen; seine Entfernung befreite mich von einer schweren Last und flößte mir wieder Vertrauen und Kräfte ein. So bald er weg war, machte ich mich auf den Weg, um einen Führer zu suchen. Ich hatte auf einem Hügel, in einer kleinen Entfernung von dem Meierhofe, einen Schäfer bemerkt, der seine Schaafe zusammen trieb; ich näherte mich ihm, um ihn zu fragen, wem die fünf bis sechs Häuser gehörten, die an dem Fuße des Hügels lägen. Er nannte mir die Besitzer davon, einen nach dem andern; ich kannte sie alle, da der größte Theil von Venedig war; einer von ihnen, von der berühmten Familie von Gr..., war gerade Staatsinquisitor. Ich lief folglich die größ-

te Gefahr, auf Leute von meiner Bekanntschaft zu stoßen und auf eine vernünftige Weise konnte ich sie um kein Nachtlager ansprechen. Ich entschloß mich also, auf ein rothes Haus zuzugehen, welches etwas entfernter lag, obgleich ich wußte, daß es dem Feldhauptmann, das heißt, dem Oberhaupte der Häscher, zugehörte. Dieser unbesonnene Schritt wird meinen Lesern unglaublich vorkommen, und ich selbst begreife es bis diese Stunde nicht, wie ich mich dazu habe entschließen können; aber wenn es wahr ist, daß wir, wie Sokrates behauptet, eine unsichtbare und wohlthätige Macht haben, die uns bey gewissen Gelegenheiten zur Führerin dienet, so habe ich alle Ursache zu glauben, daß sie es war, die mich diesen Weg einschlagen ließ, denn die Natur und die Vernunft hielten mich auf gleiche Weise davon zurück.

Ich trat mit einer unbefangenen Miene in dieses Haus, wie einer aus der Nachbarschaft, dem ein Unfall begegnet ist. Ich fragte ein kleines Kind, das im Hofe spielte, wo sein Vater wäre. Es lief in das Haus, ohne mir zu antworten; aber ich sahe sogleich eine sehr artige Frau herauskommen, die mir auf eine sehr höfliche Art meldete, ihr Mann sey nicht zu Hause. Ich versicherte sie, es wäre mir eben so unangenehm, daß mein Gevatter ab=

wesend sey, als es mir Vergnügen machte, seine reizende Ehehälfte kennen zu lernen.

Gevatter, erwiederte sie, Sie sind also Sr. Excellenz der Herr von Vetturi, der die Güte gehabt hat, meinem Mann zu versprechen, daß er Pathe zu dem Kinde werden will, mit welchem ich schwanger gehe. Ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen, und mein Mann wird es sehr bedauren, daß er nicht zu Hause gewesen ist. Ich hoffe, sagte ich zu ihr, daß er bald zurückkommen wird, denn ich muß ihn um ein Abendbrod und Nachtlager ansprechen, da ich mich in diesem Anzuge vor Niemanden sehen lassen kann. Hierauf machte ich ihr eine Erzählung von den Unfällen, die mir auf der Jagd zugestoßen wären, und die gute Frau, die nichts von dem Geiste ihres Standes hatte, glaubte es ohne Schwierigkeit, obgleich sie meine weißen Strümpfe und mein seidenes Kleid auf die Vermuthung hätte bringen sollen, daß ich ihr Wind vormachte.

Sie versicherte mich, ich könnte, der Abwesenheit ihres Mannes ungeachtet, ruhig seyn, sie wollte mir ein gutes Bette geben und eine erträgliche Abendmahlzeit zubereiten; aber freilich, wenn ich mit ihm zu sprechen hätte, so könnte sie mich versichern, er würde unter drei Tagen nicht nach Hause kommen, da er

zwei Gefangenen nachsetze, die aus den Piombi entflohen wären, wovon der eine ein Patrizier und der andere eine Privatperson Namens C. sey. Ich stellte mich, als ob mir dieser Zufall unangenehm sey und als ob ich mich entfernen wollte, weil ich fürchtete, ihr beschwerlich zu fallen; aber sie wiederholte ihre Bitte und ich ließ mir es sehr gerne gefallen.

Nach dem Essen merkte sie, daß ich Ruhe nöthig hätte, und sie sagte mir, mein Bette wäre bereit und ich würde wohl thun, wenn ich mich von meinen ausgestandenen Beschwerlichkeiten erholte. Sie scheinen verwundet zu seyn, fuhr sie fort, wenn Sie sich meinen Händen anvertrauen wollen, so verspreche ich Ihnen, Sie sollen morgen geheilt seyn. Ich nahm ihr Erbieten an und bezeigte ihr die lebhafteste Dankbarkeit; zu einer andern Zeit würde ich ihr noch weniger zweideutige Winke davon gegeben haben; aber die Umstände erlaubten es nicht. Diese reizende Frau hielt mir Wort; sie hatte die Gefälligkeit meine Wunden zu verbinden und die Knie und Schenkel in Servietten einzuwickeln, die mit einem Wasser angefeuchtet waren, dessen Bestandtheile mir unbekannt sind, das aber eine so gute Wirkung that, daß den andern Tag meine Wunden gänzlich abgetrocknet waren. Ich war so

ermüdet, daß ich einschlief, ehe meine mitleidige Wirthin mit ihrem Geschäfte fertig war. Ich lag eilf Stunden lang in dem tiefsten Schlafe, ohne irgend eine Empfindung zu haben; kurz ich befand mich in einem völligen Hinbrüten, daß ich den andern Morgen, als ich erwachte, nicht begreifen konnte, daß es schon so spät sey, und mehr als fünf Minuten brauchte, um zum Besinnen zu kommen und meine Seele zu ihren gewöhnlichen Beschäftigungen zurückzubringen.

Als ich vollkommen wieder zu mir selbst gekommen war, betrachtete ich mit Entsetzen die Gefahr, welcher ich in diesem Hause ausgesetzt war; ich konnte mir nicht vorstellen, daß ich von freien Stücken in dasselbe gekommen sey, so unüberlegt schien mir dieser Schritt. Ich kleidete mich also in der Geschwindigkeit an und machte mich auf die Fersen, ohne von der liebenswürdigen Frau Abschied zu nehmen, die mir so wichtige Dienste erwiesen hatte. Die Furcht, erkannt zu werden, machte mir Flügel, ich glaubte jeden Augenblick die Häscher auf meiner Spur zu sehen, und selbst nach einem angestrengten Marsche von fünf Stunden, durch Wälder und Gebürge, hatte ich mich von meinem Schrecken noch nicht wieder erholt.

Die gute Abendmahlzeit, die Sorgfalt meiner Wirthin und vornämlich der Schlaf hatten mich so gestärkt, daß ich am Mittage noch so flink weg marschirte, als am Morgen. Ich befand mich auf einem Hügel, von welchem ich eine sehr weite Ebene entdeckte, in deren Mitte ein kleines Schloß lag. Ich hörte läuten, und da ich mehrere Leute in die Kirche gehen sahe, so fiel mir ein, die Messe zu hören. Es war der Tag aller Seelen, folglich große Messe, und man ist niemals devoter als in der Noth. Als ich in die Kirche trat, bemerkte ich den Herrn Gr..., den Neffen des Inquisitors, Herrn Pis... und seine Gemalin. Der erstere redete mich beym Herausgehen an. Was machen Sie hier, sagte er zu mir, wo ist Ihr Kammerad? Mein Oheim hat gestern ihre Flucht erfahren und ist eben nicht böse darüber gewesen.

Ich antwortete ihm, der Mönch suche sich auf der einen Seite zu retten, während ich auf der andern einen Ausweg zu finden hoffe. Ich verheelte ihm nicht, daß ich genöthigt gewesen sey, demselben, um mich von ihm loszumachen, all' mein Geld zu geben, und daß er mir einen großen Gefallen erzeigen würde, wenn er mir eine kleine Summe vorstrecken wollte, um damit über die Gränze zu kommen. Er schlug es mir rund ab, mit der Versicherung,

ich würde auf dem Wege Hermiten antreffen, die Niemanden Hungers sterben ließen; er bat mich hierauf, ihm doch zu erzählen, wie ich aus der Piombi entflohen wäre. Die Hermiten, versetzte ich, möchten während der Zeit, daß ich Ihnen die Erzählung davon machte, die Suppe verzehren; erlauben Sie mir also, daß ich mich Ihnen empfehlen darf. Nach dieser kurzen Antwort verließ ich den Menschen mit einer verächtlichen Mine, die seine schlechte Behandlung verdiente. Ich setzte meinen Weg bis zu Sonnenuntergange fort und kam an ein einsames Haus, das ein sehr gutes Ansehen hatte, ich machte mich an die Haushälterin, um zu erfahren, ob der Besitzer zu Hause sey. Sie antwortete mir, er sey auf einer Hochzeit auf der andern Seite des Flusses; aber obgleich er sich abwesend befinde, so würde sie mir doch ein Abendessen zubereiten und ein Bette geben, weil es ihr ihr Herr vor seinem Weggange befohlen hätte. Ich dankte der Vorsehung für dieses glückliche Ereigniß, und da ich des Abends in meinem Zimmer Papier und Dinte fand, schrieb ich an den Besitzer einen Danksagungsbrief. Ich brachte in diesem Hause eine eben so gute Nacht zu, wie die vorherige. Die heftige Anstrengung am Tage und die gute Kost, womit mich die Haushälterin versahe, verschaften mir einen ruhi-

gen Schlaf. Ich machte mich mit der Morgendämmerung wieder auf den Weg und langte nach einem Marsche von fünf Stunden bey einem Kapuziner Kloster an, dessen Guardian mir mit dem besten Herzen von der Welt zu essen gab. Ich glaube, er würde mir Geld angeboten haben, wenn er nicht befürchtet hätte, mir ein Aergerniß zu verursachen. Ueberhäuft mit Höflichkeiten des guten Paters, machte ich mich wieder auf den Weg, da ich, so lange ich mich in einem Lande befand, wo keine Sicherheit für mich war, nicht ruhig seyn konnte.

Zwei Stunden vor Einbruch der Nacht fragte ich einen Bauer, dem ich auf dem Wege begegnete, nach dem Namen des Eigenthümers von einem Hause, das nicht weit von dem Orte, wo wir uns befanden, entfernt war. Ich erfuhr zu meiner größten Freude, daß es einem meiner Freunde gehöre, der ein reicher und, wie ich glaubte, dienstfertiger Mann war. Ich eilte also, dahin zu gelangen, um das Vergnügen zu geniessen, ihn wiederzusehen, in der festen Ueberzeugung, ich würde bey ihm Unterstützung finden. Nachdem ich in den Hof getreten war, fragte ich den ersten Bedienten, der mir aufstieß, wo sein Herr wäre. Er zeigte mir sogleich das Zimmer und sagte mir, er sey allein darinn und mit Schreiben beschäf=

tigt. Da ich diesen günstigen Augenblick benutzen wollte, um mit ihm unter vier Augen zu sprechen, so eilte ich die Thür zu eröffnen, trat ein und wollte mich in seine Arme werfen; aber wie groß war mein Erstaunen! Er stieß mich unfreundlich zurück und überhäufte mich mit eben so unerwarteten als unverdienten Vorwürfen. Ich bat ihn, ohne das geringste darauf zu erwiedern, um sechszig Zechinen auf einen offenen Wechsel an Herrn von Br.... Er schlug es mir rund ab, unter dem Vorwande, sein Untergang würde unvermeidlich seyn, wenn das Inquisitionsgericht erfahren sollte, daß er mich unterstützt hätte; er verlangte sogar von mir, ich sollte auf der Stelle sein Haus verlassen, weil er sich keiner Verantwortung aussetzen wolle. Seine Antwort machte einen Eindruck auf mich, der ganz verschieden von der Wirkung war, welche die Behandlung des Herrn S.... in mir hervorgebracht hatte. Aus Hitze oder aus Unwillen ergriff ich ihn bey dem Kragen und zeigte ihm die Spitze meines Riegels, mit der Drohung, ich würde ihn auf der Stelle töden, wenn er den geringsten Lärm machte; ich müßte aber schlechterdings Geld haben, weil ihm bewußt sey, daß ich im Stande wäre, es ihm wiederzugeben. Er öffnete mit zitternder Hand einen Schubkasten, der voll davon war, und sagte mir, ich sollte so viel

viel nehmen, als ich wollte. Ich will mich nicht daran vergreifen, antwortete ich ihm, zählen Sie mir selbst sechs Zechinen auf. Ich glaubte, Sie hätten deren sechzig verlangt, erwiederte er mit Erstaunen. Es ist wahr, versetzte ich, aber weil du mich genöthiget hast, Gewalt zu brauchen, so will ich deren nur sechse, worüber ich keinen Wechsel ausstellen werde, ich verspreche dir indeß, sie dir zu Venedig wieder bezahlen zu lassen, wohin ich deine schöne Aufführung durch Circularschreiben melden, und dich als den schlechtdenkendesten unter allen Menschen kennbar machen will. Er fiel mir zu Füßen und beschwur mich, so viel zu nehmen als ich nöthig hätte; statt aller Antwort gab ich ihm einen Tritt auf die Brust, mit der Drohung, ihn kalt zu machen, wenn er es wagen würde, mir zu folgen.

Nach diesem Auftritte würde es unklug gewesen seyn, wenn ich mich zu nahe bey diesem Orte hätte aufhalten wollen; ich entschloß mich also, noch so lange zu gehen, als es Tag seyn würde, und machte erst zwey Meilen von dem Hause dieses edeldenkenden Freundes Halt. Ich brachte die Nacht auf dem Stroh in der Hütte eines Landmanns zu, der mir zum Abendbrode Eyer und Käse gab. Ich kaufte den andern Morgen einen alten Oberrock von Tuch von ihm, mit welchem ihm sein Pfarrer ein Ge-

schenk gemacht hatte; in diesem Aufzuge gieng ich durch Feltre und setzte mich, um an dem Schlage, der la Scala heißt, nicht erkannt zu werden, auf den Esel eines Bauers, den ich auf dem Wege antraf. Dieser half mir, gleich dem Ritter Bayard, glücklich hindurch und brachte mich ohne Mühe über die Gränze, ohne daß es der Wache einfiel, uns anzuhalten.

## Zehntes und leztes Kapitel.

### Kurze Darstellung der Begebenheiten, die mir während meines Exils begegneten, und meine Rückkehr nach Venedig.

Es ist unmöglich, sich einen Begriff von der Erquickung zu machen, die ein Mensch fühlt, welcher so eben einer großen Gefahr entgangen ist. Diese Empfindung, die man vergebens zu beschreiben suchen würde, kann nur von dem nach ihrem wahren Werthe geschäzt werden, der sie aus Erfahrung kennt. Die Einbildungskraft vermag Empfindungen, die ihr unbekannt sind, nicht in ihrer vollen Stärke zu fassen. Ich genoß es im höchsten Grade, dieses angenehme Gefühl, als ich jene Erde betrat, die Schutzgöttin eines Unglücklichen, nach welcher ich mit eben so viel Verlangen geseufzt hatte, als die Israeliten in der Wüsten nach dem gelobten Lande seufzeten. Ich verweilte mich einige Augenblicke, um es vollkommen zu genießen, miethete hierauf einen zweispännigen Wagen, der mich noch denselben Abend nach Borgo di Valsugana brachte. Der Pater Balbi war schon daselbst eingetroffen und erwarte-

te mich in dem Gasthofe, welchen ich ihm angezeigt hatte. Seine Verkleidung würde mich abgehalten haben, ihn zu erkennen, wenn er mir nicht selbst entgegen gekommen wäre. Er hatte seinen Mantel gegen einen grünen Oberrock vertauscht, der ihn, nebst einer weißen Mütze und einen Hut darüber, ganz und gar unkenntlich machte.

Ich brachte einen Tag in diesem Gasthofe zu, um auszuruhen; während der Zeit beschäftigte ich mich, Circularbriefe zu schreiben, in welchen ich meinen Bekannten von der Begebenheit mit den sechs Zechinen Nachricht ertheilte, und von dem Mittel, das ich hatte anwenden müssen, sie mir zu verschaffen.

Den andern Tag übernachteten wir zu Pergine, wo ich den Grafen von Albert sprach, der, ich weis nicht wie, erfahren hatte, daß wir aus dem Gebiete von Venedig entflohen wären. Wir kamen hierauf nach Trident und Botzen, wo ich mir durch einen alten Bankier, Namens Mench, hundert Zechinen von Venedig kommen ließ, und, nachdem ich mich umgekleidet und mein Geld mit meinem Reisegefährten getheilt hatte, nahmen wir die Post und langten den vierten Tag zu München an, wo ich in dem Hirsch einkehrte. Meinen ersten Besuch in dieser Stadt machte ich bey der Frau Gräfin von Coronini, die ich zu Ve-

nedig gekannt hatte, wo ihr Jedermann den Hof machte. Sie nahm mich sehr gütig auf und versprach mir, mit dem Churfürsten zu reden, um mir die Erlaubniß auszuwirken, mich in seinen Staaten aufhalten zu dürfen, aber für den Pater Balbi wollte sie sich nicht verwenden, weil der Churfürst mit den Somaskern *) nichts zu schaffen haben möchte, die zu München ein Kloster hätten, und nicht ermangeln würden, die Auslieferung ihres flüchtigen Ordensbruders zu verlangen, wenn sie seine Flucht in Erfahrung brächten. Ich begab mich hierauf zu dem Beichtvater des Fürsten, einem Jesuiten, um ihn für den Unglücklichen zu gewinnen. Er empfieng mich sehr übel und verließ mich ganz aufgebracht, nach einem leichten Wortwechsel, welchen ich mit ihm gehabt hatte. Ein Priester, welcher sich in dem Zimmer befand, sagte mir, er entferne sich, um ein Wunder

---

*) Dieser Orden ist vom Hieronymus Aemilianus, einem Venetianischen Patrizier gestiftet und 1440 vom Pabste Paul dem III genehmiget worden. De Somascha heißt er, weil sich der Stifter auf dem Schlosse Somasch in der Provinz Bergamasko niedergelassen hatte und daselbst Aelternlose Kinder erzog und versorgte. Die Mönche dieses Ordens folgen der Regel des heil. Augustin und tragen schwarze Röcke. Uebers.

zu bestätigen, welches großes Aufsehen in der Stadt errege, da die Kaiserin, Wittwe Karl's des Siebenden, obgleich sie schon einige Tage todt sey, noch so warme Füße habe, als ob sie noch am Leben wäre. Die Neugierde trieb mich an, mich selbst davon zu überzeugen. Ich nahm wirklich wahr, nachdem ich die erhabene Leiche mit Weihwasser besprengt hatte, daß ihre Füße warm waren; aber dis war die Wirkung eines glühenden Ofen, der nicht weit davon stand. Als ich aus dem Zimmer trat, begegnete ich einem Tanzmeister, den ich zu Venedig gekannt hatte, und dessen artige junge Frau viele Talente besaß. Er bat mich, mit zu ihm zu gehen, und da seine Frau bey der Unterredung bemerkte, daß ich mich wegen des Pater Balbi in Verlegenheit befand, so erbot sie sich zu einem Empfehlungsschreiben an den Dechant des Domstifts zu Augsburg. Ich nahm es an, und den andern Tag reiste der Mönch in einer bequemen Kutsche ab, nebst dem Versprechen von meiner Seite, andere Mittel anzuwenden, wenn dieses nicht nach seinem Wunsche ausschlagen sollte. Der Dechant nahm ihn mit der größten Güte auf und erzeigte ihm alle Art von Freundschaft, so lange er bey ihm war; aber diese niederträchtige Seele konnte sich in diese anständige Lebensart nicht schicken; nach verschiednen dummen Streichen entfloh er ei-

nes Morgens und nahm seinem Wohlthäter alles mit, was er hatte erwischen können. Er hielt sich hierauf eine Zeitlang in der Schweiz auf und, nachdem er vom Pabste Klemens dem XIV. seine Säkularisation erhalten hatte, kehrte er nach Venedig zurück, wo er wegen schlechter Lebensart, so zu sagen, im Elende gestorben ist.

Drey Wochen Ruhe und eine gute Diät stellte meine Gesundheit, welche die Beschwerden und Leiden sehr geschwächt hatten, vollkommen wieder her. Während dieser Zeit kam Frau Riviere von Dreßden nach München, mit zwey Töchtern, wovon sie die ältere zu Paris verheirathen wollte, und einem Sohne, einem vortreflichen jungen Menschen, den ich sehr gut kannte. Sie that mir den Vorschlag, diese Reise in ihrem Wagen mit ihr zu machen. Ich nahm ihn von ganzem Herzen an und freute mich, Gelegenheit zu finden, diese Reise in einer so angenehmen Gesellschaft machen zu können. Ich schmeichelte mir überdis, das Glück würde mir an einem Orte hold seyn, wo es seine Gunstbezeugungen auf eine so auffallende Art und blos nach seinem Eigensinne verschwendet. Ich betrog mich nicht; nie hat vielleicht ein Sterblicher die Gunst des Glücks so sehr gemißbraucht, als ich, und meine Lebensart hat bewiesen, daß, wenn mich ein funfzehn Monat langes Gefängniß meine Fehler hatte einsehen lassen, es doch

nicht hinreichend gewesen war, mich die unveränderlichen Grundsätze befolgen zu lehren, um sie zu verbessern.

Wenn mir irgend die Lust ankommt, die Geschichte der Begebenheiten zu beschreiben, die mir während meiner achtzehnjährigen Reisen durch Europa aufgestoßen sind, so werde ich von diesem Zeitpunkte anfangen. Meine Leser werden darinn denselben Geist der Offenherzigkeit und Wahrheit finden. Sie werden daraus ersehen, daß der Mensch oft unrecht thut, wenn er sich Verdienst zueignet, weil er sich für gut hält und seine Unfälle auf Rechnung des Glücks schreibt. Meine Geschichte wird ihnen zeigen, daß wir alle schwach handeln, wenn wir die Ursachen von allem dem, was uns unangenehmes begegnet, in der Ferne suchen. Bey dem geringsten Nachdenken werden wir sie alle in uns selber finden, wenn wir anders bey dieser Untersuchung keine Eigenliebe einmischen; denn diese allein ist fähig, das göttliche Licht der Wahrheit zu verdunkeln; sie verführt, sie verblendet uns, und weit entfernt, uns zu Richtern von uns selbst zu machen, macht sie uns zu unsern eigenen Advokaten.

Indeß glaubte ich, meinen Lesern nicht zu mißfallen, wenn ich ihnen, ehe ich dieses Werkchen schließe, eine kurze Nachricht von meiner Rückkehr nach Venedig mittheile.

Am 12. September 1774. überreichte mir Herr von Monti, Konsul zu Trieste, ein Schreiben von den Inquisitoren, worinn sie mir befahlen, mich in Zeit von einem Monate vor ihrem Sekretair, Mark Anton Businello zu stellen. Ich gab denjenigen kein Gehör, die mir riethen, dieser Einladung nicht zu trauen; ich kannte die Offenherzigkeit und die billige Gesinnung des Tribunals zu gut, als daß ich irgend eine List darunter hätte argwöhnen können; und wenn es auch seinen Dienern erlaubt, Verrätherei anzuwenden, um eines Schuldigen habhaft zu werden, so macht es doch selbst nie Gebrauch davon. Ohne also das Ende des Monats abzuwarten, um Zeit zu haben darüber nachzudenken, begab ich mich in vier und zwanzig Stunden nach Venedig. Ich verfügte mich sogleich zu Herrn Businello, dem Bruder desjenigen, der zehen Jahre zuvor Sekretair war; so bald ich ihm meinen Namen gesagt hatte, umarmte er mich, ließ mich neben sich niedersetzen und sagte mir, ich hätte meine Begnadigung der Widerlegung der Geschichte von Venedig von Amelot de la Houssaye, zu verdanken, die ich vier Jahre vorher in drei Bänden in 8. herausgegeben hatte. Er versicherte mich hierauf, wenn ich einige Zeit länger Gedult gehabt hätte, so würde ich bald in Freyheit gesetzt worden seyn.

Ich antwortete, ich hätte mir eingebildet, ich wäre auf meine ganze Lebenszeit zur Gefangenschaft verurtheilt worden. Dis kann ich nicht glauben, versetzte er; denn Sie wissen wohl, daß für einen kleinen Fehler eine kleine Strafe gehört. Ich bat ihn, mir zu sagen, welches Verbrechens man mich beschuldigt hätte. Aber der weise Vorsichtige (Circospetto) antwortete mir blos, indem er den Finger auf den Mund legte, so wie man die Bildsäule des Harpokrates oder die des heil. Bruno, des Stifters der Karthäuser, vorstellt. Ich drang nicht weiter in ihn und begnügte mich, ihm meine Dankbarkeit zu bezeigen, nebst der Versicherung, das Tribunal würde künftig nicht Ursache haben, die besondere Gnade, die es mir erwiesen hätte, zu bereuen.

Die folgenden Tage machte ich den drei Inquisitoren meinen Besuch. Sie baten mich der Reihe nach zu Tische und fanden viel Vergnügen, die nähern Umstände von meiner Flucht zu vernehmen. Ich besuchte hierauf alle Patrizier, die sich für mich verwendet hatten, unter andern drei, mit denen ich in enge Verbindung trat. Sey es Vaterlands- oder Eigenliebe, ich gestehe, daß dis die schönsten Tage meines Lebens waren. Die ganze Stadt wollte mich sehen. Die volle Gnade, die mir von einem so strengen Gerichte wiederfuhr,

diente zu meiner Vertheidigung; und diese erhabene Gerichtsstelle konnte nicht mehr thun, um ganz Europa von meiner Unschuld zu überzeugen.

Alle die, die mich bald mit einer ansehnlichen Stelle bekleidet zu sehen glaubten, haben sich geirrt. Ich habe nie darauf Rechnung gemacht. Das Tribunal würde das Ansehn gehabt haben, als ob es mich belohnen wollte, und dis wäre zu viel gewesen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mai 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Casanova, Giacomo Girolamo,

Meine Flucht aus den Staatsgefängnissen zu Venedig, die Piombi genannt

Gera und Leipzig 1798

Biogr. 193 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062284-2
VD18 15296229